Oec
1040

Fh 1/2284 2

Oeconomica. Opera varia agricul-
turam illustrantia 152.

~~Oec. agr. N. 22.~~

Die Kunst
sich geschwinde
durch den Ackerbau
zu bereichern

Alles
durch Erfahrungen bewiesen

Augspurg 1763
bey Conrad Heinrich Stage

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nachricht
des französ. Buchhändlers
wegen dieser neuen Auflage.

Nichts beweiset vortreflicher die Güte und die Nutzbarkeit eines Werkes, als sein geschwinder Verkauf: dieses Buch hat diesen Vortheil, weil die erste Auflage davon sich in einem halben Jahre verschlossen hat; diese zwote würde eher an das Licht getreten seyn, wann ich von dem Verfasser seine Vermehrungen hätte bekommen können; aber seine öftern Reysen, und seine bestän-

dige Bemühung neue Erfahrungen zu machen, haben ihm nicht erlaubet, sie zu liefern; er hat vor allen Dingen eine gewisse Zeit vorbeyfließen lassen wollen, um von seinen Erfahrungen einen vesten Ausschlag zu geben, welche allesammt einen glücklichern Fortgang gehabt haben, als er sich hat schmeicheln dürfen; er erzählt sie in dieser neuen Auflage; er gibt auch die Art und Weise an die Hand, wie man das Schifbauholz ziehen soll; welches Frankreich einen großen Vortheil bringen wird, das genöthiget wird, große Kosten aufzuwenden, um es sich zu verschaffen.

Vorbericht.

Es ist etwas erstaunenswürdiges, daß Frankreich, welches unter einem glücklichen Himmelsstriche liegt, und durch das fleißigste und arbeitsamste Volk bewohnet wird, eine so lange Zeit seine gründlichsten und sichersten Reichthümer vernachläßiget hat. Seine mit einer besondern Fruchtbarkeit begabte Ländereyen

 scheinen

scheinen bloß eine vernünftige Anbauung zu erwarten, um unerschöpfliche Güter mit Ueberflusse zu verbreiten. Warum liegt also ein großer Theil eines so schönen Landes unangebauet, oder warum wird es so übel tractirt? Man suchet heut zu Tage die Ursache dieses betäubenden Schlummers; siehe, was mir hiervon das Wahrscheinlichste zu seyn deucht.

Es zweifelt niemand, daß unter der Regierung der Römer die Künste und vornämlich der Ackerbau in dem Theile der Gallien geblühet haben, welcher heut zu Tage Frankreich genennt wird. Allein durch den Landbau, diese einige Grundursache eines leichten und bequemen Lebens, fand Cäsar, dieses große und tiefsinnige Genie, das Mittel, zahlreichen Kriegesheeren ihren Unterhalt in diesem Lande zu verschaffen; dadurch erlangte er seinen Endzweck, und machte es sich unterwürfig; dadurch verschönerte er es durch unermeßliche

Bemü-

Bemühungen, und machte es so fruchtbar, daß es die schönste Provinz der Republique war. Dieses könnte für eine bloße Muthmaßung gehalten werden, wenn man nicht sonsten durch die Werke der besten Schriftsteller dieser Zeiten den bestimten Geschmack der Römer an diesem nützlichen Theile der Künste ersehen könnte.

Aber in der Folge der Zeit empfand alles das Abnehmen des Reichs; eine Sündflut von Barbarn überschwamm diese blühenden Gegenden. Mehr wild als kriegrisch erwürgten sie oder schlugen in die Fesseln Menschen, welche nicht so stark, als sie, aber der Gesellschaft nützlicher waren. Mehr nach Ländern begierig als klug, plünderten und verwüsteten sie diese fruchtbarn und lachenden Landschaften, worinnen sie ihren Unterhalt suchen wollten. Unterdessen gab ihnen doch ein nothwendiger Umgang mit den Ueberwundnen sanftere Sitten; sie verbanden sich mit ihnen, sie wur-

den sogar unter Clodovåus Christen. Aber es blieb ihnen eine gewisse Grundlage von barbarischem Wesen, welche viele Jahrhunderte kaum verbannen konnten. Die Nachfolger des Clodovåus mußten bey dem schwachen Anfang einer noch wankenden Monarchie zu viele Kriege aushalten, als daß sie sich mit der Glückseligkeit ihres Staates håtten beschåftigen können.

Dieser Staat bekam ein andre Gestalt unter Karl dem Großen. Diese großen Einöden, diese entsetzlichen Wůsteneyen wurden angebauet. Aber der Beherrscher war nicht wachsam genung, sein Erbtheil zu erhalten; gemietete Hånde, allein die Leibeigenen wurden mit dieser Sorge beladen, und da die Absichten dieser Art von Leuten allezeit sehr enge Grånzen haben, so kam man mit dem Landbau nicht weit. Es regierte ein romanhafter Geschmack unter den Großen, welche sich in der Muße des Friedens bloß mit Kåmpfen, und mit Turnierspielen,

spielen, die gefährlicher, als vergnügend waren, beschäftigten. Die Gelehrten zeigten sich durch nichts, als durch Liederchens, und machten eine Figur unter den alten fränkischen Dichtern, den so berühmten Tribadours, von welchen uns nur noch einige Schriften übrig sind, die aber hinreichen, den schlimmen Geschmack des damaligen Zeitalters in allen Arten zu offenbaren.

Wir waren noch sehr weit von dem Wahren entfernt, als die Normänner verursachten, daß wir sogar auch die Vorstellung und den Gedanken davon verlohren. Dieß war ein wilder Strom, welcher das wenige Feur auslöschte, welches uns zu beleben anfieng. Ihre treulosen Hände verschonten nichts, als wohin ihr zerstörender Geschmack nicht kommen konnte. Als wir endlich gezwungen wurden, sie in unsern Schos aufzunehmen, und sie untereinander ruhig unsern Raub austheilen zu lassen, so

hätten wir noch unsern Verlust ersetzen können; aber der Wirbelgeist bemächtigte sich des Occidentes, und wir standen nicht lange an, davon ergriffen zu werden. Die Kreuzzüge, diese betrügrische Lockspeise, die unsern Geiz unter dem Schatten des Eifers erregte, brachten uns nichts zuwege, als den Verlust unsrer tapfersten Krieger, und dienten bloß dazu, unsre Felder zu entvölkern.

Unterdessen machten sich einige Leute die Ungeschicklichkeit der Völker weislich zu nütze. Diese Art von Leuten, welche in dem Staate leben, ohne Bürger davon zu seyn, welche gute Dienste leisten könnten, die aber eine übel zusammenhängende Regierungskunst heut zu Tage sehr wenig nützlich gemacht hat, waren es damals nicht. Sie bauten die Brache liegenden Länder, sie bepflanzten sie auf verschiedne Art, sie erlangten durch diese einfache und natürliche Kunst Reichthümer, welche ihren eignen Wohl-

thätern beneidenswehrt geschienen hätten, wenn man nicht von Zeit zu Zeit Sorge getragen hätte, sie ihnen stückweise wieder abzunehmen.

Karl der fünfte, ergrif durch weise Gesetze, die Mittel, die Völker in den Ueberfluß zu versetzen; aber er starb gar zu bald. Die Wuth Karls des sechsten, der Ueberfall der Engländer ließen allenthalben die Abscheulichkeiten des Krieges erblicken; die unterbrochne Handelschaft, die verlassenen Felder, alles blieb in dem Stande der Mattigkeit und des Elendes bis auf Ludewig den zwölften. Er war der Vater seines Volkes, er wandte alle seine Bemühungen an, seine Unterthanen glückselig zu machen; aber verwegene Unternehmungen, entfernte Kriege machten, daß kein wohlthätiges Genie die wahre Quelle der Reichthümer lehrte. Franz der erste, sein Nachfolger, liebte die Gelehrten, beschützte sie, munterte sie durch

Beloh=

Belohnungen auf; aber diese Gelehrten lehrten nicht die Kunst, die Fürsten reicher zu machen, und den Völkern die angenehme Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen; sie verstanden nicht die wahren Hülfsmittel, einem Königreiche aufzuhelfen. Unterdessen war dieses schon viel, den Wissenschaften die Thüre zu öfnen; der menschliche Verstand geht in seinen Entdeckungen nur langsam fort, er erreicht nur stuffenweise eine Vollkommenheit, und der erste Schritt durchzubrechen ist allezeit der schwerste.

Die bürgerlichen Kriege, welche sich erst Anfangs der Regierung Ludewigs des vierzehnten endigten, hielten noch unsern Fortgang auf; man disputirte, man schlug sich herum, man erwürgte sich, und der Geist der Raserey machte den Geschmack an einem sanften und ruhigen Leben gleichsam unmöglich. Man sieht unterdessen doch

einige Bücher von dem Ackerbau, die zu dieser Zeit geschrieben worden; aber sie sind so schlecht, daß es unmöglich ist, einigen Vortheil davon zu ziehen; alles ist verworren; man leitet darinnen alles von den Einflüssen des Mondes und der Gestirne; ich wollte fast sagen, der Talismane, und alles des erbärmlichen Zeuges der Magie her, welche damals die Wissenschaft nach der Mode war.

Das schöne Jahrhundert Ludewigs des vierzehnten reinigte endlich unsre Sitten, und unsern Geschmack; alles erreichte in demselben die Vollkommenheit; es war die Epoche unsers Ruhmes; aber dem Fürsten, der uns regiert, war aufbehalten, unser Glück zu machen. Unter einem solchen Könige ist es an einem jeden Bürger schön,

seine Erkenntnisse mitzutheilen, wenn sie nur in etwas zum Besten des gemeinen Wesens abzwecken. Da er allezeit mit der Glückseligkeit seines Volkes beschäftiget ist, hält er es seiner nicht unwürdig, sich um alle Arten der kleinen und besondern Umstände zu bekümmern, wenn nur einiger Vortheil daraus erwachsen kann. Die Weisheit und die Gutthätigkeit, welche alle seine Schritte begleiten, haben ihm zu erkennen gegeben, welches so viele andre zu lernen verabsäumet haben, daß der Ruhm eines Souverains ist, glückliche Unterthanen zu haben. Was Heinrich der Groß bloß im Sinne hatte, dieses übt er heut zu Tage aus, da er allenthalben Landbaugesellschaften aufrichtet, um diese Kräfte des Staats wieder aufleben zu machen, und ihnen eine neue Stärke zu geben; also lehrte Hieron

selber seine Unterthanen die Art und Weise die Felder anzubauen, wurde der größte König, und übertraf durch seine Pracht die mächtigsten Monarchen.

Der Geschmack des Beherrschers hat endlich die Neigung der Privatleute veste gesetzet. Ein jeder bemühet sich, so schöne Absichten zu befördern: man sieht schon viele Nachrichten von dem Landbau. Verschiedne davon haben mir mangelhaft geschienen, weil sie in den Grundsätzen sündigen; andre, die sonst vortreflich sind, sind in der Ausübung gar zu kostbar. Was mich anbelangt, so schreibe ich nach meinen Versuchen; siehe das sind meine Grundsätze: sie schienen mir wahr zu seyn, weil sie natürlich sind; gewiß, weil sie einfach sind, und weil sie durch Reiche und Arme

ausge-

ausgeübet werden können; weil sie bey einem schlechten und guten Erdreiche glücklich anschlagen; die außerordentlichen guten Ausschläge, welche ich gehabt habe, haben die benachbarte Landleute lebhaft gerühret. Es bemühen sich alle, die Wege zu betreten, welche ich ihnen anzeige. Ich bin nur zu sehr glücklich, wenn ich etwas zur Vollstreckung der Absichten eines großen Königes und zum Glücke meines Vaterlandes beytragen kann.

Vorbericht des Uebersetzers.

Dem deutschen Publico wird hier eine Schrift geliefert, welche wegen der allgemeinen und überaus großen Vortheile, welche sie ganzen Ländern anbietet, in Frankreich, in dessen Sprache sie ursprünglich aufgesetzet worden, einen ungemein geschwinden Abgang gefunden hat. Und dieses ist kein Wunder. Eine so erleuchtete und auf ihren wahren Nutzen bedachte Nation mußte diese angenehmen und vortreflichen Belehrungen von der Vermehrung und Besserung des Feldbaues, wodurch der patriotische Verfasser in die Fußstapfen des Herrn **Duhamel de la Salle**, des berühmten Schottländers **Patullo**, und andrer einsichtsvollen landwirthschaftsverständigen tritt,

 mit

mit einer vorzüglichen Liebe aufnehmen. Die gnädige Gutheißung und besonders ertheilte Freyheit des französischen Monarchen zeugt, ohne dieß genugsam von ihrem Wehrte. Wie glücklich werden die Deutschen seyn, wenn sie sich von ihren lebhaften und auf die Vergrößerung ihres Reiches beständig zielenden Nachbarn in dieser wahren Quelle der Glückseligkeit und des Flors der Staaten, ich meine, dem vortheilhaftern, und stärkern Anbau der Felder nicht übertreffen lassen. Engelland, dessen Macht durch seine vielen Eroberungen in unsern Tagen auf eine fürchterliche Höhe gestiegen, hat die Ursachen dieses beglückten Zustandes vornämlich den ausnehmend guten Anstalten zu verdanken, welche seit zwey hundert Jahren genommen worden sind, seine Ländereyen nutzbar zu machen, und die angebauten auf den höchsten Grad der Fruchtbarkeit zu bringen. Diese unvergleichliche Landwirthschaft also, welche in unsern Gegenden, wo man von den englischen Gebräuchen fast gar nichts weiß, so wenig angebracht wird; sodenn auch die Regierungsart dieser beglückten Insel, welcher die durch die väterlichen Gesetze geheiligte Freyheit der Britten tyrannisch auszuschweifen nicht erlaubet; die Verbannung der römischkatholischen Religion, welche die Anzahl der Bürger wenigstens um ein Drittheil vermehrte, sind die Ursachen dieses Flors, den die Nachbarn beneiden. Der durch alle Meere ausgebreitete Handel

der

der Engländer gründet sich auf diese innerliche Stärcke. Ohne sie würde alles Gold der Negern, welche an der Sanaga, der Gambra, und längst der Goldküste des abendländischen und mittäglichen Afrika wohnen, nur ein blendender Schimmer, ein köstliches Gewand seyn, das einen schwachen und dahin fallenden Körper zieret, ihm aber keine Gesundheit, kein daurhaftes Leben verschaffen kann. Frankreich hat diese Wahrheit mit seinem Schaden erfahren, da es dem politischen System des großen Staatministers **Colbert** ohne Rücksicht folgte, die kostbarsten Manufacturen und Commercien aufrichtete, ohne an die Verbesserung der ersten und nothwendigsten Kunst, des Ackerbaus zu gedenken, die unentbehrlichsten Leute wurden den Feldern geraubet; sie lagen öde und brach; die Hungersnoth ängstigte öfters diese weitläuftigen Provinzen; und der Handel gerieth nothwendiger Weise, seiner ersten Stütze beraubet, ins Stecken! Die königlichen Flotten waren übel bemannet, und hatten keine taugliche Leute, die das verbesserte Landleben hätte hergeben und abhärten sollen. Britannien mußte also allenthalben den Sieg davon tragen. Jetzt gehen den Franzosen die Augen auf, und man siehet, wie sich nicht nur die Landstände, wo die Municipalregierung im Schwange geht, sondern auch diejenigen Landschaften, welche durch Oberaufsichten in diesem Königreiche verwaltet werden, um die Wette bemühen,

 den

den Landbau zu befördern. **Bretagne** hat eine vortrefliche Handels- und Ackerbaucommission in ihrem Kraise aufgerichtet. Dir königlichen Steuerkraise haben den französischen Staatenländern nachgeahmet. Die Herren Intendanten zu Berry, von Lothringen, zu Rouen, **Dodart**, von **la Galaisiere**, und von **Brou**, haben durch ihre menschlichen Gesinnungen, und vortrefliche landschaftliche Anstalten in ihren Generalitäten sich einen unsterblichen Ruhm, und zärtliche Liebe erworben. Da wir also unsern Nachbarn alles nachmachen, so lasset uns doch, geliebte Landesleute, vornämlich ihre Tugenden, ihre patriotischen Gesinnungen nachahmen! Deutschland ist dieses zu thun vollkommen im Stande! Wie viele unmittelbare große und kleine Stände sind nicht in diesem großen Reiche? Wie viele vor sich lebende Landedelleute haben wir nicht? Welche Versuche könnten nicht gemachet werden, wenn wir nebst den angeführten die oekonomischen Einsichten und Anschläge der Schweden, der Schweizer, und so vieler unsrer eignen Landleute nicht nur läsen, sondern auch in die Ausübung brächten. Den Bauren kann man nicht zumuthen, den Anfang zu machen. Sie sind meistentheils zu arm, wenigstens zu eigensinnig und halsstarrig, ihren alten Schlendrian zu verlassen, und klüger zu seyn, als ihre Voraltern. Würde man auf herrschaftlichen Gütern, die oft verpachtet werden, die Proben anstellen,

so würde der unfehlbare und handgreifliche Vortheil dem trägen Landmanne die Augen eröfnen. Er würde diese Versuche im Kleinen nachmachen, und Deutschland würde in kurzer Zeit glückselig seyn. Dieses Reich, welches wenigstens 24 Millionen Menschen in sich fasset, würde, wenn alle seine brach liegenden Felder angebauet würden, nach einigen Zeitperioden, noch einmal so viel ernehren können. Wie fürchterlich müßte diese tapfre Nation ihren beneidenden Nachbarn werden, die ihre Freyheit so oft in Ketten zu schmieden sich unterstanden haben. Der verwüstende Nationalkrieg, dessen Wuth kein voriger in alten und neuern Zeiten gleichkömmt, und dessen Zerstörungen, wie die Verwüstungen des dreyßig jährigen Krieges, aber schneller und schreckenvoller, als dieselbigen, gewesen sind, hat, dem Himmel sey Dank! sein durch die Thränen der Unglückseligen erseufztes Ende erreichet; die Schwerter der Helden werden itzt in Pflugscharen der friedsamen Ackerleute verwandelt; die zwo größten Mächte, auf denen der Ruhm der deutschen Tapferkeit, und des Ansehens des Vaterlandes vorzüglich beruhet, sind glücklich ausgesöhnet. Ach! daß keine tiefe Staatsabsichten, keine politische Maasregeln eines philosophischen Barclay diese Fürsten nimmer gegen einander erhitzten, deren Uneinigkeit ganz Germanien in Flammen zu setzen, und diese aufblühenden und zu verbessernden Fluren mit dem Blute seiner

 Söhne

Söhne zu bedecken pflegte. **Barclays** Staatskunst würde bey einem freyen Volke, welches von seinem ersten Ursprunge an freyer als die Gallier gewesen sind, Ströme Bluts fließen machen. Wie glückseliger sind wir, wenn wir nach der weisesten Einrichtung unsers politischen Systems, unsre Kräfte mit einander gegen auswärtige Feinde verbinden. Und dieß wird, wie wir den Himmel bitten, das Lieblingssystem dieser mächtigen Völker seyn, die ihre sich das Gleichgewicht haltende Macht erfahren, und die eine fatale Uneinigkeit zu unserm Schaden gegen einander aufgebracht hatte. Ist die Einigkeit, ist der Friede unter uns; so können die Landesverbessungen ungehindert vorgenommen werden. Lasset uns also hierinn den Engländern nachfolgen, die von alten Zeiten wüste liegenden Felder aufreissen, Futterkräuter aussäen, mithin durch künstliche Wiesen den Mangel der natürlichen ersetzen. Der Viehstand wird dadurch erstaunend vermehret, die Düngers sind im Ueberflusse vorhanden, die Aecker um die Helfte fruchtbarer. Unser ruhendes Feld werde mit Raygrase, mit holländischem Klee, mit Schneckenklee, und Sainfoin, worauf unser Verfasser vornämlich dringet, und welches Kraut sonst auch das **Medenkraut**, **Burgundisch Heu** oder **Gras**, eigentlich **gesundes Heu** genennet wird, angeblümet. Die Engländer thun dieses, und befinden sich sehr wohl dabey. Die Winter- und

Sommer-

Sommerfrüchte gerathen, da die Wurzeln der abgeschnittenen Futterkräuter düngen, nur desto besser. Die Regeln des vortreflichen Despommier erstrecken sich nicht nur auf das französische Erdreich, sondern auf alle Arten der Boden aller Länder. Man muß auf allgemeine Grundsätze, die die Naturlehre gibt, bauen, nach Umständen, und Maasgabe, vermehren, mindern, ändern. Geschickte Landwirthe werden sich hierein schon zu finden wissen. Die Ermunterungen des menschenfreundlichen Verfassers gehen an alle seine Landesleute, deren Boden, worauf sie bauen und wohnen, so sehr unterschieden, als der Deutschen ihrer ist. Wir können also diese oekonomische Schrift nach unsrer Art, so gut, als die Franzosen gebrauchen. Der Herr Verleger zweifelt also gar nicht, daß sie sich nicht eben so bald, als in Frankreich, vergreifen werde. Dieses wird seine rühmlichen Bemühungen immer mehr aufmuntern, seinen Landesleuten mit dergleichen gemeinnützigen und andern vortreflichen Schriften zu dienen. Die Schreibart des Verfassers ist edel und vortreflich. Allenthalben leuchtet ein großes und patriotisches Herz hervor. Der Uebersetzer suchte sich in eine gleiche Denkungsart, welche ihn entzücket, zu versetzen, und dem Originale durch die Schönheiten einer pünktlichen und reinen Uebersetzung gleich zukommen. Lasset uns doch, nach Erfüllung der göttlichsten Pflichten, nachdem unsre Seele die Süßigkeiten der

sie

sie allein befriedigenden Religion geschmecket, und sich in die hellen Aussichten der zukünftigen Seligkeiten voller Wonne vertiefet hat, pflichtmäßig unser Pilgrimsleben hienieden voller Ruhe durchwallen, lasset uns dem unschuldigen Wandel der Altväter nachkommen; die Feldfreuden, wie sie, genießen; lasset uns durch die Arbeit unsrer Hände uns und unsre Brüder, so viel es Sterbliche seyn können, glücklich machen.

J. S. H. z. L.

Die Kunst, sich geschwind durch den Ackerbau zu bereichern.

Erstes Capitel.

Von den Landleuten, und von dem würklichen Zustande der Einkünfte, welche die Ländereyen abwerfen.

Frankreich hat verschiedene Arten des Erdreichs, welches mehr oder weniger geschickt ist, Getreide hervor zu bringen. Die Vorurtheile der Völker machen das Anbauen

derselben verschieden. Man mag sich bemühen, wie man will, ihnen zu beweisen, daß ihre Methode fehlerhaft ist; die meisten begnügen sich zu sagen, daß ihre Väter es so gemacht hätten, daß sie weise genung waren, andre Mittel anzuwenden, wenn sie ihnen vortheilhaft gewesen wären. Die einen bedienen sich der Pferde, die andern der Ochsen, der Kühe, einige selbst der Esel. Diejenigen, welche nahe an den großen Städten wohnen, verkaufen ihre Eßwahren besser, und sind eher im Stande, allerhand Vieh zu ernähren: der sichre und geschwinde Verkauf des Butters und der Käse, u. s. w. machet, daß sie alle Bemühungen anwenden, um diesen Thieren Nahrung zu verschaffen. Unterdessen sind sie von der Vollkommenheit noch weit entfernt; ein Theil sogar von ihnen schmachtet öfters in der Armuth.

Die Gewohnheit ist, die Aecker in drey Theile zu theilen, den ersten, das Getreide darein zu säen, den andern mit Habern zu bepflanzen, der letzte wird zu Brachländern aufbehalten. Wenige Ackerleute bekommen Heu genung, um ihre Pferde zu ernähren. Sie werden genöthiget, ihr Stroh auffressen zu lassen, folglich ihr

Vieh

Vieh zu verringern, wenig zu düngen, und eben so wenig nach der Masgabe einzuärnten. Die entferntern Ländereyen sind mehrentheils in einer unglückseligern Lage. Sie ziehen nicht, wie die andern, von ihrem Bauerhofe einen beträchtlichen Gewinn; das Geflügel ist von einem geringen Preise. Die wenigen Güter, welche eine stiefmütterische Natur ihnen überlässet, lassen sich nicht an den Mann bringen: alles, was sie umringet, muß eine gewaltsame Mäßigkeit beobachten; und der Verkauf findet sich nicht, als auf Bedingnisse, welche ihnen wenig günstig sind.

Siehe, das ist der Begriff, den man sich von dem würklichen Zustande fast aller Landleute vorstellen muß.

Ich kenne unermeßliche Länder in dem Zustande, welchen ich beschreibe; fast alle diejenigen, die ich sorgfältig untersuchet habe, bringen kaum 2 Septiers Korn Parisermaaß, und die Helfte Haber: man urtheile also, welches der Zustand der Ackerleute seyn müsse; es haucht bey ihnen alles, daß ich so rede, das Elend. Ihr sehet eine wegen der schlechten Nahrung ganz magre Familie, hektische Kühe, welche fast keine

Milch geben, abgemattete Pferde, welchen allein das Gewicht des Pfluges beschwerlich fällt, und welche kaum die oberste Erde bewegen können. Alle Jahre rauben verdrießliche Zufälle im Winter einen Theil der Heerde. Die Gebäude verkündigen die Armuth des Besitzers; es fehlt ihm oft das Nothwendige. Der wenige Eintrag des Gutes hindert zuweilen den Eigenthümer, Schafställe und Hürden wieder aufbauen, einen Kühestall wieder herstellen zu können. Alles, mit einem Worte, kömmt zusammen, ihn unglückselig zu machen. Man urtheile durch folgenden Zug von ihrem Zustande.

Ich kenne ein Pachtgut von 50 Morgen Landes in jedem Felde. Die Aecker sind fast alle schwer, thonicht, und geschickt, Weizen hervor zu bringen. Sie haben alle die Kennezeichen einer vollkommenen Fruchtbarkeit. Der Pächter hat nicht mehr, als einen Wagen Mist im Jahre 1759 auf ein jedes Juchart geben können; aber sein Korn war sehr schlecht; der Haber läßt sich schlecht an, und die gänzliche Erschöpfung ist unvermeidlich.

Man entdeckt allmählig in einer gewissen Entfernung einige Ackerleute, die ein mittelmäßiges Glück genießen; ihr Zustand erreget den Neid; sie verbergen ihre guten Umstände mit der größten Sorgfalt; sie bedienen sich der gröbsten Zeuge zur Kleidung; die Furcht vor den Auflagen setzet sie in Angst, und sie wollen sich mit dem Mantel der Armuth bedecken.

Man siehet allenthalben erstaunende Bemühungen, diese Felder zu nützen, welche unfruchtbar zu seyn scheinen. Man vervielfältiget die Bearbeitungen der Aecker; der Landmann mag aber die Hülfsmittel seines Verstandes anwenden, so viel er immer will; eine Menge von Unglückseligkeiten drücken ihn zu Boden; mächtige Hülfsleistungen können ihn allein wieder erheben, und ihm ein neues Wesen geben. Die meisten Ackermänner sammeln bloß eine mittelmäßige Menge Getreide; sie verkaufen, und berauben sich des eignen Nothwendigen. Kaum haben sie ihr Korn ausgesäet, so vereiniget sich alles, sie niederzudrücken; die Steuer, die Arbeitsleute, der Eigenthümer, die Gläubiger drücken sie mit solcher Gewaltthätigkeit, daß sie dahin gebracht werden, ihre eigne Nahrungsmittel aufzuopfern. Der

Winter ist vorbey; der Frühling, indem er die Tage, die zum Ackerbau tauglich sind, herbeyführet, bringt auch Bedürfnisse herbey. Der Haber fehlt, das Bischen gesammelte Heu ist schon verschwunden, und die Pferde weigern sich ohne diese Hülfe, eine dringende Arbeit auszuhalten, die armen Bauren sind alsdenn genöthiget, die gefährlichsten Hülfsmittel zu ergreifen. Ein jede Gattung eines Darlehns scheint ihnen kostbar zu seyn; nichts hält sie zurücke, sie nehmen seufzend die härtesten Bedingungen an. In diesen traurigen Wohnungen wird das Bild eines leichten und sanften Lebens für einen Traum angesehen. Man schätzt sich selbst noch glücklich, wenn man etwas hat, wovon man ein mattes und abgezehrtes Leben mit vieler Mühe führen kann. Verschaffen die Wüsteneyen Siberiens, und Laplands tiefer und fortdaurender Schnee Einwohnern, welche wir als unglückselig betrachten, nicht eben so viele Annehmlichkeiten?

Zweytes Capitel.

Von der Nothwendigkeit der Düngung. Ursachen des unglückseligen Zustandes der Ackerleute.

Im Jahre 1759 schickte man gewisse Anzeigen auf alle Landpfarren; dieses war, wenn man diesem Ausschreiben Glauben beymessen wollte, der wahrhafte Stein der Weisen; eine Flasche, die eine Parisermaaß hielt, wenn man sie nach einer gewissen Zubereitung, unter das Saatkorn mengte, verdoppelte die Früchte, die ein Morgen Landes abgibt; das Korn kam sauber, und war vor allem Roste verwahret, wenn man sich den angezeigten Vorbereitungen unterwürfe. Man durfte nicht mehr zu den gewöhnlichen Vorbereitungen seine Zuflucht nehmen, um es vor der Fäulniß zu bewahren; je mehr ich nachdachte, je weniger wurde ich überführet. Wie sollten, sagte ich bey mir selber, Salze in so geringer Menge so mächtig in einen so großen Erdstrich würken können? Bis auf diese Zeit hatten mir die genauesten Erfahrungen nichts angezeigt, welches diesem beykäme.

Ich entschloß mich endlich, und nahm einige dieser Flaschen; ich machte mich zu Nemours bey der Zeitungsexpedition anheischig, die Helfte des Ueberschusses von der Aernte der benachbarten Aecker abzugeben; ich schickte einige davon nach Pers, welches zwo französische Meilen von meiner Wohnung entfernet ist. Man bediente sich dabey aller möglichen angezeigten Vorsicht; ich ließ bärtiges Korn, welches eine Art Dünkel ist, die man im Französischen Epeautre nennet, und welches fast niemals faulet, damit anfeuchten, und in ein fettes und feuchtes Land säen; ich theilte diesen Acker in zween Theile, wovon einer mit diesem zubereiteten Samen, der andre auf gewöhnliche Weise angeblümt wurde; ich wechselte und änderte diese Proben in andern Erdreichen, wovon die einen leicht, die andern steinigt sind, und bediente mich des gewöhnlichen Korns.

Der Samen gieng vortreflich auf, die Pflanze war schwarzgrün, und verkündigte den Ueberfluß; ich war aber von der Nutzbarkeit dieser Erfindung noch nicht überzeugt; diese neue Methode mochte mir, so viel sie wollte, eine unendliche Menge von Mitteln anpreisen, dieses der Gesellschaft so nöthige Getreide zu vervielfältigen; ich wartete

wartete auf den Erfolg; diese Felder, welche damit besäet waren, hatten im Frühlinge kein lebhafteres Ansehen, als die andern; ihre Aernte übertraf nicht die gewöhnliche Anzahl Garben der auf die gemeine Art bepflanzten Aecker; sondern ich sah mit größtem Erstaunen, daß eben diese Felder, wovon man so große Wunderdinge erwarten sollte, fast nichts, als fast ganz faule Körner hervorgebracht hatten; das Feld, welches daran stieß, und welches gewöhnlicher Weise beblümt worden, war sauber und rein. Ich ließ meinen Verlust obrigkeitlich vergewissern, und ich bewies, daß das Stachel- oder bärtige Korn, welches der Fäulniß so wenig unterworfen ist, diesem Roste nicht hatte entgehen können. Derjenige, welcher diese unglückliche Frucht drosch, wurde von einem schwarzen Staube, welcher ihn fast erstickte, bedecket.

Herr Marque, der eigenthümliche Besitzer von Buisson, welches zwo französische Meilen von Cheroy liegt, suchte seit langer Zeit Mittel und Wege, den Ackerbau vollkommener zu machen: seine vergeblichen Bemühungen machten, daß er mit größtem Eifer ein so einfaches und geringes Mittel sich zu bereichern ergrif; sein Schicksal

war dem meinigen ähnlich; er erfuhr, und konnte darthun im Jahre 1760, daß die mit dieser Vorbereitung angeblümten Aecker ein gänzlich verfaultes Getreide hervorgebracht hatten. So übel zusammenhängende Systems müssen als bloße Sophismata angesehen werden, und benehmen den arbeitsamsten Ackerleuten den Muth.

Die **Düngung** ist das einige Mittel, von der Erde unermeßlich viele Früchte zu bekommen. Ein sehr angesehener Schriftsteller mag uns immerhin eine Methode lehren, bloß durch das gute Beackern, ohne zu düngen, vortreffliches Getreide zu erhalten, er wird, wenn es hoch kömmt, bloß in fettem Grunde damit zu Stande kommen; seine Versuche sind auch bloß in einem Erdreiche von dieser Art gemacht. Die Thiere allein können die wahren Grundursachen der Fruchtbarkeit abgeben. Aber wie wollen wir sie ernähren, da wir bloß eine mittelmäßige Anzahl Wiesen haben, welche die geringste Dürre ausbrennen kann, und die öfters durch Ueberschwemmungen weggerissen und fäulend gemacht werden? Diese nur gar zu häufigen Zufälle versetzen den Landmann in die äußerste Bestürzung. Er hat kein Geld, oft kein Getreide, um leben zu können. Ich kenne eini-

ge,

ge, welche schon Anfangs des Frühlings einiges kaufen müssen; sie wenden sich alsdenn an solche Leute, deren Handwerk darinn besteht, sich das allgemeine Elend zu Nutze zu machen; und welche von dem Blute der Erbarmungswürdigen fett werden. Diese Wucherer, welche durch ihre listigen Ränke der Strenge der Gesetze entgehen, hören die Klagen mit einer angenommenen Mine von Frömmigkeit an, peroriren lebhaft über die Seltenheit des Geldes, und über die Begierde, welche sie haben, ihnen umsonst zu Hülfe zu kommen. Mit einem Worte, es läuft auf ihrer Seite endlich dahin aus, Heu, Haber, und selbst Korn zu liefern. Der Preis ist gewöhnlich ein Drittel, oder wenigstens ein Viertel mehr, als der würkliche Preis auf dem Markte ist. Sie wollen keine Billets, sie fodern eine Obligation, sie verbergen mit vieler Sorgfalt in der Quittung die Anzahl oder Menge der Eßwaaren und des Futters; es heißt bloß eine solche Summe für Heu, Haber, Getreide, oder soviel geliehenes Geld; sie entgehen hierdurch auf eine listige Art allem dem, was sie überführen kann. Und dieses Ungeziefer, welches die armen Einwohner auffrißt, untersteht sich öfters zu pralen, die Gutthäter unsrer Mitbürger zu seyn; kaum ist die Aernte

te vorbey, so nöthigen sie schon den Landmann, sein Versprechen zu halten; sie wollen gerne alles in Natura annehmen. Eben diese Lebensmittel sind für sie ein sehr einträglicher Handel. Sie schätzen alles, und zwar weit unter seinem Wehrte; sie nehmen diese Sachen, wie sie sagen, bloß aus Gefallen an; sie haben Geld vonnöthen, sie machten auf diese Summe sichere Rechnung, um eine dringende Schuld davon abzutragen; sie lassen denjenigen, der ihrem Willen nicht blindlings Gehör gibt, in der Ferne gerichtliche Arreste des Vermögens, den gewaltsamen Verkauf der Güter, mit einem Worte, alle Schrekken sehen, welche die Schuldner zu Boden drücken. Diese Ueberredung wird so würksam, daß sie den Entschlossendsten zittern machet, und ihn dahin bringt, wo ihn der Gläubiger haben will. Nichts entgeht ihrer Raubbegierde; indianische Hüner, Gänse, Schweine, alles ist ihnen anständig; sie verpachten diese Arten von Thieren, und der Profit eines so sonderbaren Handels besteht alle Jahre wenigstens in 3 für 1. Solche Hülfsleistungen werden denen, welche sich derselben bedienen, ein langsames Gift, welches sie nach und nach untergräbt; sie bringen die armen Leute stuffenweise dahin, Ländereyen zu verlassen, welche in ihren Händen

nichts

nichts anders, als eine Quelle von Unglückseligkeiten sind; ehe sie zu diesem äußersten Uebel kommen, kämpfen sie lange wider ihr Unglück; sie verringern alle Jahre die Anzahl ihrer Thiere, und bauen nur einen Theil ihrer Feldgüter an; die Düngungen werden endlich so rar, daß die Aecker zusehens mager werden. Das Getreide, welches erst gegen das Ende des Winters gedroschen werden sollte, drischt man schon Anfangs desselben, das Strohfutter wird dadurch fast verlohren, ist wenigstens ohne gute Eigenschaft. Diese Heerde, welche frisches Stroh, und etliche Bunde Heu in Sicherheit vor der Strenge des Winters setzen würden, geht zu Schanden: alle diese Hülfsmittel mangeln ihr; die Felder sind von Aesern, und von matten Schafen angefüllet, deren langsamer und zitternder Tritt sie hindert, der Heerde zu folgen: ihr werdet zu diesen Zeiten mitten in den Scheuren nichts anders gewahr, als lange Stangen, welche mit Schaffellen bedecket sind: dieß sind die traurigen Ueberbleibsel der angenehmsten Hoffnungen.

Die verlassenen Aecker, worinn das Korn nur schwach aufgehen kann, werden von Zeit zu Zeit mit Haber angeblümt; dieses sauget sie vol-

lends

lends aus, und man muß endlich die glücklichsten Gründe für unfruchtbar halten. Das Factum, welches gleich folgt, beweiset es nur gar zu sehr. Ein Pächter von hundert Morgen Landes, der auf 14 Livres Abgabe gesetzt ist, ist nicht im Stande, sie zu bezahlen. Er gibt dem Eigenthümer jährlich nicht mehr als 60 Livres; er hat Holz, sich zu wärmen. Diese Aecker selber fodern nur einige Hülfsleistungen, um sie mit den reichsten Aernten zu bedecken; aber die Nahrung der Thiere mangelt, und das Hinderniß ist unüberwindlich.

Man wird mir sagen, daß das Elend nicht allgemein seyn muß, wenn allein der Mangel an Heu es verursachet; daß es viele Landgüter gibt, welche einiges haben; daß unterdessen die Fruchtbarkeit eben dieser Güter die andern wenig übertrifft. Ich antworte: daß man durch die obigen Beyspiele gesehen hat, daß diese Unglückseligen die Lasten des Staats nicht ertragen können; man möchte, so viel man wollte, wie jener berühmte Grieche, die Ueberredung und die Gewalt anwenden, sie würden die Unmöglichkeit und die Armuth entgegen setzen; die stärkste Abgabe fällt auf den Besitzer der Wiesen, er nimmt sodenn seine Zuflucht

flucht zu seinen Hülfsmitteln. Er verkauft, und behält nichts für sich selber, als das Heu, welches kaum für die Pferde hinreichend ist, welche seine Aecker pflügen. Der hohe Werth, welchen er davon bekömmt, macht, daß er die Füllen und Jungen seiner Thiere vernachläßiget. Diese große Triebfeder des Ackerbaues wird hintangesetzt; und die Erde weigert sich, einem undankbarn Herrn Früchte zu bringen.

Nichts rühret den Menschen in dem Elende, als der Eigennutz. Seine durch den Mangel gleichsam erstarrte Seele ergreift mit Begierde alle Hülfsmittel, weniger unglückselig zu seyn. Die Auferziehung empfindet dieses wohl; die Unwissenheit, die Mutter aller Laster, hat die Oberhand. Kaum erblikket man einige wilde Tugenden; fortan macht man keine Erfahrungen mehr; die Verblendung, welche abergläubischen Ausübungen unterworfen ist, hört mit größtem Unwillen die vernünftigsten Discurse an; es ist nichts geringers, als ein erstaunenswürdiger glücklicher Fortgang, und unerhörte Vortheile nöthig, den armen Bauer aus seinem Schlummer aufzuwecken.

Ein

Ein Pächter von 30 Jucharten in jedem Felde, wird, ungeachtet des geringen Ertrags seiner Aecker, genöthiget, Dienstbothen zu haben, und zwar in eben so großer Anzahl, als wenn der Ueberfluß bey ihm regierte. Seine 80 Schafe erfodern einen Schäfer, dessen Lohn wenigstens 60 Livres ausmacht, und eine Küh- oder Melkmagd, die 45 Livres haben muß; er wird 100 Livres einem Tagelöhner geben, um den Mist aufzuladen, und die tägliche Landarbeiten mit verrichten zu helfen. Ich setze selbst, daß die Landwirthinn eine Magd von 60 Livres ersparen, daß der Landmann selber seinen Pflug führen wird; man nehme alle diese Unkosten zusammen, der Anblick wird fürchterlich seyn.

Die Handlanger, diese Art Leute, die bey dem Ackerbau so nothwendig sind, leiden auch dadurch; da sie gebrauchet werden, einzuärnten, zu mähen, zu dreschen, endlich dem Ackermanne in den Feldarbeiten zu helfen, so können sie nicht mehr dadurch erhalten, als das matte Leben ihrer Familie zu unterstützen. Die Handwerksleute von allerley Gattung, die mit den Landleuten zu thun haben, arbeiten ihnen bloß mit Widerwillen. Sie müßen unendliche Bemühungen anwenden,

um bezahlet zu werden, und sie werden oft genöthiget, wider diejenigen zu wüten, welche ihre Stütze seyn sollten.

Der durch so viele Uebel in Schrecken gesetzte Landmann siehet mit Vergnügen, seine Kinder einen andern Weg ergreifen. Mancher würde ein guter Ackermann geworden seyn, der ein Laquai ist; wie viel Landmädchens gibt es, welche die Felder verlassen, um in großen Städten ein angenehmeres Leben zu suchen, und welche öfters die Noth zur Hurerey treibt! Eine erstaunend große Menge Unterthanen von dieser Art, welche vieles zur Größe der Nation würden beygetragen haben, werden die Schande davon! Ich kenne Pächters, welche in sehr guten Umständen seyn könnten, wenn ihre Felder nach meiner Methode angebauet würden, die aber dahin gebracht werden, ihre Kinder Allmosen sammeln zu lassen. Der Geschmack formirt sich von der ersten Jugend an; sie finden bey einem faulen Leben Mittel, ihre Bedürfnisse zu befriedigen; die Unabhängigkeit dieses Standes führet sie stuffenweise dahin, Bettler von Profession zu seyn. Sie sind in so großer Anzahl, daß ich sie als Landplagen ansehe, welche die Felder verwüsten. Eine dürftige Fa-

milie wird genöthiget, ihnen ihre eigne Lebensmittel zu geben. Dieser Ackermann, welcher seit langer Zeit kein Korn hat, und sich bloß dadurch, wenn er die härtesten Bedingungen eingehet, einiges verschaffet, findet sich gezwungen, ihnen einen Theil davon zu überlassen. Sie bemächtigen sich seines Herdes, spielen den Meister in seinem Hause, und fodern, als wenn sie in einem feindlichen Lande wären, das Hausgeräthe. Es sind nicht mehr diese in den Städten so demüthige Gestalten, diese Erbarmungswürdigen, welche die Kunst so wohl zerstümmelt hat; es sind Stolze, welche zu verstehen geben, daß sie in einigen Augenblicken den äußersten Schrekken in dem Hause ihres Wirthes verbreiten können. Nichts ist gewöhnlicher, als zu hören, daß ein gewisses Pachtgut durch einen mißvergnügten Armen abgebrannt worden sey, daß man das Vieh eines gewissen Bauers vergiftet habe, weil er einem Bettler Wein versagt hat. Mit einem Worte, der Schrecken ist so groß, daß die Landleute lieber von dieser Art Leute sehr vieles erdulden wollen, als sich so traurigen Zufällen aussetzen. Sie schleppen Weiber und Kinder mit sich; wie viele infame Lasterthaten verbirgt nicht der Mantel der Armuth? Die Spitzbuben, diese Pest, welche die

Provinzen

Provinzen verwüstet, bedienen sich öfters eines unansehnlichen Kleides, um sich desto leichter einzuschleichen. Nichts ist so gemein, als Leinwand, und Geflügel von allerley Gattung zu verlieren. Oft stehlen sie Hammels, und schleppen sie in die Gehölze. Da sparen diese irrenden Ritter nichts, um es sich recht wohl schmecken zu lassen: der Wein wird dabey verschwendet. Das Vergnügen dieses Festes kömmt zuweilen dem Eigenthümer der Gehölze theuer zu stehen; sie zünden in dem Rausche große Feuer an; die Nachläßigkeit gibt Gelegenheit zu Entzündungen, welche eine entsetzliche Menge Holzes auffressen. Kein Zeuge kann sie anklagen; sie sind allenthalben unbekannt, sie sind an keinen Ort durch gewisse Bande gebunden; sie ergreifen die Flucht, und bekümmern sich wenig um die traurigen Zufälle, welche sie allererst verursachten; sie lassen es hieran nicht bewenden; man vernimmt alle Tage, daß ein Gewisser seine Pferde verlohren hat, daß seine Thüren eingesprengt worden; die kleinen Diebställe bringen sie nach und nach dahin, daß sie vollkommene Strassenräuber sind.

Drittes Capitel.

Durch verschiedne Verfasser vorgeschlagne Mittel, das Königreich durch den Ackerbau blühend zu machen.

Man merket endlich, daß der Ackerbau allein den Ueberfluß verbreiten, und die Einwohner glücklich machen kann. Man erblickt in den Finsternissen lebhafte Funken, es erscheinen einige Schriften. Herr Duhamel gibt einige gute Mittel an die Hand; aber der starke Aufwand, den er fodert; seine Art, in kleine Beete zu ackern, ziehen gar zu viel Unbequemlichkeiten nach sich, um befolget zu werden. Was würde aus den Heerden werden? Auf welche Waide würde man sie treiben, wenn die Felder nach seiner Art angebauet würden? Der Weg, den er uns in seinem Werke zeiget, ist gut; aber man kann keinen vollkommenen Gebrauch von den Einsichten dieses wohlthätigen Genies machen, als wenn der Landmann sich durch seine reiche Aernten im Stande sehen wird, die Unkosten darauf zu wenden.

Man

Man siehet in einem der 1758 geschriebnen ökonomischen Tagbücher die Art, von einem Pachtgute von hundert Morgen Landes ein Einkommen von fünf und zwanzig tausend Livres zu erhalten; ich lobe den Verfasser sehr, wegen der starken Begierde, nützlich zu seyn; aber er wird mir erlauben, ihm einige Einwürfe zu machen, welche nothwendig der Ackerbaukunst nützlich seyn müßen, wenn ich Materien behandle, und aus ein ander setze, welche sie so nahe angehen.

Sehet seinen Plan: er fodert ein und achzig tausend sechs hundert Livres, um hundert Morgen Landes anzubauen, wovon dreyßig mit Getreide, dreyßig mit welschen, oder Schminkbohnen, dreyßig andere mit Steckrüben und künstlichen Wiesen, das übrige aber mit Gärten und Gebäuden besetzet werden soll. Er will, daß außer zween Pflugknechten und Kärnern, zween Taglöhnern bey der Aernte, einem Schäfer, drey Familien seyen, die wenigstens aus zehn Personen bestehen; er will einen Gärtner mit etlichen Kindern, oder Hausleuten, die zu eben diesem Landgute gehören, um das Getreide, die Bohnen, die Wiesen, u. s. w. auszujäten.

Ich mache den Einwurf, daß man wenig Ländereyen finden würde, die fähig wären, so vielen Aeckern Wasser und Feuchtigkeit zu verschaffen. Ich habe selber im Jahr 1760 gesehen, daß verschiedne Dorfschaften, welche sehr nahe an meiner Wohnung liegen, eine Stunde weit Wasser auf Wagens holten, sowol für ihre eigne Bedürfnisse, als um ihr Vieh zu träncken. Ihre Bronnen waren vertrocknet, ihre Pfützen ohne Wasser. Was werden bey gleichem Falle alle diese Familien anfangen, wenn die Wässerungen und das Viehtränken ihnen noch weitere Arbeit auf den Hals laden, und sie dadurch blos eine gute Aernte erlangen sollen. Sie überlassen auch nur einen kleinen Theil Erde dem Getreide, um diesen Familien Brod zu verschaffen. Wenn das Korn in keine Körner aufschießt, wer wird für ihren Unterhalt sorgen? Wenn diese Art des Feldbaues veste gesetzet ist, so wird man, wie man sagt, eine ungeheure Menge Hülsenfrüchte bekommen; der Verfasser setzt ihren Werth veste; aber wenn sie auch so überflüßig viel sind, wie er vorgibt, was für Mittel wird man anwenden können, um sie in diesem Preise zu erhalten?

Diese

Diese Familien werden mit einer großen Anzahl Kühe versehen seyn, und sie werden jährlich dem Eigenthümer 70 Livres für jede, und eine fette Kuh geben; sie werden eine junge Kuh aufziehen, um diejenige zu ersetzen, welche der Landwirth genöthiget seyn wird, wegen ihres Alters fett zu machen. Sie werden ihm endlich eine gewisse Summe geben, für die Maulbeer-Baumblätter, welche gewisse Graben besetzen, und die Aecker umringen werden. Dieser Entwurf mag Anhänger finden, so viel er will, die gar zu grosse Vorstreckung des Geldes, welche er fodert, ein fast gewisser Anschein, nicht glücklich dabey zu seyn, so viele Güter, die für den Staat verloren sind, werden machen, daß ich ihn als unnütze ansehe; es sind geschwindere Hülfsmittel nöthig, um den Landmann aus dem Stande der Mattigkeit zu ziehen, in welchem wir ihn schmachten sehen.

Herr Patullo in seinem vortreflichen Buche: **Versuch die Aecker zu verbessern**, hat uns das Wahre empfinden lassen; er zeigt die künstlichen Wiesen an, aber er geht gar zu geschwinde über diesen vortheilhaften Gegenstand hinweg. Man weiß in vielen Ländern nicht die Art und

Weise, sie anzusähen: die Erfahrung kann allein sichere Regeln geben. Die kalten Aecker, welche mit Wickenfutter, wie dieses in dem Lande Beauce und im Gatinois geschieht, angeblümt werden, gerathen nicht. Es geht nur ein Theil davon auf, und bis auf diese Zeit hat man dem Vortheile entsaget, welcher daher entstehen kann, nach der Meinung, die man davon hatte, daß das Erdreich hierzu nicht taugte. Ich fand im Jahre 1748 diese Meinung so tief eingewurzelt, daß man das Vorhaben, welches ich hatte, dergleichen zu bekommen, für eine Thorheit hielt. Ich ließ solchen Wickensaamen kommen, ich säete ihn aus, es kam aber so wenig davon auf, daß ich genöthiget wurde, das Feld umackern zu lassen, und dieser Hofnung zu entsagen, bis mein Nachdencken mich Umstände entdecken ließ, wovon ich eilte, einen Vortheil zu ziehen. Dieser unglückliche Versuch bevestigte die Vorstellungen unserer Landleute. Man sah nicht einmal mehr als möglich an das Mittel, sich Heu durch Hülfe der Kunst zu verschaffen; eine Art Schneckenklee (Luzernes) war das einige, wohin man seine Zuflucht nahm.

Die genauesten Untersuchungen lehren uns, daß wir sehr vielen Dünger haben müssen, um von der Erde eine Menge Reichthümer zu erhalten, und daß uns diese die Thiere allein geben können. Dieses Mittel ist fast allenthalbeu unmöglich, die schwimmenden Wiesen sind selten; die hohen Wiesen bringen entweder wenig hervor, oder sind in gar zu geringer Anzahl, um genung Futter zu geben: man muß also aller Hofnung entsagen, wenn man das Geheimniß nicht findet, die dürresten Aecker, und die undankbarsten Ländereyen mit reichen Waiden zu bedecken. Jedermann weiß, daß die Luzerne, oder der Steinklee, der holländische Klee, und das Wickenfutter diese Vortheile verschaffen können; aber man ist zugleich und falsch beredet, daß alle Ländereyen dazu nicht tauglich sind; daß einige durch die Natur beglückte Provinzen allein das Recht haben, ihren Einwohnern dergleichen zu verschaffen. Die unfruchtbarn Versuche, die in andern Gegenden gemachet worden, haben diese Meinung bestätiget. Man hat verabsäumet, die Natur zu studieren; man hat nicht sorgfältig das Erdreich untersuchet, welchem man oft übel gewählte Samen anvertraute, deren Keim entweder durch das Alter, oder durch die Gährung verschlimmert,

nur auf eine matte Art in eine Pflanze aufschoß, und endlich gar als uunütze angesehen wurde. Die einfachsten Vorbereitungen werden uns ohne Aufwand Schätze verschaffen, welche alle ersinnlichen Entwürfe uns nicht geben werden. Die Art zu verfahren gibt dem glücklichen Fortgange allein den Ausschlag. Ich will meine Beobachtungen über die künstlichen Wiesen stückweise mittheilen. Der Steinklee, der gewöhnliche Klee, das Wickenfutter sind die gebräuchlichsten Pflanzen. Ich will Anfangs von dem Steinklee handeln, damit man ein sicheres Urtheil von den Vortheilen, welche es uns verschaffet, fällen kann.

Viertes Capitel.

Von der Luzerne, oder dem Steinklee.

Der Steinklee findet wenig Erdreiche, welche ihm anstehen; es gibt sogar wenig Länder, wo er vollkommen fortkommen kann. Die Regeln, welche uns fast alle Schriftsteller geben, um dieses Kraut in einen Theil der Aecker zu pflanzen, würden zu nichts dienen, als die Landleute arm zu machen, wenn sie eigensinnig dieselben befolgten. Er fodert einen leichten, aber

fetten

fetten Grund, welcher überflüssig alle Säfte verschaffen kann, welche dieser lebhaften Pflanze angenehm sind; man ist verbunden auf das Feld, welches davon angeblümet ist, wenigstens alle 3 Jahre verfaulten und zur Erde gewordenen Mist zu legen; mit dieser Sorgfalt kann man sich eine reiche Aernte verschaffen.

Im Jahre 1748 fand ich diesen Bau im Schwange auf dem Lande, worauf ich wegen meiner Umstände leben mußte. Ich untersuchte ihn sorgfältig, ich bemerkte aber allezeit schwache Stellen. Wenn man auf einer Seite düngete, so gieng die andere zu Grunde, und man sah die Seite, wo er so ziemlich wuchs, als höchst kostbar an.

Im Jahre 1749 kaufte ich ein Juchart Ackerfeld, welches gutes Getreide trug, ich belegte es mit 25 Fuhren Dünger, und blümte es mit Steinkleesamen an; er kam sehr gut in dem Theile, wo die Erde nicht so veste war, aber er wuchs nicht höher als 6 Zoll in demjenigen, welcher dichter war; ich wurde genöthiget, zwey Jahre hernach verfaulten Mist darein zu werfen; diese Hülfe unterstützte ihn; er verschaffte mir

einen

einen ansehnlichen Gewinn; siehe die ausführliche Nachricht davon:

vermietet 1750	= = =	12 Livr.
= 1751	= = =	60 Livr.
Im Jahre 1752 verkauft 300 Bund zu 25 Livr. das Hundert	=	75 Livr.
1753 an Samenkörnern und Heu	=	63 Livr.

Dieser Acker hat bis auf diese Zeit nach Maßgabe getragen. Dieses kleine Stück Erde würde jährlich aufs höchste für 2 Livres verpachtet worden seyn; ungeachtet also der Unkosten, ist der Profit klar; ich habe von dieser Pflanze an verschiednen Orten ausgesäet; der Ertrag ist fast allenthalben gleich gewesen.

Ein Mensch, welcher mit Begierde den Schein an statt des Wahren ergreifet, wird von einem so beträchtlichen Gewinne gerühret werden, und glauben, daß dieß das wahre Mittel sey, den Ueberfluß zu verbreiten; ganz und gar nicht; wenige Personen haben hierzu taugliche Ländereyen, und von was wollen die Meisten den Aufwand hernehmen, welche diese Art des Landbaues erfordert? Dieser Unglückselige, welcher weder Brod, noch Credit hat, dessen alles Düngers

beraubten

beraubten Felder zu dieser Pflanze gar nicht geschickt sind, wird sich vergeblich bemühen, sie damit anzubauen, und die Saatkörner davon zu kaufen; er würde sowohl seine Zeit, als sein Geld verlieren; er würde aufs Höchste in einigen kleinen Stücken damit zu Stande kommen, welche von jeher bestimmet sind, ihn mit Hanfe und Hülsenfrüchten zu versehen, u. s. w.; er würde einige Geschenke sehr theuer erkaufen; ich kenne unterdessen doch gewisse Pächters, welche mit Vergnügen ihre umzäunten Felder für einige Hundert Bund Heu aufopfern. Es ist eine mächtigere Hülfe nöthig, den Ackerbau auf den Grad der Vollkommenheit zu bringen, auf welchen er gelangen wird, wenn die Vorurtheile werden gezwungen werden, der offenbaren Wahrheit nachzugeben. Unterdessen, wenn man Schlamm oder Morast, Lachen, Pfützen, oder auch Grabens hat, worein der Unflat der Höfe fließet, so rathe ich, davon anzusäen, nach Maßgabe der Menge, welche man von diesem Dünger haben wird. Man muß wenigstens fünfzig Schuttkarren voll für jedes Juchart haben; man wird bemerken, den Schlammdünger, den von der Hofgosse, und den zur Erde gewordenen Mist, wenigstens ein Jahr in kleinen Haufen

sen liegen zu lassen, damit sie die Luft durchdringe, sie locker mache, und mit den zur Fruchtbarkeit dienenden Salzen schwängre; man wird diese Düngers sodenn auf die Felder führen, von welchen man glauben wird, daß sie zu dieser Pflanzung tauglich sind, und man wird sie daselbst allenthalben gleich verbreiten müßen.

Wenn das Schneckenkleefeld abnimmt, so muß man es zwey oder drey Jahre zu einem Ackerfelde machen; man kann sodenn entweder gemeinen Klee, oder Wickenfutter darein säen; es würde unnütze seyn, es aufs Neue mit Schneckenklee oder Bockshorn anzublümen; keine Düngung würde das Feld gut machen können; die Säfte, welche dieser Pflanze anständig sind, sind erschöpfet, und es sind wenigstens fünfzehen Jahre nöthig, sie wieder zu ersetzen. Ich habe eine unendliche Menge Beyspiele hiervon vor Augen. Gewisse Personen haben wollen Schneckenklee (welcher auch auf Lateinisch griechisches Heu genenet wird) in Feldern machen, welche einige Jahre vorher sehr schönen gegeben hatten, aber diese Pflanze ist nur in geringer Menge aufgeschossen. Mächtige Hülfsleistungen mit Dünger haben kaum vermocht, sie in einigen Jahren

schwach hervorzubringen; der Aufwand hat allezeit den Profit weit übertroffen. Aber wenn diese Erde in eine andre Art einer künstlichen Wiese versetzet wird, so geht die Sache vollkommen an.

Man säet diese Luzerne gewöhnlich im Frühlinge, ich habe dieses zu verschiednen malen gethan; aber wenn man die Erde öfters bearbeitet, wenn man sie durch ein tiefes Pflügen sehr locker machet, und wenn man dieses Kraut allein im Brach- und selbst im Heumonat säet, so geht es ohne Unkraut noch in demselben Jahre an, gibt sehr viel aus, und das folgende Jahr ist noch viel reichlicher; ich habe öfters die Erfahrung davon gemacht.

Man säet nicht mehr als 10 oder 12 Pfund Saamen in ein Juchart; aber wenn man es aufs Beste machen will, so sind 15 bis 16 Pfund nöthig. Es geht viel davon zu Schanden, und es finden sich nur gar zu viel leere Stellen. Man sammelt die Saamenkörner; wenn man das zweyte mal mähet. Man muß darauf merken, daß sie schön gelb und klar sind; alsdenn erst muß man sie abmähen; man schließt sie in den Oertern ein, worinnen sie ausgedroschen werden.

werden. Man muß Sorge tragen, diesen Samen innerhalb 14 Tagen öfters hin und her zu schütteln; er gährt, erhitzt sich, und die Körner würden zu Schanden gehen, wenn man dieses vernachläßigte. Der neue Saamen ist in Ansehung der Aussaat dem alten allezeit vorzuziehen; es geht nur ein Theil von dem leztern auf, und die Untreue des Verkäufers verursacht öfters dem Landmanne einen großen Schaden.

Unsere Schriftsteller preisen uns sodenn den holländischen Klee als ein vortrefliches Futter an, sie sagen uns, daß man einen Theil der Felder davon anblümen müße; der Vortheil, den man davon zöge, wäre erstaunend groß. Diese Pflanze ist, wie die vorige, der Gegenstand meiner Erfahrungen gewesen. Ich will meine Betrachtungen davon mittheilen; und man wird durch das folgende Capitel urtheilen können, welche Hofnung man sich davon zu machen habe.

Fünftes Capitel.

Von dem holländischen Klee.

Der holländische Klee kömmt gut fort in einem schweren, thonichten, fetten, und etwas feuchten Erdreiche. Man mähet ihn drey male, und er daurt allein zwey oder drey Jahre. Wenn diese Zeit verflossen ist, so verschwindet er, und man muß das Feld auf eine andere Art, um andere Gewächse uns zu liefern, behandeln. Wenig Leute besitzen Ländereyen, welche dazu tauglich sind. Man wird mir das Land Brie, die Isle de France, u. a. m. anführen. Es wächst in diesen Erdstrichen bewundrungswürdig. Man kann, wenn man der Methode der Herren Duhamel und Patulo folgt, den Ertrag davon zehnfältig machen.

Aber ich schreibe allein für diese unglückseligen Gründe, diese undankbarn Erdreiche, welche auch das schlechte Nothwendige ihren Anbauern versagen, und welche wenigstens die 3 Viertheile, wo nicht gar die 4 Fünftel des Königreiches ausmachen.

Man wird nach dieser Erklärung glauben, daß Frankreich fast keine fruchtbare Felder hat; ganz und gar nicht, sie sind es alle. Und die folgenden Capitel werden zu erkennen geben, daß das unvernünftige Anbauen allein die Ursache davon ist. Obschon der holländische- und der Schneckenklee sich nicht auf gleiche Art zu allen Gattungen des Erdreichs schicken, so haben sie nichts desto weniger Eigenschaften, welche sie einander ähnlich machen. Im Jahre 1750 beblümte ich davon ein halbes Juchart; die Erde war schwer und fett; noch in eben dem Jahre verkaufte ich davon für

	= = = = =	22 Livr.
1751	vermietet = =	30 Livr.
1752	vermietet = =	24 Livr.
		76 Livres.

Dieses Feld trug mir 76 Livres in 3 Jahren ein. Seit dieser Zeit übertreffen das Korn, und die kleinen Früchte, welche ich in diesem Acker einärntete, das Getreide der Nachbarn gar sehr.

In eben dem Jahr düngete ich stark einen abhängigen Acker, wo es viel Kiesel gab; ich beblümte ihn mit solchem Klee, er gieng auf, konnte aber nicht gemähet werden; ich machte verschiedne

schiedne Versuche in guten Aeckern; er kam sehr schlecht in den wenig gedüngeten Stellen, nur einige wenige Striche waren schön. Dieses Kraut wird schwerlich dürre, der geringste Regen macht es schwarz.

Man säet es, wie den Schneckenklee; wenn man mir nachahmt, und es ohne Vermischung aussäet, so wächst es noch in demselben Jahre. Man siehet, daß diese Pflanze die Erde fett, ja so gar auf eine merkliche Weise fruchtbar machet. Aber es ist selten ein für sie taugliches Erdreich zu haben. Der Landmann wird schwerlich wegen eines so kurzen Genusses die wenigen Felder aufopfern, welche ihm Weizen tragen. Ich habe bloß summarisch diese zwo Arten durch die Kunst gemachter Wiesen behandelt; ich dringe nicht stark auf ihren Bau: glücklichere Zeiten werden ihn weit nothwendiger machen. Man hat durch meinen Bericht gesehen, daß das Elend von dem Mangel des Heus herrühre, daß diese Klemme des Futters allein den glücklichen Fortgang des Ackerbaus aufhalte. Unendlich viele Erfahrungen haben mich überzeuget, daß der Sainfoin, oder das Wickenfutter hier allein Hülfe schaffen kann; dieses will ich darthun.

Sechstes Capitel.

Von dem Sainfoin, einer gewissen Art Wickenfutters, sonst auch Medenkraut, oder Burgundischem Grase.

Ich hatte, wie ich schon gesagt habe, Sainfoin (welches wir künftighin Wickenfutter nennen wollen) in verschiedne Erdreiche gesäet, im Jahre 1749. es gieng in so geringer Menge auf, daß ich das Feld umackern ließ, worein ich es gesäet hatte. Es blieben davon ohngefehr 3 Klaftern von einer undankbarn und steinigten Natur übrig, welche ich unangebauet, zur Bequemlichkeit liegen ließ, damit man meine Felder durch keine Fußsteige verderben möchte. Ich verwunderte mich einige Jahre nachher sehr, als ich sehr schönes Wickenfutter daselbst antraf. Mein Erstaunen war sehr groß, als ich wahrnahm, daß es sich durch die Samenkörner, welche es verbreitet hat, vervielfältiget hatte. Ich ersah hieraus, daß die Erde, diese Pflanze anzunehmen, sich gar nicht weigerte, sondern daß ich bey der Aussaat einen Fehler begangen hatte, indem ich mich entweder gar zu alter Samenkörner be-

dienet,

dienet, oder sich sonst etwas unschickliches dabey ereignet hat.

Im Jahre 1757 kaufte ich Samen; die Ehrlichkeit desjenigen, von welchem ich ihn bekam, war mir bekannt; ich blümte davon ein viertel von einem Morgen Landes an, welches ich für 10 Sous jährlich bis auf die se Zeit verpachtet hatte; ich düngte es nicht; es war abhängig; der obre Theil war von Kieselsteinen angefüllet, und hatte aufs höchste 4 Zolle gute Erde: der untre Theil hingegen war eine thonichte Erde, zum Bauen tauglich. Dieses Thal lag an einem Schneckenkleefelde, welches, ohngeachtet der Düngungen, nichts als das erbärmlichste Zeug hervorgebracht hatte; die Lüzerne (der Schneckenklee) war gelb, der Samen schlecht ausgewachsen, und kaum 5 bis 6 Zolle hoch. In dem Erdreiche von gleicher Natur wuchs Wickenfutter von einer vollkommenen Schönheit; der obre Theil verkündigte mir eine ziemlich reiche Aernte; ich machte mir von dem Augenblicke an die höchsten Hofnungen, unglücklicher Weise kamen während des Winters die Kühe und die Hammels dahin. Ihr Getrampel hatte einen Theil von dem Grunde herausgerissen, das übrige war matt; siehe den Ertrag davon.

Im Jahre 1758. . . 38 Bund		9 Livr.
3 Scheffel Samen, Parisermas, zu 40 Sous den Scheffel,	=	6 Livr.
1759 40 Bunde	= =	10 Livr.
4 Scheffel Samen	= =	8 Livr.
1760 50 Bunde, zu 24 Livr. das Hundert	= =	12 Livr.
6 Scheffel Samen zu 40 Sous		12 Livr.
1761 40 Bunde	= =	6 Livr.
7 Scheffel Saamen	=	14 Livr.
Wovon abzuziehen für Arbeitslohn 4 Livr.		
Bleibt	= = =	73 Livres.

Auf diese Art hat dieses viertel Juchert Landes, ob es wohl durch das Vieh übel zugerichtet worden, in 4 Jahren völlig 73 Lives eingetragen; welches nach der alten Pacht 36 gegen 1 mehr ausmachet. Ob ich es gleich nicht gedünget habe, so habe ich doch im Weinmonate 1761 wahrgenommen, daß es seinen Verlust völlig hereingebracht hat, daß der Samen sehr voll und häufig kömmt; es verkündiget für dieses Jahr eine vortrefliche Aernte. Ich besäete 1758 einen halben Morgen Landes, wovon ich gemeiniglich guten Rocken schnitt; er ist abhän-

gig,

gig, und die Kiesels waren in so großer Menge da, daß ich mehr als 60 Schubkarren davon wegführen ließ, um es abmähen zu können. Dieses Feld wäre jährlich für 20 Sous verliehen worden; man wird durch den Ertrag von dem Unterscheide urtheilen können.

Im Jahre 1759	300 Bunde Heu, zu 30 Livr. das Hundert	90 Livr.
	17 Scheffel Samen zu 40 Sous	34 Livr.
1760	350 Bunde zu 24 Livr.	84 Livr.
	27 Scheffel Samen zu 40 Sous	54 Livr.
1761	300 Bunde Heu zu 15 L.	45 Livr.
	30 Scheffel Samen zu 40 Sous	60 Livr.
	Totalsumme = = =	367 Livr.

Die Grummets haben die Arbeitslohne, und noch darüber bezahlet.

Diese Rechnung beweiset, daß dieser halbe Morgen Landes mir in 3 Jahren 367 Livres eingetragen hat.

In eben dem Jahre 1758 beblümte ich 20 Klafter Landes von einer ganz verschiedenen Beschaffenheit. Das Erdreich ist im ebnen Lande, fett und feucht; man hatte ehedessen Schneckenklee hineingepflanzet; nichts hatte sie gut machen können.

1759.	ärntete ich 70 Bunde Heu zu 30 Livr. das Hundert	=	21 Livr.
	4 Scheffel Samen zu 40 Sous		8 Livr.
1760	100 Bunde	= =	24 Livr.
	6 Scheffel Samen zu 40 Sous		12 Livr.
1761	100 Bunde Heu	=	15 Livr.
	7 Scheffel Samen zu 40 Sous		14 Livr.
			94 Livr.

Das Grummet ist höher gekommen, als der Aufwand. Folglich, da diese 20 Klaftern aufs höchste 12 Sous jährlich wehrt sind, haben sie in 3 Jahren 94 Livres eingetragen; welches mehr als 50 gegen 1 ist. Ein so erstaunend glücklicher Fortgang rührte mich empfindlich; meine Hofnungen waren erfüllet; ein lachende Zukunft zeigte sich meinem Geiste, und ich entschloß mich, meine Erfahrungen zu vervielfältigen.

Ich hatte ein halbes Juchart Landes von Kieselsteinen ganz angefüllet. Eine Privatperson hatte sie zweymal mit Rocken besäet, ohne es zu düngen; ich säete Haber darein 1758, dieses erschöpfte es vollends. Ich beblümte es 1759 im Heumonate; ich that gleicher Weise, wie auf die andere Felder, keine Art vom Dünger darauf.

Ertrag.

Ertrag.

Ich ärntete 1760	75 Bunde Heu		18 Livr.
	4 Scheffel Samen	= =	8 Livr.
1761	160 Bunde zu 15 Livr. das Hundert	=	24 Livr
	12 Scheffel Samen	=	24 Livr.
			74 Livr.

Das Krummet hat die Unkosten bezahlt.

Dieses schlechte Feld, wovon man jährlich mit vieler Mühe 10 Sous profitiret hätte, hat in zwey Jahren 74 Livres abgeworfen: was muß man nicht in denen Jahren erwarten, worinn diese Pflanze in ihrer Stärke seyn wird. Durch einen so wesentlichen Vortheil aufgemuntert ergrif ich alle Gelegenheiten, mir eine Menge dieser künstlichen Wiesen zu verschaffen. Eine Privatperson hatte zu Cheroy, (welches der Ort ist, den ich bewohne,) 5 viertel Landes von einer so schlimmen Beschaffenheit, daß sie kein Getreide trugen, und 1759 nicht mehr als 7 Garben Haber brachten. Verschiedne unfruchtbare Versuche hatten veste gesetzet, daß dieß Feld unangebauet bleiben sollte; ich kaufte es für 30 Livres, und man betrachtete diesen Kauf als eine Thorheit; ich beblümte es im

Heumonate, 1760, ohne es zu düngen. Es brachte 1761

200 Bunde Heu zu 15 Liv. das Hundert	30 Liv.
8 Scheffel Samen, zu 40 Sous	16 Liv.
	46 Livres.

Dieses zur Unfruchtbarkeit bestimmte Erdreich hat mir vom ersten Jahre an 16 Livres mehr, als der Ankauf ausmacht, eingetragen, und im Wintermonate hatte das Wickenfutter ein bewundrungswürdiges Grün, der Samen kam dichte, und versprach eine reiche Aernte auf die folgenden Jahre.

Im Jahre 1760 besäete ich ein viertel schweres Erdreich, so zum Weizen tauglich ist; ich mengte Gersten darunter, welche in reicher Menge kam, und 1761 hervorbrachte:

100 Bunde Heu	15 Liv.
5 Scheffel Samen	10 Liv.
	10 Livres.

Ich hatte einen Morgen Landes von leichter Erde, der aber gut genung war, Mangkorn hervorzubringen; ich beblümte ihn 1760 mit türkischem Weizen; der Samen des letztern war

gar zu häufig ausgestreuet worden; dieses hinderte den Wachsthum der Pflanze, aber zerstörte dieselbe nicht; das Kraut war im Frühlinge 1761 klein, und ich durfte keine Aernte hoffen, unterdessen lieferte mir dieses Feld

100 Bunde Heu	=	15 Liv.
4 Scheffel Samen	=	8 Liv.
		23 Livres.

Diese Pflanze ist mir letztern Herbst stark und voller Kraft vorgekommen; sie ist breit, und alles macht, daß ich eine reiche Aernte hoffen darf. Bemerket, daß diese Beyspiele um desto rührender sind, weil dieses die Früchte des ersten Jahres ausmachen, welches allezeit weit schlechter, als die folgenden ist, und welche die erstern sehr übertreffen. Diese ersten Geschenke sprechen dem Landmanne einen Muth ein, und machen, daß er alles von der Zukunft hoffet.

Ich hatte mit verschiednen Arten Erdreiche Versuche angestellet; sie hatten bis auf diese Zeit meine Hofnung erfüllet; ich veränderte das Anbauen derselben im J. 1760. Ich besäete ein großes Stück mit Korn; ich ließ es egen; ich warf sodenn auch meinen Samen hinein; ich wälzte es sodenn ein wenig mit einer Rolle.

Ein

Ein Theil dieses Erdreichs war gut, das andre steinigt, welches seit langer Zeit hintangesetzt, und als ein undankbarer Grund betrachtet wurde, der seinen Bau nicht bezahlte. Das Korn kam schön in dem guten Theile, und matt in dem übrigen. Das nicht sehr delicate Wikkenfutter fand sich allenthalben gleich, von einem schwarzen Grün, und gab keinem der andern nach.

Ich habe acht Jucharte an einem Stücke, wovon die Helfte eine kalte Erde ist, zu dem Weizen tauglich; die andre ist leichter und kürzer; ich habe sie 1761 mit Wickenfutter angeblümet; es ist vollkommen aufgegangen, und gibt alle Zeichen einer verwundernswürdigen Fruchtbarkeit.

Was kann man noch für einen Zweifel nach so vielen richtig auf einander folgenden Proben machen? Der undankbarste Boden, die glücklichsten Gründe haben sich um die Wette bemühet, mir das saftigste Kraut zu liefern; ich habe gesehen, daß von dem Eigenthümer vernachläßigte Hügel, unter meinen Händen, ohne Aufwand, reiche Wiesen wurden; und nach dem Schnitte der fetten Waiden, haben diese

vorher

vorher so traurigen Stellen, welche für das Bild des Elendes hätten gehalten werden können, im Maymonate den schimmerndsten Pomp verbreitet; eine majestätische Blüte, die mit den Blättern eines schönen grün untermenget ist. Hat ein lachendes Parterre gezeiget; die Größe und die Dicke der Pflanzen haben dem Auge die Ungestalt des Erdreichs geraubet.

Ich wandle oft in einem unangebauten und fast gänzlich verlassenen Lande; durch meine Erfahrungen aufgemuntert habe ich ein Stück Erde ansäen lassen, welches ich am schlechtesten befunden habe; es hat dem Schicksale der andern nachgefolget, und ist sehr schön aufgegangen; ich werde nichts unterlassen, diesen Bau in den nächsten Jahren immer vollkommener zu machen.

Siebentes Capitel.

Von dem Unterschiede des Wickenfutters, und der andern künstlichen Wiesen; seine Dauer, die Art und Weise es zu säen.

Der Schnecken- und der gewöhnliche Klee können, ob sie schon zur Verbesserung

der Ländereyen vortreflich sind, mit dem Wickenfutter in keinen Vergleich kommen; wenn sie in gewissen Arten Erdreichs vieles bringen, so würde das letztere noch vollkommener aufgehen. Ich ließ mich 1760 von dem größten Ertrage des gedüngten Steinklee belehren; er kam der Aernte meines Wickenfutters nicht gleich, welche nicht gedünget waren. Der Schneckenklee hat allezeit schwache Stellen, das andre im Gegentheile ist allenthalben gleich. Der Klee kann wegen seiner kurzen Daur dermalen von keinem Nutzen seyn. Das Elend wird den Landmann hindern, die Unkosten darauf zu wenden; die Furcht seine Aecker dazu nicht tüchtig zu finden, wird ihn zurücke halten; aber man wird sich dieser Kräuter sehr nützlich bedienen, wenn man sie in die Aecker säet, worinn das Wickenfutter erschöpft seyn wird.

Wenn man das Wickenfutter säet, so muß die Erde wenigstens zwey mal bearbeitet werden; wenn man dieses drey mal thut, so wird es eine bessere Würkung nach sich ziehen, indem dadurch der jungen Pflanze das Mittel gegeben wird, tiefe Wurzeln zu fassen. Wenn die Erde sehr locker ist, so eget man sie wohl; alsdenn säet

man

man den Samen aus; man muß wenigstens auf ein jedes Juchart 5 Scheffel, nach der Maaß zu Cheroy, werfen. Diese Maaß wieget 40 Pfunde Korn. Man fährt sodenn ganz leichte mit einer Rolle darüber weg.

Das ganze Jahr ist zu dieser Aussaat geschickt; man darf nicht befürchten, daß die Vögel den Samen fressen. Die Taube mag so hungrig seyn, als sie will, sie rühret ihn nicht an. Ich habe in einem Taubenschlage im Frühlinge den Samen wieder gefunden, welchen ich im Herbste dahin geleget hatte. Seine Hülle beschützt ihn vor allem verdrießlichen Zufalle, ausgenommen vor der großen Kälte nicht.

Der Samen muß neu seyn; man muß ihn, nachdem er ausgedroschen worden, leicht und verbreitet in der Scheure hinlegen, und trocken werden lassen. Man muß ihn täglich fünf oder sechsmal durcheinander rühren, bis er sein Feuer ausgedunstet hat. Ohne diese Vorsichten gehen die Ursachen des Lebens zu Grunde; es geht nur ein Theil davon auf; und die wenige Aufmerksamkeit des Landmannes macht, daß man ganze Länder betrachtet, als wenn sie hierzu nicht taugten.

Ich

Ich hatte von einem Pachtgute nahe bey Nangis, in dem Lande Brie, reden hören, wovon der dritte Theil der Aecker künstliche Wiesen wären. Ein Engländer, sagte man, ließ sie nach Art seines Landes anbauen. Ich gieng im Augustmonate 1760 dahin. Ich sah daselbst große umzäunte Bezirke, wovon die Grabens sehr breit waren. Der Klee und der Steinklee waren sehr schön; aber das Wickenfutter war es wenig, man sahe nur einige wenige Pflanzen. Der Boden war nicht angefüllet.

Der Pächter, welcher mich herum führte, sagte zu mir, daß das Erdreich sich weigerte, die Pflanze anzunehmen, daß sein Herr ihm befohlen hätte, das, was leer wäre, hin und wieder anzublümen.

Das Wenige, welches da war, war sehr schön, von einem bewundrungswürdigen Grün; dieß machte, daß ich es mit Aufmerksamkeit untersuchte. Ich nahm eine unendliche Menge kleine Pflänzchens wahr, welche der durch die Sense zerstreute Samen hervorgebracht hatte; sie waren hinreichend das Land zu bepflanzen; mein Geleitsmann sah dieses mit Verwunderung: wenn die Erde, sagte ich zu ihm, so gut,

ohne

ohne die Hülfe der Kunst, die Pflanze aufwachsen macht, was wird sie nicht thun, wenn ihr derselben einen Samen, der zur Aufkeimung tauglich ist, anvertrauen werdet? Diese Pflänzgens, welche aufgegangen sind, ohne unter die Erde gescharret zu werden, lehren euch, daß der Samen nicht zu tief in den Boden komme; er kann die Erde nicht durchstechen. Er wurde überzeuget, daß der schlechte Bau das Hinderniß wäre, welches sich den Vortheilen, welche man davon erwarten konnte, entgegen gesetzet hatte.

Das Wickenfutter dauret sehr lange Zeit in den Aeckern, welche nicht zu warm sind: das schlechte Land Beauce, und ein Theil des Gantinois haben viel von dieser Art; es daurt darinnen fünf, sechs, selbst sieben Jahre, ohne abzunehmen; es macht die Erde auf eine besondere Art fruchtbar. Dasjenige Erdreich, welches blos Rocken hervorbrachte, wird, wenn das Wickenfutter darinn nicht mehr fortkömmt, und es gepflüget worden, einen sehr schönen Weizen geben. Der Haber schießt hoch, sauber, und körnicht darinn auf. Der Landmann, weit entfernt sein Verderben dadurch zu befürchten, findet dadurch neue Reichthümer. Es gibt Felder,

worinnen die Dornhecken, die schwarze Dorne, die Distel, u. s. w. so sehr eingewurzelt sind, daß keine Art des Umackern sie ausrotten kann. Dieß Wickenfutter zerstöret sie, ohne wieder aufzukommen. Ich hatte ein Erdreich, das von diesem Unkraute so voll war, daß die Ackerleute es bloß mit der größten Mühe umpflügten: von der ersten Aernte an verschwand alles.

Diese Fruchtbarkeit wird merkbar seyn; man wird sodenn innerhalb 9 Jahren dieses Feld mit einer andern künstlichen Wiese beblümen können, und beobachten, eine hinlängliche Zeit auszusetzen, damit die für die Pflanze dienliche Salze, welche erschöpfet sind, wieder ersetzet werden. Ich wollte nach dem Wickenfutter anrathen, Schneckenklee und gemeinen Klee dahin zu pflanzen, und endlich wieder zu dem Wickenfutter zu kommen. Man wird, ohne Aufhören, und ohne Aufwand, ein vortrefliches und überflüßiges Futter genießen. Man wird sich äusserst verwundern, Weizen in einem ausgezehrten Lande zu sehen; das lachende Bild des Ueberflusses wird sich von allen Seiten zeigen; der Landmann wird mit Entzücken diejenigen Felder

erblicken, wo einige Zeit vorher seine größten Arbeiten nur mittelmäßig belohnet wurden.

Man wird mir vielleicht den Einwurf machen, daß dasjenige, was ich lehre, schon eine alte Sache sey, daß die Aussaaten im Gatinois, und in dem Lande Beauce allezeit sicher sind; ich antworte, daß ihr leichtes und lockeres Erdreich von dem Boden aller andern Provinzen sehr unterschieden ist. Von dem meisten Wikkenfutter, welches sie säen, geht nur der vierte Theil, oder die Helfte auf; der Samen, welcher sich die folgenden Jahre verbreitet, ist hinlänglich, die Felder anzublümen; er findet ein leichtes, und zerreibliches Erdreich, er schießt daselbst ohne Mühe auf. Wenn er in einen Boden, der dichte ist, fällt, so geht er zwar auf, aber verdirbt: sodenn habe ich in meinen eignen Feldern die vollkommenste Probe hiervon. Ich habe vor 6 Jahren ein Stück Landes angesäet; die Dürre war so groß, daß ich gewöhnlicher maaßen egen ließ; das Wickenfutter ist Furchenweise mit so vieler Regelmäßigkeit aufgegangen, als wenn er nach der Schnur gepflanzt worden wäre. Dieses Stück, welches bestimmet war, mir Samen zu verschaffen, hat sich alle Jahre mit

jungen Pflänzchens bedeckt gezeiget; aber sie sind verschwunden; man sieht immer die Furchen, ohne einige Pflanze zur Seite zu haben. Die Verfließung von 5 Jahren hat nicht die geringste Veränderung dabey erfahren können. Man sieht hierdurch, das alles Wunderbare verschwindet. Meine Methode ist schlecht und einfach, aber sie war unbekannt. Alles bestärkt mich in der Meinung, daß die Alten diese Methode gekennet haben. Sie hat sogar öfters auf die höchste Stuffe der Macht nicht sehr beträchtliche Staaten erhoben.

Judäa, welches ein so zahlreiches Volk ernährte, und so viele Thiere sowohl zu den blutigen Opfern, als auch zu den öffentlichen Bedürfnissen hergab, ließ unter Salomons Regierung alles sehen, was man von einem guten Ackerbau erwarten kann; seine Flotten segelten nach Ophir, u.s.w. das Land brachte blos Getreide hervor, von dorten holten sie unschätzbare Reichthümer. Die zahmen Thieren waren darinn so überflüssig, die Bienenstöcke in so grosser Anzahl *, daß man sagte, daß Milch- und Honigbäche

*) Die Blüte des Sainfoin oder Wickenfutters befördert

bäche in diesem beglückten Lande flößen. Eben dieses so sehr gerühmte, so fruchtbare Land ist heut zu Tage nichts als eine kleine fast verlassene Landschaft; seine Ländereyen haben eben das unfruchtbare Ansehen, als die Heiden von Bourdeaux, und die champagnischen schlechten Felder; aber dieses arbeitsame Volk machte ganz sicher einen Gebrauch von den künstlichen Wiesen; indem sie zahlreichen Heerden eine gute Nahrung gaben, so bereiteten sie die Erde auf die Früchte; sie gaben ihr diese mächtigen Säfte, welche allein den Ueberfluß bestimmen.

Afrika war unbekannt, es wurde hintangesetzet; die Karthaginenser erregten die eifernde Nachahmung gemeiner und schlechter Ackerinstrumente; die Erforschung der Natur machte es zur fruchtbarsten Gegend der ganzen Welt; es wurde die Scheure von Rom genennet; man sollte so klar an den Tag gelegte Dinge kaum glauben; wir sehen daselbst in unsern Tagen nichts, als Gegenden, welche das Elend verkündigen.

befördert auf eine unglaubliche Art die Vermehrung dieser Insecten.

So viele außerordentlich große Verändrungen, welche unsere Halbkugel gänzlich umgekehrt und verwüstet haben, haben gemachet, daß die nützlichsten Erkenntnisse verlohren gegangen sind; eine Menge von Barbarn überschwemmten reiche, arbeitsame Völker; sie erwürgten einen Theil davon; die mächtigsten Königreiche wiesen öfters nichts als ungeheure Wüsteneyen; berühmte Städte, in welchen so viele Helden, so berühmte Bürger das Licht erblicket haben, sind so sehr zernichtet, daß man heut zu Tage nicht einmal ihre Lage weiß; eine Monarchie erhub sich auf den Ruinen einer andern; es fanden sich zuweilen Könige, die zum Glücke ihrer Unterthanen gebohren waren, sie erwählten einsichtsvolle Ministers, welche in der Menge des Volkes, in dem niedrigsten Stande Männer von einer vollkommenen Erfahrung zu unterscheiden wußten, sie nahmen sie mit Gütigkeit auf, ermunterten sie durch Belohnungen; bald wurden die nützlichen Erkenntnisse öffentlich bekannt gemacht, und die Völker lebten in dem Ueberflusse.

Das Geld, dieses idealische Gut, kann gar nicht das Glück eines Königreiches machen;

eine Nation ist glückselig, wenn sie leicht zu erhaltende und vortrefliche Nahrungsmittel, Kleider, und bequeme Wohnungen hat; wenn endlich alle Stände des Lebens dem Burger günstige Umstände und Bedingungen anbieten. Die Ausfuhr des Ueberflusses des Getreides, der Weine, der distillirten Liqueurs, wird Gold genung einbringen, um bey den Manufacturen verbraucht zu werden; und der Fürst wird ohne Mühe von Völkern, die im Ueberflusse leben, Abgaben erheben können.

Achtes Capitel.

Leichte Methode, den Samen des Wickenfutters zu sammeln, und das Futter davon gut zu erhalten.

Dieser Artikel ist wesentlich; man pflegt in dem Lande, worein man das Wickenfutter säet, diese Gewohnheit in acht zu nehmen, eine solche Wiese austrocknen zu lassen; wenn der Samen röthlich-schwarz wird, so mäht man ihn ab, man drischt ihn in der Scheure, oder läßt ihn mit der Hand sammeln; ich finde

keine gute Folge bey diesen Methoden. Die eine lieferte nur wenig Samen, die andre war zu kostbar. Verschiedne Versuche machten, daß ich sehr nützliche Dinge entdeckte. Das Wickenfutter, welches den Samen trug, war ohne Blätter, trocken, schwarz, und seine ganze Beschaffenheit so mittelmäßig, daß man dasselbe fast gar nicht gebrauchen konnte. Das Mittel, dessen ich mich bediene, das Futter zu erhalten, ist schlecht und einfach; aber es ist von der äusersten Wichtigkeit in Ansehung des Ackerbaus; wenn die zuerst aufgeschlossenen Blüteknöspens in Samen verwandelt worden sind, und eine rothe Farbe bekommen haben, so muß man mähen. Diejenigen, welche höher aufgeschossen, müßen, ob sie wohl noch grün sind, niemand aufhalten. Man sammelt, wenn der Thau gefallen, mit einer Harcke einen gewissen Theil Heu, so viel als ein gewöhnlicher Bund ausmacht. Man kann der Art zu sammeln folgen, deren man sich bey dem Haber bedienet; dieses Werk geht geschwind von statten, man thut es ganz leichte, damit die Luft die Bunde durchdringen kann. Wenn der Thau vorbey ist, so endigt man eine Handlung, welche durch das Reiben der Körner einen Theil Samen verlieren machen könnte.

Diese künstliche Wiese kann schon auf Sanct Johannis reif zum abmähen und Samen einsammeln seyn; eine so brennende Jahreszeit hat den Samen bald reifend gemacht, Man legt zwey Tücher auf den Boden, man wirft einen jeden kleinen Haufen darauf hin, der Samen fällt auf den geringsten Streich einer Ruthe heraus; man hat nur wenige Augenblicke nöthig, um einen Sack anzufüllen. Das auf diese Art gedroschene Wickenfutter wird sofort neben die Tücher hingeworfen, welche nacheinander das ganze Feld durchlaufen. Zwo oder drey Stunden sind hinlänglich, ein ganzes Juchart auf diese Art zu behandeln; das Wickenfutter behält seine Blätter, ist wohlriechend, und das Vieh frißt es gerne. Diese Art zu verfahren ist hinlänglich, um zu machen, daß das Heu dürre wird; von dar kann man es in die Heuscheune führen.

Man muß es alsobald durch die Schwinge reinigen; eine kurze Zwischenzeit ist hinlänglich, den grünenden Keim zu zerstören; die Blätter, die kleinen Samenbehältnisse sind mit Feuertheilchens angefüllet, welche auf eine unglaubliche Art würken. Man wird, um den Samen zu

 erhalten,

erhalten, dasjenige, was ich oben gesagt habe, in acht nehmen. Es fallen ein wenig Blätter, welche die Wanne oder Schwinge absondern wird: man muß sie öfters hin und her bewegen, sonst erhitzen sie sich, und verderben. Durch diese Bemühungen wird man sich ein Futter zuwegen bringen, welches für die Kühe sehr gut ist. Es übertrift die Ulmenblätter und den Streu vom Korne.

Eine lange Erfahrung hat mir dargethan, daß ein etwas grüner Samen lebhafter ist, als ein gar zu reifer. Der Landmann findet dabey seine Rechnung; die Pflanze hat diese Trockenheit, dieses Harte, nicht mehr, welches die Thiere es zu fressen abgeneigt machet.

Neuntes Capitel.

Sonderbare Würkungen eines lebhaften Samens, in einem kalten Lande, welches sich zusammendrückt und senket.

Es ereignet sich oft, daß ein Samen, dessen Keim nur ein wenig Verändrung gelitten hat, in einem leichten Erdreiche schwache

Wurzeln

Wurzeln treibt. Dieses lockre Land gibt ihrer Feinheit nach; sie werden stark; und die Pflanze bringt in der Folge der Zeit Frucht; aber wenn diese Samen in ein kaltes Erdreich geworfen werden, so gehen sie zwar auf, und haben eine Zeit lang ein lebhaftes Ansehen; ihre nicht sehr starke Wurzeln treffen dichte Erdtheilchens an; der Widerstand quetscht und zerknirschet sie; sie verderben bald, und mit ihnen die Hofnung des Landmannes. Ein sehr deutliches Beyspiel hat das, was ich behaupte, 1762 bewiesen. Ein Einwohner von Cheroy glaubte, daß die Zubereitung der Samenkörner eine eitele Einbildung wäre, daß ich in den kalten Erdreichen ohne besondre Beobachtungen glücklich, und daß dasjenige, was ich lehrte, ein bloßes Sophisma wäre. Er kaufte Samen aus dem Gatinois, und säete ihn zu gleicher Zeit, als ich eben dieses für Herrn Trudaine zu Villeneuve = le = Comte that; die Natur des Erdreiches war gleich. Sein Wickenfutter gieng gut auf; es war sogar bis auf den 25 Herbstmonat 1762 sehr schön; seit dieser Zeit aber ist es so sehr verschwunden, daß man den 10 Wintermonat fast gar nichts mehr davon sah. Das zu Villeneuve hingegen war von einem schwarzen Grün, das Herz be-

stand

stand in einem lebhaften Roth, sehr beblättert, und die Pflanzen waren fast eilf Zolle breit. Das etwas nasse Erdreich macht, daß diese Wiese auf eine sonderbare Weise aufschießt; aber ohne die Vorbereitung der Samenkörner ist es unmöglich, dazu zu gelangen.

Herr Graf von Champignelles hat im J. 1761. zu Champignelles ein schwarzes, schweres und Weizen zu tragen vortrefliches Erdreich angeblümet. Er hat diesen Acker viermal pflügen lassen, den Dünger dabey verschwindet, und alsdenn noch eine große Menge Asche darauf gestreuet; das Wickenfutter ist sehr gut aufgegangen; aber alsdenn verdorben, daß man niemals eine Aernte oder Schnitt hoffen kann. Ich untersuchte mit diesem Herrn dasjenige, welches übrig geblieben war; es war sehr schön; das Wasser hatte lange auf einem Theile des Feldes gestanden, und die Pflanzen hatten dadurch nichts erlitten; alles bewies, daß der wohl zubereitete Samen dem Erdreiche allein gemangelt hätte. Dasjenige, welches ich in eine ähnliche Erde säete, welche eben diesem Herrn gehöret, ist von der größten Schönheit.

Bey

Bey den verschiednen Aussaaten, welche ich gemachet habe, hat mir das feuchte Erdreich allezeit mehr, als die trockenen, eingetragen.

Ich besitze acht Morgen Landes nahe bey dem Weiler les Servantieres. Die unfruchtbaren Versuche der Einwohner hielten mich nicht zurücke. Ich beblümte im J. 1761 diese acht Jucharte: das Wickenfutter gieng gut auf, aber das Erdreich sank den Winter hindurch darnieder, die Wurzel des Sainfoin verdarb durch das Senken bis auf fünf oder sechs Zolle: ich habe zu Anfange des Brachmonates nichts als eine Art von wildem Haber eingesammelt, welches eine jährliche Pflanze ist, welche ich mit den Samen aussäe; die Distel, der unglückliche Zustand des Gewächses, alles verkündigte eine scheiternde Unternehmung. Aber ein so grausamer Zufall vermogte nichts über eine lebhafte Pflanze; das Aeusserste der Wurzel trieb eine neue Pflanze; eine davon ist verdorben; meine acht Morgen sind mit breiten und starken Stengeln bedecket, aus deren Mitte sich eine lange Wurzel erhebt, und oben am Ende ein kleines Köpfchen, so wie es schon im Frühlinge da war. Eine so sonderbare Sache hat die geschicktesten Acker-

Ackermänner in Verwunderung gesetzet; das Niedersenken der kalten Erdreiche war bey ihnen eine Ursache, welche machte, daß sie diese Bepflanzung für unmöglich ansahen. Diese Entdeckung ist von dem größten Nutzen; so viel kalte Länder, von denen man keinen Vortheil zieht, würden durch dieses Mittel sehr fruchtbar werden; das Wickenfutter dauret darinnen länger als in den leichten Aeckern. Ich habe ähnliche Ländereyen gesehen, worinn Pflanzen von Wikkenfutter seit undenklicher Zeit standen; dieses konnte den Anbauern derselben einen Muth einsprechen: aber alle Bemühungen waren vergebens. Ein sehr angesehener Herr nahe bey Charny ließ mich ein ungemein weitläuftiges Landgut untersuchen; die Ländereyen desselben sind fett, die Ausfuhr wegen der nahen Nachbarschaft des Flusses Loing sehr leicht; unterdessen war doch eines von seinen Pachtgütern, welches wohl gebauet war, und wozu zwey hundert Morgen Landes gehören, nicht höher als für 60 Livres verpachtet; es sind nur einige künstliche Wiesen nöthig, um gewisse Reichthümer von einem bisher zur Last gereichenden Landgute zu erhalten. Es wird sich vielleicht ein von den alten Vorurtheilen eingenommener

Pächter

Pächter finden; man muß ihn ohne Barmherzigkeit wegjagen: ein arbeitsamer, verständiger, obschon mit keinen Glücksgütern versehener Mann, wird, wann der Eigenthümer ihm helfen kann, dem Gute in wenig Jahren eine andere Gestalt geben; die Arbeiten, welche ich verlange, fodern nur wenige Arme; und die mit der geschwinden Bewerkstelligung verbundne Geschicklichkeit werden erstaunensvolle Würkungen hervorbringen.

Zehntes Capitel.

Wie leicht es sey, sich ohne vielen Aufwand Wickenfutter zu verschaffen.

Man muß die Völker glücklich machen, sie sogar bereichern, bey allen Ständen den Ueberfluß verbreiten, sie in den Stand setzen, leichte und ohne Murren die Abgaben herzugeben, wovon die Erhaltung des Staats abhänget.

Man hat durch die ersten Capitel dieses Werks gesehen, daß die Uebel dringend sind, daß oft ein kostbarer und schädlicher Krieg dem wohlthätigen Fürsten, welcher regiert, das Mittel benimmt,

nimmt, den Unglückseligen zu helfen. Dasjenige, was ich vorschlage, wird es, und zwar ungemein schnell, zuwege bringen. Drey oder vier Jahre können das Aussehen des Königreiches ganz und gar ändern. Dieser Unglückselige, welche in jedem Felde 30 Morgen Landes bearbeitet, hat nicht mehr als 80 Schafe, drey oder vier Kühe; er sammelt nicht viel ein, und er ist allen Abscheulichkeiten, wovon ich geredet habe, ausgesetzet. Anstatt diese dreyßig Jucharte mit Korn anzusäen, wird er das erste Jahr blos neun und zwanzig anblümen, und einen mit dieser Art von Wickenfutter bepflanzen. Er muß ungefehr für zehn Franken Samen dazu haben: das zweyte Jahr wird er genung einsammeln, um 3 Jucharte davon anzublümen; er wird sein Korn in sieben und zwanzig Morgen säen. Das dritte Jahr wird er fünf von den Kornfeldern anblümen können, und nach und nach wird er fünfzehn Morgen wegzunehmen im Stande seyn, er wird doch noch 25 jährlich haben. Wenn vier Jahre verflossen sind, wird er Heu genung haben, um vier Hundert Hammels, zehn bis zwölf Kühe zu ernähren; er wird zehn und zwölf Fuhren auf jedes Juchart düngen können.

Ein jeder vernünftiger Leser siehet ein, daß dieser Ackermann gar nicht vonnöthen hat, einen Vorschuß aufzunehmen, daß seine Reichthümer leichte, und stuffenweise erlanget werden. Von dem zweyten Jahre an holt er Odem, er hat für seine Pferde Futter genung. Im dritten vermehrt er sein Vieh. Das Getreide erholt sich schon merklich; man verspüret an demselben den Wohlstand des Besitzers. Er ist sogar gewiß versichert, daß eben diese Güter keine stärkere Ausgaben fodern. Ein Schäfer wird eben so gut ein zahlreiche Heerde hüten können, ein einige Kühmagd wird auf gleiche Weise das Vieh besorgen können, die Hunde werden nicht gefräßiger seyn; eine unerschöpfliche Quelle von Gütern wird ohne Hinderung fließen. Was noch mehr ist, da die Anzahl der Kühe zehnfach größer durch eine saftige Nahrung, und durch Grummets oder das Ohmet, wovon man ihnen einen Theil überläßt, werden kann, so werden sie eine so wol reichlichere als vollkommnere Milchrahm oder Sahne geben. Ich rede nicht von den Käsen, wovon man einen so großen Vortheil ziehet. Ich will nicht einmal die Art und Weise zeigen, wie man sie vollkommener machen kann. Man hat diesen Theil der Landeinkünfte so hoch getrieben,

daß er ein vortheilhafter Gegenstand der Handlung geworden ist. Die mit überflüßigem Futter gemästeten Kälber werden groß und stark; der Abgang der Milcherey, die Molken ernähren eine Menge Schweine, und kalekutische Hüner, welche ohne diese Hülfe nur schwerlich aufkommen, und ansehnlich werden.

Eine so geschwinde Veränderung, so gewaltig große Ereignisse werden ohne Zweifel das Erstaunen zuwegebringen. Ein Ackermann von einer Pfarre, welche an meine Wohnung stieß, bewunderte die Schönheit meiner Wiesen; er beneidete, sagte er, mein Glück. Er erzehlte mir, daß sein Herr das vorhergehende Jahr davon ausgesäet hatte, daß er aber nicht damit hätte zu Stande kommen können; und daß, da es einem so mächtigen Manne hierinn fehlgeschlagen hätte, er alle Versuche, welche man unternehmen würde, für unnüze hielte. Ich bestrit seine Vorurtheile, ich verkaufte ihm Samen, welcher nach unsern Verabredungen nicht anders, als nach einem vollkommen glücklichen Ausschlage bezahlet werden durfte. Dieser Landmann erwartete mit Furcht den Ausgang. Er hatte so gar die geringste Hofnung nicht, aber er wurde

auf eine angenehme Art betrogen; er hatte eine überflüßig reiche Aernte, und er wußte nicht, als er mich bezahlte, wie er mir seine Erkenntlichkeit genung ausdrücken sollte. Ungemein viele Ländereyen, die fast unbrauchbar waren, würden ihm nun bald, wie er sagte, Güter verschaffen, welche ihm das Glück versaget hatte. Man soll durch diesen Zug urtheilen, wie leicht es ist, es eben so zu machen.

Ich habe meinen glücklichen Fortgang blos dem guten Bau zu verdanken; diese Pflanzen würden in dem besten Erdreiche nicht fortkommen, wenn es nicht so gut, als wie die Hanfländer bearbeitet würde. Der elendeste Bauer kann mir nachahmen; ich habe bisher noch kein System gesehen, welches nicht sehr theur und folglich über das Vermögen der größten Anzahl wäre. Eine Bepflanzung, die von der Gewohnheit abgeht, empört gleichsam den Bauer. Die Vorurtheile werden ihn allezeit dahin reißen, und bezwingen, wenn man ihn nicht stuffenweise zur Wahrheit leitet. Was ich an die Hand gebe, ist nicht über seine Sphäre. Ich lasse ihn zwey- oder drey- selbst viermal sein Feld pflügen, bis es geschickt ist, den Samen anzunehmen: er

thut dieses ja alle Tage wegen des Korns, des Hanfes, u. s. w. Wenn dieses Kraut aufgekommen ist, so måhet er es ab, und dörret es. Wenn es verdirbt, so zerreißt er es, pflanzt Korn dahin, seine Arbeit ist eben dieselbe; er gebraucht alle gewöhnlichen Werkzeuge seines Ackerwerkes; er begreift es; und ich habe noch keinen gesehen, der diesen Entwurf nicht begierig gut geheißen, und sogar sich darüber äußerst verwundert, und bemühet habe, ihn in das Werk zu setzen, da man den glücklichen Fortgang davon siehet.

Derjenige, welche jährlich dreyßig Morgen mit Korn besäete, und den ich auf 25 gebracht habe, wird vielleicht das Mittel finden, seine gewöhnliche Beackerung nicht zu vermindern. Es gibt sehr wenige, welche nicht Egerten, oder beständig unangebauet liegende Felder besitzen, sie würden gültbar gemachet werden, je nachdem der Eigenthümer an Vermögen zunehmen würde. Die unfruchtbarn nun wohlbedüngten Stellen würden reichliche Aernten verschaffen, und wechselsweise Wiesen werden.

Wenn dieses Mittel dem Armen das Vermögen gibt, sich zu bereichern, so wird der bemittelte

mittelte und bequem lebende Mann viel geschwinder fortschreiten. Er wird diesen zu Wiesen bestimmten Feldern Dünger geben, welche die Aernte verdoppeln werden; er wird schon vom zweyten Jahre an den Genuß davon haben; er wird mit niemanden die Einkünfte seiner Heerden theilen, und durch eine drückende Pacht gebunden werden. Die kostbare Pflanze wird nach den Bemühungen wachsen, welche man darauf wenden wird; sie wird ihre Gutthaten nach Maßgabe des Aufwandes verbreiten. Ich schweige in Ansehung des geschwinden Vortheiles, welchen die Reichthümer verschaffen; mein einiger Endzweck betrachtet diejenigen Länder, wo das Elend fast allgemein ist. Ich habe allererst unsern Landmann davon befreyet. Wir müssen ihm in seiner Laufbahn folgen. Dasjenige, was ich auseinandergesetzet habe, beweiset es sehr deutlich.

Eilftes Capitel.

Folge der Glückseligkeiten, welche dieses Anbauen der Felder verschaffet.

Unser Ackermann schöpft endlich Odem, er erholt sich. Die Unglückseligkeiten, welche ihn zu Boden drückten, fangen an auf-

zuhören; er bezahlt seine Glaubiger, kauft die Thiere auf seine Rechnung. Die Steuer hat nichts mehr, welches ihn unwillig machet. Wenn er nach Verfließung von 6 Jahren gewahr wird, daß das zuerst besamte Stück abnimmt, so nimmt er an dessen statt eine gleiche Stelle von seinem Ackerfelde, er dünget gut: die seit etlichen Jahren fetter gemachte Erde ist lockrer. Das Wickenfutter, welches man darein setzet, schießt auf eine besondre Art auf, und seine reichliche Ausgabe übertrift wohl dreyfach die ersten Besamungen: ungeachtet der Sorgfalt des Anbauers, werden seine Aecker kaum Gerste hervorbringen: man wird sie in den trocknen Jahren bloß matt und ausgezehrt erhalten; die fünf Morgen Wickenfutter, welche er zerstören wird, werden auf eine erstaunende Art diese Frucht tragen. Es ist ganz sicher, daß dieses Getreide den Haber weit übertrift, und es ist kein mittelmäßiger Gewinn, Aecker zu besitzen, worinn es vollkommen gut aufwächset. Das folgende Jahr wird man Weizen in dieß Feld säen, welcher schön und nett kommen wird: die Aernte desselben wird sehr beträchtlich seyn. Alle Jahre wird man stuffenweise eben diesen Vortheil genießen, wenn man das Wik-

kenfutter aus einem Theile Erdreich hinwegthut, und einen andern davon besamet.

Die reichen Aernten werden dem Landmanne nicht mehrere Unkosten verursachen. Er braucht nicht mehr Samen, er pflüget nicht öfter seine Felder; alle Arten des Getreides werden nicht um einen höhern Lohn geschnitten, als in diesen unglückseligen Zeiten, deren Andenken ihn noch zittern machet; sein von Geflügel und Vieh angefülltes Haus verschaft ihm überflüssige Nahrungsmittel. Der verächtliche Abgang, und das Unnütze von unendlich vielen Eßwahren werden ihm neue Reichthümer verschaffen. Die Thiere finden daran ein reichliches Futter. Bisher unerkannte Güter zeigen sich von allen Seiten. Er verkauft alle Wochen Kälber, Geflügel, Butter, Käse; der Profit wird selbst in kurzer Zeit so beträchtlich seyn, daß man in wenigen Jahren an allem den Reichthum des Besitzers bemerken wird; da die Pferde besser gefüttert werden, so werden sie stärker; das Fuhrwerk und die Pferdgeschirre gründlicher und bequemer seyn. Der Handwerksmann, welcher seinen Vortheil dabey finden wird, ihn zu bedienen, wird sich selbst übertreffen, um sein Werk voll-

kommen zu machen. Der Taglöhner, welcher an den Landmann gebunden ist, wird sich nach Maßgabe eben der Mittel bedienen: diese armen Handlanger bey dem Ackerbau haben alle gemeiniglich zween bis drey Morgen Landes, eine oder zwo Kühe; eben diese Methode wird sie in gute Umstände versetzen; sie werden gut gespeiset, wegen ihrer Arbeiten gut bezahlet werden; die Heyrathen werden häufiger seyn; die Bevölkerung wird in wenig Jahren sehr merklich zunehmen, weil jedermann eine vortheilhafte Beschäftigung finden wird. Der leicht und bequem lebende Ackermann wird nichts verabsäumen. Seine Armuth hatte ihn bis auf diese Zeit zurücke gehalten; aber der Wohlstand gibt ihm neue Ideen; er läßt entferntre und verschiednen Zufällen ausgesetzte Landstücke hüten, die Gegenden, wo die Pferde nicht pflügen können, mit Grabscheiten umgraben; er unterhält seinen Weinberg gut, spart keine Kosten, daß ihm sein Garten das nützliche und angenehme hervorbringe; wenn er einige gar zu felsichte Aecker hat, so läßt er Holz hinpflanzen; er läßt Mergel graben; mit einem Worte, er beschäftiget unendlich viele Arme, welche bis dahin den Ehestand als den Mittelpunct des Elendes betrachtet haben;

ben; er macht ihnen denselben höchst angenehm: selbst die Zukunft zeigt ihnen nichts, als holde und angenehme Aussichten. Sie hoffen, daß ihnen ihre Kinder beystehen, und das Ihrige dazu beytragen werden, ihnen ihren Stand erleichterter und bequemer zu machen. Man empfindet, daß alles dasjenige, was ich behaupte, nicht allein möglich ist, sondern nothwendig folget. Ich gebe keine Gesellschaft an die Hand, wo man vermittelst des vielen Geldes ein Landgut verbessern soll. Alles dieses würde unnütze seyn: man hat gesehen, daß man ohne großen Aufwand, die Güter in den vollkommensten Stand versetzen kann. Die Erfahrung andrer Leute hat meinen Gedanken niemals Gränzen gesetzet; ich habe im Großen Versuche gemachet; ich habe der Natur durch die einfachste Methode, Schritt vor Schritt nachgefolget, sie ist nicht veränderlich gewesen, und ich habe den Erfolg sogar meine Hofnungen übertreffen sehen. Ich glaubte, daß ich des Lasters des beleidigten menschlichen Geschlechtes schuldig wäre, wenn ich meinem Vaterlande die Entdeckungen, welche mir eine unaufhörliche Arbeit, von vierzehn Jahren zuwege gebracht hat, nicht mittheilen würde. Ein Versuch, welcher glücklich von statten geht,

macht niemals wegen eines einigen males eine Regel. Ich habe stille geschwiegen, bis ich gesehen habe, daß meine Methode sicher, und der Erfolg glücklich ist. Nach einigen Jahren wird die Heerde, welche blos aus sechzig bis achzig schmachtenden Thieren bestand, sich bis auf vier hundert vermehren. Eine reichliche Nahrung wird sie stark und munter machen. Die Schaafe werden ihre Jungen leichte aufbringen; die Strengigkeiten des Winters werden nun einen geringen Einfluß auf die Fortpflanzung haben, und die Güter von aller Art werden in Menge kommen. Bald wird man eine gewisse Anzahl Wolle, bald einen Haufen Hammels, ein andres mal einen Theil der Schaafe, von denen man glaubt, daß sie unfruchtbar sind, verkaufen. Könnte man sich nicht selbst der alten Gewohnheit bedienen, sie zu melken? Ich zweifle nicht, daß ein gutes Futter ihnen eine gute Milch geben, daß die Käse davon gut werden, und wenigstens den Hirten bezahlen würden. Was wagt man denn, wenn man eine so schlechte Probe machet? Dieser Gebrauch würde nicht neu erfunden seyn. Der Schaafkäs hatte bey den Feldmahlzeiten, die von den Alten so gerühmet werden, den ersten Rang. Die Vermischung

kann selbst etwas vollkommneres zuwegebringen. Diejenigen Käse, welche von einer Milch, wovon der Rahm oder Saan weggenommen ist, gemachet, und gewöhnlich verkaufet werden, würden vou einer bessern Beschaffenheit seyn, wenn man Schaafmilch darunter mengte.

Man wird wir den Einwurf machen, daß ich durch meine Methode sowohl die Kühe als die Nutzung davon vermehre; daß es folglich unnütze ist, die Schaafe zu melken; daß die Käse gar zu gemein, und der Aufwand des Landmannes den Unkosten übersteigen würde. Ich antworte, daß die Städte großen Antheil an dem Elende des Landes nehmen müßen. Die Handwerksleute werden genöthiget, das mäßigste Leben zu führen; das Brod allein macht fast allezeit ihre ganze Mahlzeit aus. Wenn das bequeme Leben durch den guten Landbau einmal verbreitet ist; so wird alles dadurch verbessert; die Handelsleute, alle nützlich gebrauchte, wohl bezahlte Stände des Lebens, werden sich nicht länger beklagen, daß sie keine bessere Nahrung haben; sie werden eine ungemein große Menge Lebensmittel verzehren, welche, da sie ihnen das Leben angenehmer machen, das Ihrige zum Umlaufe

Umlaufe des Geldes beytragen werden; man wird die Einwohner eines von Natur fetten und fruchtbarn Landes, nicht länger unglückseliger sehen, als diejenigen, die eine Gegend bewohnen, welche von keinen Naturgaben begnadigt worden ist.

Zwölftes Capitel.

Der glückliche Fortgang des Ackerbaus trägt vieles zum Glücke des Staats bey.

Die ungemein große Vermehrung der Thiere von aller Art wird ganz sicher zuwegebringen, daß der Preis des Fleisches, des Leders, und der Wolle fällt. Der Profit wird deswegen nicht weniger beträchtlich für den Landwirth seyn, weil, ausser des vielen Düngers, er wenigstens acht mal mehr Thiere haben wird; wenn er auch nur die Helfte davon verkaufte, so wird sein Gewinn doch vier gegen eins seyn. Ein Tisch, welcher acht hundert Pfunde Fleisch, das Pfund zu fünf Sous, verzehren wird, wird, da das Pfund forthin nur 2 Sous, 6 Deniers gilt, den Bürgern eine jährliche Ersparung von 100 Livres zuwegebringen. Der Fleischer wird nicht minder dabey seinen Vortheil finden, er

wird nach Masgebung einkaufen; unendlich viel erbarmungswürdige Menschen, die itzt nicht im Stande sind, Fleisch zu essen, werden es künftig thun können. Alsdenn würden sie die Nahrungsmittel genießen, welche ihr Stand, in so ferne sie Menschen sind, ihnen bestimmet hat. Sie würden ihr Vaterland nicht mehr als einen unglückseligen Aufenthalt betrachten, wo sie kaum das Nothwendige erhalten können. Wenn diese verschiednen Arten des Viehes vermehret worden, so wird ihr Fleisch, welches der Ueberfluß zur gewöhnlichen Nahrung machen wird, die Aufzehrung des Getreides verringern. Dieser Landmann, seine Familie, welche das bloße Brod bey ihren Mahlzeiten haben, essen den dritten Theil mehr davon, als wenn sie dabey auch Fleisch hätten. So viel Gegenden, wo das Getreide sehr schwer aufgehet, werden von Zeit zu Zeit von den grausamsten Landplagen heimgesuchet. Eine Dürre, der geringste Zufall, machen eine so große Verwüstung, daß man kaum den Samen ärntet; man siehet alsobald die Verzweifelung regieren; es sind unerbittliche Einfoderungen der Abgaben, wie man sagt; daher kömmt das häufige Geschrey, die Verwünschungen, das beständige Murren gegen die weiseste Regierung;

die Subsidien, diese zu Erhaltung des Staats so nothwendige Sache, können nicht bezahlet werden. Der Fürst sieht mit Thränen seine sterbenden Unterthanen; er läßt aus fremdem Lande Getreide kommen, welches er Menschen austheilet, deren errettender Gott er gleichsam ist; der Schatz wird erschöpft, die Bezahlung der Staatsschulden wird unmöglich, und der Beste der Könige wird öfters genöthiget, die dringendsten Verbindungen nur langsam zu erfüllen.

Die Menge des Landes kann den Wehrt der Schuhe auf die Helfte heruntersetzen. Eine etwas zahlreiche Familie wird nach dem würklichen Preise für 150 Livres verbrauchen; 75 Livr. wären also ein wahrer Gewinn für den Hauswirth. Alle Handwerksleute, welche mit großen Kosten Leder aus fremden Ländern erhandeln, werden es nahe bey der Hand finden. Sie werden ihren Mitbürgern ein Geld zu lösen geben, welches, da es vorher in entfernte Gegenden versendet worden, bloß mit unendlicher Mühe wiederersetzet würde. Der Umlauf der Geldsorten wird alle Stände beleben. Die Lohgerber werden die Eichenrinde theurer einkaufen,

und dabey ihre Rechnung finden. Der Eigenthümer der Gehölze wird sein Gut mit einem andern Auge betrachten. Er wird sorgfältig die leeren und schwachen Plätze, welche bis auf diese Zeit durch das Vieh waren abgefressen worden, bewahren und anbauen. Wir haben Länder, wo das Holz so wenig gilt, daß die Unkosten fast die ganze Einnahme übertreffen. Man könnte an einigen bequem gelegenen Bächen Lohmühlen anlegen, welche eben diese Güter bald kostbar machen würden. Die Bevölkerung, welche nothwendig folgen würde, verbrauchte einen Theil dieses Holzes, welches bisher verachtet, und als unnütze angesehen worden: man würde nahe aneinander aufgerissene Heidenreiche Aernten diese vorher verlassenen Felder bedecken, und allenthalben Heerden von allen Arten springen sehen.

Unvernünftige die wir sind, wir suchen in beeisten Himmelsgegenden, oder in brennenden Wüsteneyen Güter, welche wir in unserm Lande haben! Wir verschwenden unser Leben, um nach einem Schattenbilde von Glückseligkeit zu rennen, welches uns die Begierde in einer holden und anmuthsvollen Entfernung weiset. Lasset

uns

uns Schritt vor Schritt diesen von einer so traurigen Ehrbegierde zernagten Leuten nachfolgen; wir erblicken nichts, als entsetzliche Krankheiten, eine vollkommene Beraubung dieser Nahrungsmittel, welche so vieles zu der Freude und dem Wohlstande des Menschen beytragen. Ich sehe sie unter dem erhitzten Weltgürtel in einer beständigen Ausdünstung; ich sehe sie als eine Beute unbekannter Uebel und Unglückseligkeiten, und stuffenweise eine lebhafte Gesundheit verlieren. Ich erblicke sie, wie sie in den Ebenen von Canada mitten unter einem Haufen Negers ihr Leben zubringen, welche der Geitz ihren Wüsteneyen entrissen hat; ich sehe, wie sie thränenvolle Blicke nach einem wohlthätigen Vaterlande werfen. Lasset uns die Schätze, welche wir besitzen, untersuchen; sie werden die fremden Früchte der Natur weit übertreffen. Die Wolle macht einen Theil der Güter aus, welche der gute Anbau der Felder an uns verschwendet.

Ich will die Vortheile davon in dem folgenden Capitel auseinander setzen.

Drey-

Dreyzehntes Capitel.

Das gute Anbauen der Felder vermehrt die Heerden. Von welchem Vortheile der Ueberfluß der Wolle für einen Staat sey.

Man hat in den vorhergehenden Capiteln gesehen, wie sehr sich die wollentragenden Thiere durch das reichliche Futter, welches ihnen ein guter Anbau verschaffet, vermehren. Man kann, ohne Vergrößerung, die Anzahl davon achtmal höher schätzen, als sie in dem Zustande war, worinn wir unsern Landwirth angetroffen haben. Wir erhalten von den benachbarten Königreichen die segovische Wolle, die englischen Tücher und gesponnene Wolle von allen Arten. Kurz, wir geben unsern Feinden selber die Waffen wider uns in die Hände; unser Geld bereichert sie, machet ihre Manufacturen blühend: wir sind, ohne daran zu gedenken, das Werkzeug ihrer Größe. Lasset uns die Augen auf uns selber werfen, wir werden ihnen gleich kommen, und vielleicht werden wir sie übertreffen. Die Venetianischen Spiegelgläser waren die Bewunderung der Nationen; wir konnten uns keine, als auf

große Kosten, verschaffen. Heut zu Tage übertreffen die Größe und die Schönheit der unsrigen dieselbe unendlich: sehen wir nicht zu unsern Zeiten, daß die französischen unächten Porcellane mit China und Japon um den Vorzug streiten.

Die Hammels, die Schaafe, welche schlecht gefüttert werden, uud denen durch das Elend zugezognen Krankheiten schwerlich entrinnen, geben bloß eine grobe Wolle, von schlechter Beschaffenheit. Ein vortrefliches Futter wird ihr einen Grad der Vollkommenheit verschaffen; der arbeitsame Fleiß, welcher sich auf eine schnelle Art vermehren wird, wird ganz neue Begriffe hervorbringen. Eine Privatperson wird die Kunst erfunden haben, * der Wolle die größte Feinheit zu geben. Ein andrer wird eine Tuchmanufactur aufrichten, wovon das Gründliche und das Glänzende die Bewundrung der ganzen Nation nach sich ziehen wird. Der Landwirth, welcher wegen des Ueberflusses genöthiget wird, um die Helfte wohlfeiler zu verkaufen, wird doch noch ein beträchtliches Glück machen; da sein

* Die englischen Tagebücher eewähnen einer Privatperson, welche noch nicht lange das Geheimniß erfunden

sein ganzes Einkommen achtmal größer ist, so wird es ihm nach Maßgabe ungemein viel abwerfen.

Die feinste, mit aller nur ersinnlichen Kunst bearbeitete Wolle, wird eine neue Manufactur berühmt machen, und die Ausführung unsers Geldes zurücke halten. Vielleicht finden wir selbst bey diesem Theile einen Canal einer vortheilhaften Handlung; die gemeinsten Tücher werden Millionen Menschen bekleiden, welche bis auf diese Zeit bloß leinwandne Kleider gehabt haben, um sich vor den Strengigkeiten der Kälte zu verwahren. Der gute Bürger wird endlich sehen, daß die Menschheit ihrer Rechte genießet, seine Landesleute die Frucht ihrer Arbeiten schmäcken, und nicht weiter mit neidischen Augen diejenigen betrachten, welche ihre Reichthümer bis jetzt dem öffentlichen Elende entzogen haben. Ein so gewaltig großer Tuchverkauf wird ein starkes gegenseitiges Band seyn; der Landwirth wird einen Theil von demjenigen, welches er in Natura verkauft haben wird, verarbeitet zurückenehmen. Alles, was ihn um-

erfunden hat, der Wolle einen großen Grad der Feinheit zu geben.

geben wird, wird an seinem Reichthume Theil nehmen; alle Stände des Staats sind mit ihm verknüpfet; er allein belebet sie. Wird man nicht die englische Farbe nachahmen können, wovon wir so ungeheuer viel, um die Strümpfe zu färben, einkaufen? Das französische Genie hat wohl schon größere Kräfte angewandt: wenn es sich einmal auf so gegründete Güter lenket, so ist kein glücklicher Fortgang, den man nicht gewiß hoffen kann. Wenn alle die Summen Geldes, welche wir genöthiget werden, für fremde Kaufmannswaaren zu geben, unter der Nation verbreitet werden; so werden sie Genies schaffen, und Entdeckungen genung hervorbringen.

Diese Menge Menschen, welche bis auf diese Zeit während des Winters, nichts als Leinwand, um sich damit zu bedecken, gehabt haben, haben keine bessere Bette; die meisten besitzen nichts, als ein bischen Stroh zum Lager; der Ueberfluß der Wolle, die Bequemlichkeiten des Lebens, welche sich sodenn durch alle Stände verbreiten, werden machen, daß alle diese Zeichen des Elendes verschwinden. Man wird gute Matratzen machen, man wird Decken von allen

Arten

Arten verfertigen, und der allgemeine Wohlstand wird für den Ackerbau sehr vortheilhaft seyn. Eine so beträchtliche Anwendung der Materialien verschaft einen geschwinden und sichern Verkauf derselben. England hat einen Theil seines Ruhmes dieser Art der Handlung zu verdanken. Es hat den vortreflichen Endzweck erreichet, seine Wolle vollkommen zu machen, seinen Werken einen Grad der Vollkommenheit zu geben, den wir werden erreichen können; seine schöne Decken werden diejenigen, welche unsere Handwerksleute verfertigen, nicht übertreffen; die eifernde Nachahmung, die beneidende Eifersucht, der Eigennutz werden Wunderdinge thun. Derjenige, der sich auf eine besondre Art zeigen wird, könnte mit einer Medaille belohnet werden, sollte eine vorzügliche Stelle in der Kirche haben, könnte sogar einige Jahre von Abgaben frey seyn. Derjenige, welcher ein seinem Vaterlande vortheilhaftes Geheimniß erfindet, thut ihm gewiß wesentlichere Dienste, als diese Menschen, welche nichts als schöne Geister sind, und deren Schriften öfters zu nichts anders dienen, als die Sitten zu verderben, und die Nation zu entkräften.

Vierzehntes Capitel.

Erfahrungen von dem Jahre 1762.

Der Frühling 1762. ist für alle gewöhnliche Futter verderbend gewesen; die Wiesen wurden ausgebrannt; die Wicken fehlten allenthalben, und was davon übrig blieb, war dem Vieh ein gewaltsames Gift. Das Heu, welches vorher wohlfeil war, wurde alsobald rar. Die Völker seufzten über die Verringerung ihrer Thiere, und der unumgängliche Kauf der Futter verursachte die größte Bestürzung. Die gewöhnliche Wickenfrucht half seit einiger Zeit aus; verschiedne Landleute bauten beträchtliche Plätze davon an; aber unzählbare Schwärme von Erdflöhen fraßen sie auf, ohne daß ihrer Gefressigkeit das geringste entgehen konnte.

Meine Sainfoins, dieß besondre Wickenfutter, wurden davon nicht verletzet; sie zeigten zum voraus die reichste Einsammelung. Herr Marquis von Sigy, und verschiedne Personen von Unterscheide kamen, um den glücklichen Wachsthum einer Pflanze, welche so kostbar wurde, zu untersuchen. Unsre in fetten Grün-

 den

den am Fuße harter Hügel gelegenen Wiesen hatten nur kurzes und klares Kraut hervorgebracht. Mein Wickenfutter, welches mehrentheils auf diese verachtete Hügels gepflanzet wurde, war von einer bewundruugswürdigen Höhe und Stärke. Es hatte das Ansehen eines undurchdringlichen Gebüsches, und sein Schnitt war beträchtlich. Sollte man bey einer solchen Hülfe einen widrigen Zufall befürchten? Man könnte unsre hohen Wiesen, welche so wenig tragen, mit Korn anbauen, man würde ohnglaublich viel, und ohne gedünget zu haben, ärnten. Eben diese Ländereyen würden mit der Zeit künstliche Wiesen werden. Siehe eine sehr in die Sinne fallende Erfahrung. Ich hatte zu Cheroy drey viertel Wiesen, ich schnitt in den guten Jahren ohngefehr hundert Bunde Heu; ich lies sie 1761. pflügen. Ich säete ordentliche Wicken hinein, sie giengen auf das Beste auf; nach der Einsammlung ließ ich das Land mit einem gewöhnlichen Pfluge pflügen; es wurde zweymal geackert, und ich baute es mit Weizen ohne Dünger an; er wuchs so stark, daß er zum theile von der Schwere auf den Boden sank; es trug mir 360 Garben; sie gaben aus 44 Scheffel, das Scheffel zu 40 Pfunden. Ich ließ dieses Feld

wieder zweymal, im Jahr 1762 umackern, ich säete neuer dingen Korn hinein, welches durch sein gutes Ansehen unendlich viel verspricht. Man denke einmal den großen Vortheilen einer Methode nach, welche die unglücklichsten Boden so brauchbar als die fettesten machet.

Erste Erfahrung.

Das Erdreich von Chaton nahe bey Saint Germain = en = Laye ist ein Land. Einige fruchtbare Theile, so wie diejenigen, welche in der Gegend der Steinbrüche von Saint = Denys liegen, werden als Weinberge angebauet; selbst die Hülsenfrüchten gehen schön auf, aber ein dürrer Strich erstreckt sich weit. Der Sand davon ist trocken, kalt; alles zeigt eine gewisse Unfruchtbarkeit. Der Herr Generalcontroleur ist Herr davon; er hat im Jahre 1761 eine Anhöhe von dieser Art mit Haber anbauen lassen. Dieses undankbare Land hat sich geweigert, eine so geringe Frucht hervorzubringen. Ich habe 1762 demselben zubereitete Samenkörner zugesendet, sie sind in eben diese Anhöhe allererst zu Ende des Augustmonates ausgesäet worden. Ich habe diese Saat den 27 November 1762 untersuchet; das Gewächse ist häufig, dicke, breit und stark.

Zweyte Erfahrung.

Herr Trudaine, Herr von Montigny, hat allerley Arten Erdreiches, welche auf eine erstaunende Art verschieden sind; es sind leichte Länder darunter, die aber mit Fuchsschwänzen oder dem Fenichkraute und anderm Unkraute angefüllet sind, so der Pflug nicht ausrotten kann, welches das Land aussauget, und folglich den Wachsthum des Getreides hindert. Ville-neuve-le-Comte ist sehr unterschieden; es ist eine kalte, feuchte und dichte Gegend; das Wasser formirt öfters den Winter durch Moräste; die Dürre nimmt daselbst im Sommer so sehr über Hand, daß die Erde unglåublich hart wird. Ich såete den ersten Julius zuversichtlich in alle diese verschiednen Bodens. Die Trockene war so lang anhaltend, daß die Samen der Pflanzen allenthalben verbrannten: man glaubte, daß meine Hofnung scheitern würde, aber ich war ruhig; ich verließ mich auf die Güte meiner Samenkörner; es regnete endlich, die Felder wurden plötzlich mit jungem aufschießenden Kraute bedecket, welches sich auf eine erstaunende Art vermehrte; die Pflanze ist von einem schwarzen Grün, und so breit, daß man die glückliche

Einsammlung gewiß vor Augen siehet; kein Samenkörnchen ist verdorben, und man vermerket nirgends eine Leere.

Alle diese Aussaa ten sind ohne Dünger gemachet worden, und die Ländereyen, ob sie wohl von verschiedn er Art waren, haben meine Erwartung auf gleiche Weise erfüllet.

Dritte Erfahrung.

Herr Marquis von Sigy hat Luzernes oder Schneckenklee in ein Erdreich gesäet, worinn diese Pflanze übel aufgeht; er besitzt nahe dabey ein Feld, welches steini gt und abhängig ist, von einem Boden, welcher undankbar zu seyn scheinet: ich besamte es. Acht Tage darauf hagelte es, es fiel eine so große Menge Wasser aus den Wolken herunter, daß von allen Seiten reissende Regenbäche über diese abhängendeen Hügel wegschoßen; ein Theil des Erdreichs wurde mit dahingerissen; es entstanden an verschiednen Orten durch das Wasser ausgeschwemmte Grabens, und man betrachtete diese meine Erfahrung als unnütze. Ich gieng einige Zeit nachher dahin, ich fand auf mehr als 300 Schritten Pflanzen, die etwas niederen Felder waren davon angefüllet.

gefüllet. Das wenige auf dem magern Tufsteine keimte hervor; es blieb sogar genung übrig das Feld zu besetzen; dieß Land zeigt itzo die schönste Aussicht.

Vierte Erfahrung.

Herr Nauelin, Einwohner von Vilniare, kannte die Art in dem Gatinois auszusäen, er besitzt selbst ein Landgut darinn, worauf er immer glücklich gewesen ist; er glaubte es eben so bey dem Einnehmeramte, welches er verwaltet, machen zu können. Er ließ 1759 Samen von daher kommen, er besäete davon zween Morgen Landes; sein Anbau war demjenigen gleich, dessen ich mich bedienete. Es gieng aber eine so geringe Anzahl davon auf, daß 1762 der Sainfoin nicht abgemäet werden konnte; was noch da ist, ist von einer großen Schönheit; ich gab ihm Samenkörner, er besamte damit ein Feld, welches an dasjenige stößt, worinn er einen so unfruchtbarn Versuch gemachet hatte; es hat dem Schicksale meiner andern Erfahrungen gefolget; das Land zeigt einen bewundrungswürdigen grünen Teppich.

Fünfte Erfahrung.

Der Herr Amtmann von Champignelle war zu Lorret; ich sah ihn, er verband mich, Erfahrungen zu machen; ich ließ alsobald das Land bearbeiten, man säete im Herbstmonate, die Erde war feucht; das Wickenfutter gieng in wenig Tagen auf, und man kann ohne Bewunderung den guten Anschein nicht betrachten. Es ist um so erstaunenswürdiger, weil der Acker, worauf es gesäet worden, nur einmal nach der Haberärnte bepflüget worden ist.

Fünfzehntes Capitel.

Von dem Mergel. Seine Nutzbarkeit.

Der Landwirth, den wir bis zu dem Genusse eines bequemen und angenehmen Lebens geführet haben, wird keines vollkommenen Ueberflusses genießen, als wenn er seine Aecker mit Mergel dünget. Der Mergel trennet, macht die festen Länder dünner und locker, dünget die sandigten Boden; wenn man ihn mit Klugheit gebrauchet, so hat er wunderbare Würkungen. Der Mergel ist eine Materie, oder Erdart, welche man nach Beschaffenheit der Länder mehr oder

weniger tief findet; es gibt weissen, grauen, grünen; sie sind alle vortreflich. Man muß dem fettesten den Vorzug geben; derjenige, welcher hart ist, fast von einer steinigten Materie, braucht längere Zeit, um seine Würkung zu haben, und man muß ihn nicht gebrauchen, als wenn man keinen andern haben kann. Er wird an gewissen Oertern ganz oben auf der Oberfläche der Erde gefunden, in andern muß man fast zehn Klaftern nach ihm graben.

Ich habe allezeit beobachtet, daß, je tiefer man den Mergel aus der Erde herausgrub, desto vollkommener er gewesen ist, desto vortheilhafter war der Gebrauch desselben, desto reichlicher die Aernten; ein Erdreich, dessen Anbau die Feuchtigkeit verhindert, wird locker dadurch werden; dasjenige, welches in der Trockene hart wird, die Pferde entkräftet, die Pflüge zerbricht, die Pflugeisen sehr schnell abnützet, wird durch diese Hülfe leicht und mürbe werden. Die strengsten Jahreszeiten, die schlimmesten Witterungen, nichts wird die Feldarbeiten anfhalten. Man wird ein schweres Land mit drey oder vier Klaftern Mergel belegen; für ein schwaches, voll von Kieselsteinen, sind eine oder zwo genung.

Ich kenne Leute, welche in einem sonderbaren Irrthume in Ansehung der Würkungen des Mergels stecken; sie sagen, man bereichere sich, um seine Kinder arm zu machen; der Mergel sauge das Land aus, er nöthige es sehr viel Früchte zu bringen; er mache es endlich so kraftlos, so arm, daß es sich auch noch nach 30 Jahren weigre, durch den besten Bau fruchtbar zu werden.

Ich antworte, daß die Sache ganz natürlich sey, daß der Mertel nicht länger, als diese Zeit daure; daß das Land alsdenn in seinen vorigen Zustand gesetzet werde. Wenn aber unsre Nachfolger es wieder merteln wollen, so werden sie ihm eine neue Kraft geben, welche von einem gewissen Zeitpuncte auf den andern, ohne Nachlassung, erneuert werden kann. Ich habe über seit 40 Jahren mit Mertel belegte Ländereyen Erfahrungen gemachet. Dieses Hülfsmittel hat ihnen ihre alte Fruchtbarkeit wiedergegeben. Die würkenden Ursachen des Wachsthumes, welche durch alle Theile des Mertels, den die Luft in Staub auflöset, verbreitet sind, verschwindet stuffenweise, so sehr, daß sie endlich nicht mehr verspühret werden können?

Das

Das feuchteste Erdreich, die Ländereyen, welche nichts als immerwährende Moräste sind, werden guten Weizen tragen, wenn man mit Fleiß, und auf eine geschickte Art einige Grabens machet, und sich dienlich der kleinen Durchschnitt, wodurch die Wasser abfließen, bedienet. Ich theilte vor einigen Jahren meine Beobachtungen mit. Die Landwirthe konnten die Würkung davon nicht gänzlich glauben: um sie zu überzeugen, ließ ich ein feuchtes Erdreich bemerteln; ich belegte einen jeden Morgen fast mit 8 Klaftern davon. Meine Nachbarn bauten, nach der Gewohnheit unsrer Länder, ihre Getreide furchenweise. Das Leere der Höhen zwischen zwoen Furchen verursachet wenigstens den würklichen Verlust eines fünften Theiles. Ich baute das meinige nach Art der Gartenbeete; der folgende Winter war sehr regnerisch: ihr Korn, ob es wohl durch ihre Furchen höher, als das meinige stand, gieng eines theils zu Grunde. Was mich im Gegentheile anbelanget, so ließ ich sie wahrnehmen, daß der Mertel mein Land schwammigt gemacht hätte; daß das Wasser darauf nicht stehen geblieben wäre, und daß ich die reichlichste Aernte erhalten hätte. Der Mertel bereitet einen Acker auf eine sonderbare Weise, das

Wicken-

Wickenfutter und den holländischen Klee hervor zu bringen. Der Schneckenklee, welcher ein erst frisch mit Mertel beworfnes Erdreich nicht annimmt, kömmt nach Verfließung einiger Jahre gut darinn fort.

Diese Schätze, welche alle unsere Ländereyen in ihren Eingeweiden einschließen, werden die Reichthümer der Nation schnell vermehren. Aber man wird sich derselben nicht bedienen können, als wenn der Landmann von der gänzlichen Erschöpfung, worinn wir ihn sehen, wird befreyet worden seyn. Mein System vermeidet allen Schein des Aufwandes: diejenigen, welche einen machen können, werden einen noch schnellern Fortgang sehen, aber der Weg, welchen ich dem Unglückseligen zeige, wird ihn nicht weniger sicher zu einem bequemen und leichten Leben führen. Die Unkosten werden nach seinem Vermögen eingerichtet seyn, und in wenig Jahren wird die Glückseligkeit in seiner Wohnung unter tausend verschiednen Gestalten erscheinen. Die Alten haben die Nutzbarkeit des Mertels gar wohl eingesehen, sie haben sich dessen bedienet; die Geschichte lehret uns, welche Reichthümer, welche Hülfsmittel ein Land habe, worinn der

Ackerbau

Ackerbau blühet. Man schmecket dabey reine und unschuldige Vergnügungen; die Arbeit machet die Körper stark; man höret kein aufrührisches Geschrey, und von keinen dem Staate gefährlichen Zusammenrottirungen unnützer Leute; die Landleute würden mitten in diesen Feldern, welche das Glück ihrer Einwohner machen, allein mit ihrem Gegenstande beschäftiget nur mit Abscheu Absichten betrachten, welche ihnen so wesentliche als kostbare Vortheile rauben könnten.

Man kennet die Art, den Mertel auf die Aecker zu führen: ich eile geschwind über diese Sache weg. Ich werde nichts desto weniger einen wesentlichen Artikel beobachten. Um sich des Mertels geschwind und glücklich zu bedienen, muß man ihn auf Felder fahren lassen, worauf man Haver eingeärntet hat, ihn nach Masgabe auf gleiche Weise verbreiten; alsdenn machet ihn der Winter reif, durchdringt ihn, macht ihn vollkommen. Verschiedne Beackerungen verleiben ihn dem Lande ein. Man wird den Vortheil davon in der ersten Aernte verspühren, und der Landmann wird anfangen, seinen Acker lockrer zu befinden. Der Sauerampfer und unter-

schiednes Unkraut, welches die Unfruchtbarkeit verkündiget, wird verschwinden.

Der Mertel allein würde nicht hinlänglich seyn; man muß ihm mit Dünger zu Hülfe kommen, welchen die Klugheit dienlich vertheilen wird. Man wird den schon lang angebauten Feldern, die zum Weizen geschickt sind, Schaaf- und Taubenmist geben: seine Hitze würde in einem leichten Erdreiche die Samen, welche man ihm anvertraute, verbrennen. Man behält für diese Plätze den Kühmist; seine Fettigkeiten, seine Frische werden den Pflanzen eine reichliche Nahrung geben; die Säfte, welche er ihnen ertheilen wird, werden sie vor der ärgsten Hitze beschirmen. Der Pferdemist wird für die Aecker, welche die Mittelstraße zwischen den zwey vorigen Arten des Erdreichs halten, aufbehalten werden. Man kann kaum glauben, wie vieles diese Vorsichten zur Hervorbringung unendlicher Reichthümer beytragen, was für Vortheile daraus entstehen. Dasjenige, was ich bis itzo angezeiget habe, erfordert eine bloß einfache und geringe Arbeit: vergebens würden wir unsere Flüße, unsere Quellen, unsere Pfützen austrocknen; wir würden einen ungeheuren Aufwand machen

müßen;

müßen; das Ende dieser Bemühungen würde nur unglücklich, die Muthloßigkeit gewiß seyn. Die für unsre Unglückseligkeiten dienenden Mittel sind leicht, sicher, schnell; ein großer König verbindet uns, sie zu ergreifen; sein wohlthätiger Geist wird unsern Fortgang beleben, und er wird unser Glück, welcher sein Werk seyn wird, bloß mit Vergnügen betrachten.

Sechszehntes Capitel.

Von dem Leine, dem Hanfe. Ihr Handel.

Die künstlichen Wiesen geben den Thieren eine reichliche Nahrung, und verschaffen uns die herrlichsten Aernten; diese Wohlthaten sind groß: aber es ist noch nicht alles. Der Hanf, welchen man in Ländereyen säet, worinn das Wickenfutter aufgehöret hat hervorzukommen, gelangen zu der größten Schönheit. Diese Fruchtbarkeit liegt so klar am Tage, daß ich Hanf von einer erstaunend großen Höhe in einem sehr schlecht zubereiteten, aber neuerdingen aufgerissenen Acker gesehen habe.

Die zu dem Hanfe dienlichen Länder sind sehr selten; die meisten Landleute ärnten davon nur in geringer Anzahl ein: daher kömmt die Theurung der Seile der Leinwand, und was davon verfertiget wird, die Ausführung unsers Geldes in fremde Länder, um uns dafür einigen zu verschaffen.

Bey der Untersuchung, welche ich angestellet habe, finde ich kaum ein viertel Hanflandes für jedes Pachtgut. Nach meinem Entwurfe wird der Landwirth alle zwey Jahre fünf Jucharte Sainfoin, oder eine andre durch die Kunst angelegte Wiese haben, welche ihre Natur verändert; es werden andre seyn, welche masgeblich mehr haben werden. Es wird dem Bauer sehr leicht seyn, zween Morgen mit Hanfsamen anzublümen; diese Pflanze wird aufs beste aufgehen; der glückliche Fortgang wird machen, daß ihr Anbau immer vollkommener wird.

Das erleichterte und angenehme Leben, welches alles beselen wird, wird keine Bequemlichkeit vernachläßigen lassen; das gemeine Volk wird Tuch haben wollen, der Gebrauch der Leinwand wird allgemeiner seyn, der sinnreiche Fleiß

wird sie vollkommener machen; man wird ihr eine Schönheit geben, welche machen wird, daß man den Cotton nicht mehr so achtet, welchen wir jenseits der Meere mit unserm baren Gelde zu suchen uns bestreben. Die Erfahrung mag uns immerhin lehren, daß sein Gebrauch nicht so gesund, als des Hanfes ist; man wird niemals eine gewisse Entschließung dießfalls haben, als wenn das vollkommene wird erreichet worden seyn. Der Abgang, das gröbste Zeug wird Stricke verschaffen, welche man bey Werkzeugen von aller Gattung gebrauchen wird. Der Reichthum belebet die Künste, adelt, und erhebt den Geist zu den verborgensten Erkenntnissen. Ein andrer Theil wird zu den Segeln, Tauen, und der ganzen Ausrüstung einer großen Seemacht angewendet werden. Das Gold, welches wir mit vollen Händen in Indien ausschütten, würde bey uns bleiben. Unser weiser Monarch würde Freyheiten ertheilen, mit Gnadenbezeugungen denjenigen überhäufen, welcher eine Manufactur, deren Glänzendes und Gründlichkeit die andern übertreffen würde, zu Stande brächte: was für Güter würden aus einer so wesentlichen Quelle fließen! Wir würden des Fremden entbehren, und uns selber genugsam seyn können.

Man würde den Hanf drey Jahre in eben demselben Lande lassen, und zwey andre davon ansäen. Der Hanfbau bereitet die Erde, Korn zu tragen. Das Feld, welches einen Theil der Salze verloren hat, welche ihm die künstlichen Wiesen gelassen hatten, und welches seit drey Jahren seinem Besitzer die reichesten Hanfärnten liefert, wird noch vortreflichen Weizen, schönen Haver geben, und nach einigen Jahren eine stark begraste Wiese werden.

Der Lein wächst auf gleiche Art, man könnte auch einigen aussäen. Diese Pflanze, welche uns die schönste Leinwand gibt, würde sich vermehren: die Arbeit, der sinnreiche Fleis würden bald die Vollkommenheit herbeyführen. Alsdenn würden wir dieser fremden leinenen Tücher nicht weiter nöthig haben; wir würden im Stande selbst selbst dergleichen zu verkaufen! Welch ein Unterschied, welch ein Vortheil für den Staat! Unendlich viel unnütze Arme, müßige Mitbürger würden durch die Arbeit einen ehrlichen Unterhalt bekommen; der Umlauf der Geldsorten würde einem Theile der Nation ein neues Leben geben. Ich sehe in allen Feldern Familien von fünf bis sechs Personen im Winter

ter von 5 oder 6 Uhr des Abends an schlafen gehen; sie stehen nur sehr spät auf; die Faulheit ist nicht der Bewegungsgrund, welcher sie auf diese Art handeln machet; das Oel, welches ihnen leuchtet, ist theuer; sie haben keine Beschäftigung, und das Elend ersticket Talente von allen Arten. Wenn man die Hanfländer, die Leine vermehret, so verringert man den Preis des Hanfsamens, die Oele fallen, alle ziehen davon einen Vortheil; der gute Einkauf ist ein klarer Gewinn für Millionen Wesen. Die Verbrauchung der Naturalien wird auf eine erstaunende Art zunehmen; diese Leine, diese Hanfe werden die Freude und den Ueberfluß in allen Orten, wo das Elend die Menschen schmachten machet, verbreiten. Alle diese bisher ohne Beschäftigung lebenden Familien werden diese Materialien bearbeiten; sie werden unsere Manufacturen mit einem vortreflichen Faden versehen; der Eigennutz wird erstaunliche Bemühungen erzeugen; die Begierde nach Gütern wird die Geister auf die Seite des Vollkommenen richten. Die schönen Leinwandtücher fodern eine ausgesuchte Arbeit; man wird das Geld verschwenden, um sich dergleichen zu verschaffen.

Wir werden an eben diesen Oertern, in den Wohnungen, woraus man fast niemals den Schrecken der Finsternisse jagte, die Freude und das Lachen erblicken. Der mit seinen Kindern den Tag hindurch mit dem Feldbau und mit der Sorge für sein Vieh beschäftigte Hausvater wird ihnen sehr tief in die Nacht hinein Arbeit geben; seine Frau wird die Jüngsten unterrichten, und zu rechter Zeit die Belohnungen austheilen; dasjenige Mädgen, welches eine gewisse Fertigkeit erreichet haben wird, wird den vierten Theil für sich erhalten. Diese Mahlzeiten, welche kaum verhinderten, Hungers zu sterben, werden gesunden und festen Speisen Platz machen. Von 11 Uhr des Nachts bis 6 Uhr Morgens, genießt der Leib eine hinlängliche Ruhe; alsdenn wird man eben dieselben Arbeiten wieder ergreiffen, bis die Sonn helle genung für die Feldverrichtungen stralet. Ein Theil dieser Familien, die zu schwach sind, sich damit zn beschäftigen, wird zu Hause einen sichern Gewinn finden. Bald werden diese bäurischen Dächer eine lachende Gestalt an sich nehmen; die Reichthümer, welche daraus nicht mehr werden verbannet seyn, werden sie verschönern; der Reisende wird in einem unermeßlichen Garten, welchen ein

glückliches Volck bewohnet, zu seyn glauben; die Heerbergen, an denen man auch die öffentliche Glückseligkeit genugsam vermerken wird, werden ihm vortrefliche Speisen und gutes Futter für sein Pferd anbieten. Er wird auf einem zarten Bette eine tiefe Ruhe genießen, und alle diese Bequemlichkeiten werden ihn wegen des Ueberflusses wenig kosten.

Diese Manufacturen, diese in den bis itzo unfruchtbarn Gegenden gemeinschaftlichen Güter werden einen immerwährenden Zusammenfluß von Kauf- und Fuhrleuten dahin ziehen; die mit Weinbergen besetzten Länder werden ihr angenehmes und köstliches Getränke gegen Getreide, Leinwand, Stoffe und Oele vertauschen: andre Provinzen werden ihren Ueberfluß gegen Dinge, welche ihnen fehlen, verwechseln. Alsdenn werden die schönen Heerstraßen, welche unser großer König hat machen lassen, das Ihrige zur beständigen Vereinigung und dem Bande der Nation beytragen. Man wird sich den Winter, diese Zeit, worinn die Natur sich in einer tiefen Ruhe befindet, zu Nütze machen, um Reysende und Kaufmannsgüter auf der Achse hin und her zu führen: ohne die mit so vieler Kunst- als Festigkeit gemachten Wege, würden die meisten Pferde in

einer schädlichen Unwürcksamkeit bleiben: ein ungeheur großes Gespann, welches unebne und gebrochne Wege und steile Berge erfodern, würde die Handlung fast unmöglich machen; man würde sich bloß mit großer Mühe die Ausfuhr dieser Lebensmittel verschaffen; man würde Vortheile, welche man so hoch kaufen müßte, vernachläßigen. An diesen Zügen kennet man die tiefe Weisheit eines Beherrschers: wenn er nicht ein gegen seine Völker zärtliches Herz hätte, was läge ihm daran, daß die am Ende des Königreiches gelegenen Provinzen eines solchen Vortheiles genießen. Man erhält einen wahren Profit, den Winter hindurch Wein, Oele von allen Arten auf der Achse zu führen; die große Hitze verderben öfters, und schwächen den besten Wein, die Oele werden fließend; zuweilen verhindern kaum die größten Vorsichten den gänzlichen Verlust derselben; die große Kälte im Gegentheile versteinert die Oliven- und Rübesamenöle, machen die Lebhaftigkeit des Hanfsamen- und Nußöles stumpf. Der Landwirth wird sich diese Zeit zu nütze machen, und von seinen Fuhren einen beträchtlichen Gewinn erhalten. Der Handelsmann wird keinen geringern haben; außerordentlich schwere Lasten, welche wenige Pferde führen,

der

der niedre Preis der Lebensmittel werden machen, daß mit wenigen Unkosten, und ohne Gefahr Kaufmannswaaren von einer unentbehrlichen Nothwendigkeit anlangen; ohne diese so schöne als bequeme Landstraßen hätte man bloß des Sommers mit Güterwagen fahren können. Außer der Gefahr, welche man läuft, würden unendlich viel Menschen und Pferde ein purer Verlust für den Staat seyn, sie würden weit von ihrem Lande die für den Feldbau so kostbarn Jahreszeiten zubringen: man empfindet, daß die Abwesenheit des Herrn nur schädliche Würkungen verursachen kann; derjenige, welcher ein so großes Gut verschaffet, muß nothwendig der Vater des Vaterlandes seyn!

Siebzehntes Capitel.

Von dem Unschlitte, dem Butter. Ihr Handel.

Das achtmal zahlreichre, und mit vieler Sorgfalt gemästete Vieh wird weit mehr Talg, als da es noch mager war, geben; die ins unendliche vervielfältigten Hammels werden das Ihrige dazu beytragen, den Kerzen einen Grad der Güte zu geben, welche das Ochsen- und

und Kälberfettt allein nicht erreichen kann. Wir werden nicht mehr von Irland dieses Unschlitt, welches diese Nation bereichert, zu bekommen suchen; diese so nützliche und allen Staaten in einem niedrigen Preise so nothwendige Waare wird den Aufwand unsrer Nation verringern: ich habe schon gezeiget, man möge immerhin wohlfeil einkaufen, der Landwirth wird nicht weniger dabey seine Rechnung finden: unermeßlich viele Früchte der Natur von aller Gattung werden ihn durch tausend zerschiedne Wege bereichern. Die Butter, ohne welche die meisten Speisen unschmackhaft sind, wird durch die Menge des Viehes allgemein werden; diese Menschen, welche die größten Arbeiten verrichten müßen, berauben sich derselben aus Noth, und brauchen zu ihrer Nahrung das ungesundeste Fett. Wie viel Leute habe ich für köstlich den Schaum, den heßlichen Abgang der Butter, welche man machet, halten sehen.

Dieser Artikel ist sehr wichtig, und von großem Vertheile; die frische Butter wird in der Hauptstadt sehr theuer verkaufet; man erhält aus einer ziemlichen Ferne die gesalzene, und das davon gemachte Schmalz: wir hätten sie

nahe bey uns, um einen schlechten Preis, wir kauften in unserm Vaterlande eine frische und vortrefliche Eßwaare. Alle Irländischen Butter sind sehr bös, fast öligt, und geben den gewürzten Brühen einen starken, und selbst unangenehmen Geruch. Alle diese Kaufmannsgüter, welche zu erhalten wir unsern Nachbarn so vieles Geld geben, machen uns arm: die Schatzungen werden nun mit unendlicher Mühe erhoben; wenn dieses Geld unter der Nation vertheilet würde, so würde es in allen Ständen circuliren, in die Coffres des Fürsten kommen, von dar wieder heraus gehen, um die Staatsbedienungen und öffentliche Angelegenheiten davon zu unterhalten, und sodenn durch die Aeste eines so leichten, als unumgänglich nothwendigen Umflusses sich in die Provinzen vertheilen. Diese höchst nützlichen Begriffe sind zugleich auch sehr leicht wahr zu machen. Der Vortheil ist gar zu groß, als daß man ihn würklich zu machen verabsäumen sollte.

Ich sehe seit zwölf Jahren in allen Gegenden, welche nahe an meinem Aufenthalte liegen, die Bevölkerung um ein Drittheil vermehret, das Land besser angebauet; ich bemerke allent-

halben

halben eine brennende Begierde, den Feldbau vollkommener zu machen. Wir sind nicht mehr in diesen Zeiten der Betäubung; die Nation ist in einer glücklichen Gährung; die weniger eigensinnigen Köpfe, und die geringsten Bemühungen der weisen Regierung werden die Völker in den glückseligen Zustand, welchen ich allerererst vorgestellet habe, versetzen.

Achtzehntes Capitel.

Folge der Güter, welche die künstlichen Wiesen verschaffen. Die Bienen.

Wir erhalten aus dem Morgenlande einen Theil des Wachses, welches wir gebrauchen; die Inseln verschaffen uns auch einiges. Dieser Handel ist ein Canal, durch welchen unser Geld ohne Rückkehr fließet, welcher uns erschöpfet, und den wir durch keine Wiederkehr ersetzen. Die künstlichen Wiesen werden ein so großes Uebel verhindern. Jedermann weiß, wie viel Materialien die Blüte des Sainfoin, dieses besondern Wickenfutters, den Bienen verschaffen; die Kaufleute bringen ihre Bienenstöcke von ferne her, und mieten sehr theur bequem und nahe liegende Gartens. Die Bienen ärnten

ten mit so großem Ueberflusse, daß wenige Wochen hinlänglich sind, die Körbe anzufüllen. Das Wachs davon ist von guter Beschaffenheit, und das Honig von einer bewundernswürdigen Weisse und Festigkeit. Wenn der Anbau der künstlichen Wiesen einmal feste gesetzet worden, so werden sich die Bienen erstaunend stark vermehren. Alle Dörfer, alle Pachtgüter würden mit einer Menge Bienenstöcke angefüllet werden, welche ohne einigen Aufwand bereicherten. Die Weiber, die Kinder, welche mit Spinnen oder mit andern Arbeiten beschäftiget sind, würden auf die Schwärme wachsam seyn; der Hausvater würde, wenn er nach Hause käme, seine Reichthümer mit einer entzückenden Freude so merklich sich vermehren sehen; dieses würde eine neue Quelle von Gütern seyn, welche auf den Feldern flöße; aber welch ein Vortheil für den Staat! Wir hätten eine hinlängliche Menge Wachs. Die berühmten Wachsbleichen zu Angers und von Mans würden in ihrem Vaterlande Materialien finden, mit welchen sie bisher die Fremden zum Theile versehen hätten. Der Landwirth, der Factor, alle würden dabey ihre Rechnung finden.

Könnte

Könnte man von einem so vollkommenen Honige keine andre Vortheile ziehen? Es stärket den Magen, und ist die gesundeste Speise. Der Zucker im Gegentheile erhitzet, brennet, und sein übermäßiger Gebrauch gibt nur gar zu oft tödtliche Schläge. Wenn das Honig zum Zuckerwerke und den eingemachten Sachen gebrauchet würde, welche bey den starken und distillirten Wassern zuweilen gegessen werden, so würde es einen vortreflichen Nutzen haben. Man findet bey der Vermehrung der Bienen einen desto größern Gewinn, da die Blumen, aus welchen sie das Wachs und das Honig gepompet haben, deswegen nicht weniger fruchtbar sind. Dieses fleißige Insect hat zu allen Zeiten den Reichthum der Felder verursachet, und der größte unter den Dichtern hat sich nicht zu erniedrigen geglaubt, da er die Schätze, womit es uns bereichert, besang: man darf allein die Augen öfnen, um das große Gut, welches aus einer so einfachen Methode entspringt, zu sehen: kann dieses durch die Poeten so sehr gerühmte Horn des Ueberflusses bewundrungswürdigere Würkungen hervorbringen? Die Aermsten bereichern sich, alle Bequemlichkeiten des Lebens bieten sich in Menge an. Man ist im Stande, die Abgaben

de

des Staats leicht zu bezahlen, Bemühungen, ohne sich zu erschöpfen anzuwenden, welche uns eine fürchterliche Seemacht verschaffen, und das Königreich vollends durch große Straßen verschönern, welche die geringsten Dörfer mit den Hauptplätzen verknüpfen, und so nothwendige als leichte Ausfuhren leichte machen.

Neunzehntes Capitel.

Von den Einschließungen der Felder. Sind sie nützlich?

Fast alle landwirthschaftlichen Schriftsteller, welche heut zu Tage schreiben, fodern eingeschloßne Stücke; sie wollen, daß tiefe Grabens die Ländereyen umringen, daß man an die Ende, je in einer gewissen Weite, Ulm- und andre Bäume pflanze; sie geben vor, daß die Hecken einen Schutz gegen die Sonnenstralen und das Ungewitter geben, und die Landesfrüchte vermehren; und sie behaupten, daß die alten verzäunten Aecker fruchtbarer, als die andern sind. An diesem Artikel ist dem guten Feldbau gar zu viel gelegen, als daß wir ihn nicht näher betrachten sollten.

Ich habe es in der Wahrheit also befunden, daß die vor Alters umzäunten Aecker reichlicher, als die benachbarten, trugen; ich habe den Ursachen davon nachgeforschet; hier sind sie. Alle alten Einschließungen waren gewidmet Hülsenfrüchte, Hanf, zuweilen Korn hervorzubringen. Dieses Stück Landes, welches fast allezeit von allem Zehnten, oder andrer Abgabe, welche dem Lehnsherrn gegeben wird, frey war, und gemeiniglich mit Obstbäumen angefüllet wurde, war dem Besitzer gewogen; er nannte es das beste, das herrlichste Stück des Erbgutes; man verschwendete alsdenn auf demselben den Mist, die Düngers von aller Art, den Schlamm der Pfützen, der Gassen; der Koth und das Kehrigt der Höfe wurden mit Sorgfalt dahin geleitet. So viele Bearbeitungen nöthigten endlich den Boden, seine Natur zu ändern; die Zeit mag sich immerhin geändert haben, dieses Feld, ob es wohl in folgender Zeit nicht besser, als die andern, behandelt worden, wird sich allezeit unterscheiden.

Ich besitze in meinem Aufenthalte ein Stück Landes, seine natürliche Beschaffenheit ist gleich; unterdessen scheint doch der Unterschied

merklich zu seyn; in einem Theile sind das Korn, und das kurze und kleine Getreide schöner, als in dem andern; der Klee, den ich darein gesäet habe, hat eben dieses Schicksal erfahren; mein Nachbar befindet sich in eben diesem Falle: ich erkundigte mich wegen einer so sonderbaren Würkung; man sagte mir, daß dieser Theil ehedessen geschlossen gewesen, daß er sogar zu einem Hanflande gedienet hätte; seit wenigstens 80 Jahre behält er einen Grad einer erstaunenswürdigen Kraft. Eben diese Ursachen sind auch bey den andern anzutreffen. Dieser Grund ist also von keinem Gewichte mehr, ich habe es selber erfahren; ich habe mit Grabens und Hecken künstliche Wiesen, und andere Länder umgeben lassen; sie gaben nicht mehr Schneckenklee, als diejenigen, welche ich im freyen Felde angebauet hatte; ich habe im Gegentheile wahrgenommen, daß die Dornen einen Theil der Säfte des Erdreiches verzehrten: alles, was noch an der Hecke stand, hatte ein magres Ansehen, welches man tiefer im Lande nicht erblickte. Dieses kann man noch besser beym Korn, und andern Arten von Getreide bemerken. Der Ulmbaum strecket in die Weite verzehrende Wurzeln, er verbreitet rings um sich herum die Verwüstung, und ich

trage Sorge, ihn nahe an die Gehölze zu verweisen, oder ihn in wenig gefährliche Stellen zu versetzen. Allein die schwimmenden Wiesen verwahren sich vor dieser Gefahr, das Wasser gibt ihnen genugsame Säfte, und der Schade wird nicht empfunden.

Aber die größte Gefahr ist der Verlust eines unermeßlichen Erdreiches, ein um so schädlicher Verlust, weil, nach meinem System die Ländereyen bald kostbar seyn werden. Bisher verachtete Erdetheilchens werden genützet werden, und der Landbau wird von den vernachläßigsten Dingen seinen Vortheil zu ziehen wissen. Wie, wird man sagen, kann man die künstlichen Wiesen auf diese Art vor dem Zahne der wolletragenden Thiere verwahren? Wie will man das erste Jahr das Strampeln der Kühe entfernen? Ich antworte, daß ich mich in diesem Falle befunden habe, als ich meine Proben anfieng; es war unerhört, eine künstliche Wiese allein mitten in den Feldern zu sehen; unterdessen erhielt ich sie doch ohne Grabens; ich drohte; ich war zu rechter Zeit freygebig gegen die Schaafhirten; ich jagte den Kühhirten eine Furcht ein, ich brachte es endlich so weit, diese Stellen unverletzlich zu

machen;

machen; die Sache ist noch weniger schwer bey einem Pachtgute, die Felder sind mehrentheils in gewisse Striche abgetheilet; der Schäfer allein des Landwirthes führt seine Heerde darauf; seine Kühe werden bloß die Grummets des zweyten Jahres abweiden. Diese Methode ist so sicher, und so leicht, daß der glückliche Erfolg allezeit ohnfehlbar seyn wird.

Der Verlust des Erdreiches der Graben ist groß, und oft unersetzlich: aber wird man den überaus großen Unkosten des Grabenmachers für nichts achten? Man will zum voraus 2, selbst 4 tausend Livres Unkosten für Güter haben, welche heut zu Tage diesen Preis nicht wehrt sind. Wird der Eigenthumsherr diese Summe hergeben? Wird man den Pächter das Seinige dazu beyzutragen zwingen? Der erste, welcher nur einen kleinen Gewinn von seinem Gute ziehet, befindet sich nicht im Stande, etwas vorzuschießen; der andre sieht dabey nichts, als eine Verringerung seiner Felder, mehrere Mühe, den Umkreis der Graben zu beackern; kein würklicher Vortheil zeigt sich ihm merklich: man vergleiche also unsre beyderseitige Denkungsarten; und man wird gewiß entscheiden können, auf

welcher Seite das Gründliche sey. Einige Länder haben diesen Gebrauch; ihre Armuth und ihr Elend erregen ein Schaudern. Von Courtenay an bis in das Burbonnesische, und von dar in einer sehr weiten Gegend, wird das ganze Land in Einschließungen, Mauren, Zäune, Grabens abgetheilet; hohe Hecken, Bäume in einer gewissen Entfernung voneinander, machen diese Felder denjenigen, welche man auf diese Art haben will, gänzlich gleich. Ich habe eine Gewohnheit, wobey man sich Vortheile einbildet, mit Aufmerksamkeit untersuchet. Die meisten ungemein fetten Aecker, deren Anblick die Fruchtbarkeit verkündiget, tragen fast nichts. Die Arbeit des Landmannes ist alle nahe bey den Hecken verlohren, diese Ursache machet, daß man sich davon entfernet; sie nehmen immer mehr überhand, und die Früchte, die aus der Mitte des Landes hervorkommen, sind von so geringem Wehrte, daß der Pächter und der Herr mitten in diesen Gütern schmachten. Der Schirm vor der Sonne ist vortreflich gut für einige Pflanzen, wenn ihr denselben eine Mauer verschaffet, und wenn die Sonne durch die Zurückwerfung der Stralen den Grad der mittäglichen Länder erreichet; aber die Hecken

sind allezeit mördrisch, die Einschließungen gefährlich.

Das Landgut des Herrn von Champignelles ist ebenmäßig in solche Einschließungen abgetheilet; obschon seine Felder vortreflich schön, so ärntet man doch nicht viel; dieser so sehr gerühmte Sonnenschirm verzehret alles. Eins von seinen Pachtgütern vornämlich war so kostbar, und von so geringem Ertrage, daß er genöthiget wurde, es selbst zu verwalten; er hieß alsobald die Hecken wegreißen; die Einschließungen wurden zerstöret; in einem Augenblick bedeckte sich die Erde mit einer reichen Aernte, und der Ertrag war dreymal so viel.

Eine Privatperson hatte nahe bey seinem Felde eine hohe Hecke, so wie man sie vorschreibet; ein tiefer Graben hielt die Wurzeln zurücke, der Schatten allein machte, daß man ein Juchart Lande verlohr. Alles schmachtete in der Ferne: der Herr Graf kaufte das Holz der Hecke, um es abhauen zu lassen, das Korn wurde alsobald schön bis an den Rand des Grabens, und gab dem auf der andern äußersten Stelle im geringsten nichts nach.

Das Korn ist eine starke Pflanze, welcher die freye Luft höchst nothwendig ist. Haben diese Ebenen von Beauce, diese picardischen Blachländer, und Flanderns berühmte Aernten eines Schutzes vor der Sonne vonnöthen, um den Ueberfluß zu verbreiten? Der Weizen und der Rocken werden in offenen Orten viel kernreicher; der Wind vertreibet die pestilentialische Luft, welche ihnen schaden könnte. Lasset uns die Gewächse untersuchen, welche die Kunst an Orten wachsen machet, wo sich die Luft nicht leichte erneuret. Man erblicket an ihnen ein sterbendes Aussehen; sie zeugen und tragen auch die lebhaften Samen nicht wieder, welche zur Aufkeimung und dem Wachsthume der Pflanzen so nothwendig sind. Ich habe tausend Erfahrungen von dieser Art angestellet, und sie sind allezeit mit einem glücklichen Erfolge gekrönet worden. Ich lasse die rührendsten Beyspiele weg, um die Weitläuftigkeit zu vermeiden. Wenn dieser Gebrauch allgemein wäre, so würde das Königreich allenthalben Hölen und Aufenthalte der Mörder zeigen; der Reisende würde sich vor Räubern fürchten, welche aufzuhalten, es fast unmöglich wäre; ein offenes, wohl angebautes Land weiset uns holde und angenehme Aussichten;

ten; man entdecket Ackerländer, Gehölze, Wiesen; die Luft circulirt mit Freyheit, und trägt durch ihre Würksamkeit vieles bey, die Gesundheit zu stärken.

In dem Zustande, in welchem wir uns dermalen befinden, haben wir Beyspiele, welche uns rühren, und unsre Entschließungen bestimmen, einen schnellen, und keine Kosten erfodernden Fortgang nöthig. Man wird mir das Exempel Engellands anführen; ein jedes Land hat seine Gebräuche. Was mich anbelanget, so untersuche ich alles ohne Partheylichkeit. Ich erblicke bey dieser Art nichts, als einen unendlichen Verlust, fast keinen Vortheil. Man mag sagen, so lange man will, daß die Einschließungen uns die Mühe ersparen, das Vieh zu hüten; ich denke, wenn gute und bequeme Umstände die Landleute glücklich machen werden, daß man sich alsdenn mit Nutzen der mit Hürden umgebenen Waideplätze bedienen wird. Ich sehe besondre Zuträglichkeiten dabey; man läßt das Vieh darinnen, so lange es daselbst eine genugsame Nahrung findet; alsdenn wechselt man damit ab; das Kraut keimt wieder auf, und die Thiere halten den Wachsthum dadurch nicht auf, daß sie das

Gras zertretten: überlasset nur den Kühen eine geraumige Wiese, sie fressen einen Theil davon auf, und verderben das Uebrige. Man muß ihnen nur so viel Platz einräumen, als sie in einem Tage, und in einer Nacht aufzehren können. Der Hunger wird machen, daß sie ein frisches und saftiges Kraut begierig auffressen; es wird ihnen nicht fehlen, als bis sie satt seyn werden; alsdenn verheeren sie alles; aber man wird sie deswegen nicht fürchten dörfen; alles ist aufgezehret; man muß die umzäunte Waide nicht mit einer andern verwechseln, als wenn der Hunger machen wird, daß sie einen andern Theil der ihnen so süßen und augenehmen Wiese suchen; durch diese Sorgfalt wird der verständige Landwirth einen ungemein großen Gewinn von seinem Grummete erhalten: ein mittelmäßiger Theil wird für sein Vieh genung seyn, und zum Theile seine Felder düngen; der leere Raum, den ihm die Grabens verursachet haben würden, wird ihn glückselig machen helfen: ein andrer Theil des Grummets wird den Lämmern eine für ihre Zärtlichkeit dienende Nahrung verschaffen. Den also eingeschlossenen Waideplätzen wird man diesen Vortheil zu verdanken haben. Ohne sie würde man vielleicht diese künstlichen und offenen

Wiesen

Wiesen gänzlich müssen fahren lassen. Dieses Mittel macht, daß man einen großen Aufwand vermeidet; verhindert den Verlust eines großen Stückes Erdreich; und der arme Bewohner des Landes wird ferner keine Hindernisse, die sich seiner Glückseligkeit entgegen setzen, sehen.

Zwanzigstes Capitel.

Von dem Holze. Erhaltung der Eichel. Das Pflanzen der Eichen durch Gesenke.

Ich habe die Heiden zerstöret, diese Bäume, deren Schatten und mörderische Wurzeln uns sogar die Hofnung unsrer Aernten raubten, von ihrer Stelle weggerissen. Diese Plagen des guten Feldbaues gaben unterdessen dem Landwirthe das zu dem menschlichen Leben so nöthige Holz. Die Beschwerlichkeit würde groß seyn, wenn man es nicht auf eine vortheilhafte Art ersetzen könnte.

Fast alle Felder des Königreiches sind tauglich, kurzstämmiges Holz, welches in gewissen Jahren allezeit abgehauen wird, hervorzubringen. Ich kenne sehr schlechtes Erdreich, welches

doch leichte zum Wachsthume des Holzes bis ins neunte Jahr hinreichet, und dieser Zeitraum ist hinlänglich für die Bedürfnisse des Landwirthes. Man muß den schlimmsten Boden aussuchen, denjenigen, wo die Felsen und die Steine dem Pflügen am meisten schaden; man kann ihn mit Grabens einschließen; wenn man dieß Gehölze ohne sie vor dem Vieh verwahren kann, so sind sie zu einem glücklichen Erfolge eben nicht nothwendig. Man pflanzt auf verschiedne Arten Setzstämme, Eicheln, Castanien. Der Eichensetzstamm, wenn er nicht als eine Baumschule ausgesäet worden, kömmt schwerlich auf; man reißt ihn in den Hölzern mit schwerer Mühe heraus, und die Wurzeln werden zerquetschet und zerstoßen. Die Birke, der Wasserweidenbaum werden leicht mit der Hand ausgezogen, und die Pflanzung am Ende des Herbstes, da diese Setzstämme frisch sind, ist fast allezeit sicher. Die alten Haufen der Kohlbrenner geben uns genung davon. Ich habe zimlich unwissende Leute gesehen, welche sich einbildeten, daß die Wurzeln in Ansehung ihrer Schwärze verdorben wären; sie nehmen nur die Farbe des Erdreiches an, wo sie entstanden sind; aber alle diese Setzstämme müßen nicht gebrauchet werden, als bloß die

Zwischen-

Zwischenräume eines Gehölzes auszufüllen. Die Eiche muß der vornehmste Gegenstand seyn. Man muß das Erdreich wohl untersuchen, welches man zu diesem Gebrauche bestimmet. Wenn es ein mit kurzem dicken Grase bloß bewachsener Platz ist, so wird man das Holz sehr glücklich lochweise pflanzen können; wenn es aber eine Heide ist, worauf Unkraut wächst, so muß man es ausrotten; ohne diese Vorsicht sind alle Versuche vergeblich. Ich habe ein Gehölze, welches auf einem halb dick begrasten, halb heidenmäßigen Boden stehet; ich habe es 1754 gepflanzet; das Grasland hat mir ein schönes Holz hervorgebracht; aber der unfruchtbare wüste Boden hat sich stets geweigert; öftere Bepflügungen werden machen, daß man auch ihn brauchen kann. Ich will nicht umständlich von dieser Materie handeln; dieß würde eine Wiederholung einsichtsvoller Schriftsteller seyn. Aber das Wesentliche ist die Erhaltung der Eicheln; diejenige, welche man gleich pflanzt, wie man sie auflieset und einsammelt, verdirbt fast allezeit. Die Vögel und die Insecten fressen sie den Winter hindurch. Man wird also genöthiget, in dem Frühlinge zu säen. Man glaubt oft, daß es genung sey, die Eicheln haufenweise beysammen

zu

zu lassen, oder sie der Luft auszusetzen; diese Methoden sind aber die einige Ursachen so vieler unfruchtbarn Pflanzungen. Durch die erste erhitzt sich die Eichel, der Keim leidet Schaden; wenn man sie nach der zwoten an die Luft setzet, so treibt sie, sie entkräftet sich, und gibt nichts, als ein schmachtendes und mattes Baumgesträuche. Die Erhaltung der Eichel fodert die folgenden Vorsichten.

So bald sie eingesammelt wird, so muß man sie nicht gar zu dicke in eine Scheune legen, und sie öfters hin und her schütteln; die Feuerkörperchens werden ausdünsten, und alle Ursachen des Lebens werden sich erhalten, um im Frühlinge das Erwarten des Landmannes zu erfüllen. Es gibt sehr lichte und offene Eichenwälder; man bemühet sich oft vergeblich sie mit jungen Setzstämmen voll zu machen; die Wurzeln und der Schatten widersetzen sich ihrer Entstehung. Man kann geschwind ein dickes Gehölze haben, wenn man folgende Methode gebrauchet, da die Eiche 3 oder 4 Jahr alt ist. Nehmet die längsten Aeste, leget sie in einen kleinen länglichten sogenannten Baumgraben; diesen müßet ihr da machen und fortführen, wo keine

Setzstämme

Setzstämme sind, und mit Erde bedecken: lasset sodenn das Aeußerste des Astes ungefehr 6 oder 8 Zolle hervorragen; dieser Ast wird gute Wurzeln setzen, und gleich nach dem ersten Hau wird diese äußre Spitze des Astes ein kraftvoller und starker Stamm seyn; man muß diesen Schößling allezeit an seiner Mutter hängen lassen; die Trennung würde ihm tödtlich seyn.

Ich habe mich dieser Methode bedienet, welche mir allezeit glücklich von statten gegangen ist.

Herr Naveau hat zu Cheroy ein Gehölze gepflanzet; es war die Helfte nicht mit genugsamen Bäumen besetzet, er hat dieses Mittel angewendet; eben dieses Wäldgen ist jetzo sehr dicke. Man siehet hieraus, daß die einfachsten und geringsten Dinge uns gründliche Vortheile verschaffen.

Es giebt verschiedne Erdreiche, worinnen man bis auf diese Zeit wenig gemeine und bekannte Bäume aufziehen könnte; Herr Duhamel hat allererst von dieser Sache das nützlichste Werk geliefert: und dieser vortrefliche Bürger hat nichts verabsäumet, die genauesten Einsichten davon zu verschaffen.

Ein

Ein und zwanzigstes Capitel.

Leichte Methode die Bäume zum Schifbauholze zu bereiten.

Das Holz verschaffet dem menschlichen Leben Annehmlichkeiten; es lindert die Strengigkeiten des Winters, und ist von großem Nutzen für die täglichen Bedürfnisse. Man gebrauchet es bey dem Bau unserer Häuser; kurz es dienet zu tausend nothwendigen Werken. So viele Vortheile machen es uns kostbar; aber wenn es uns fehlte, kann man seiner entbehren. Man richtet heut zu Tage von Steinen allein gebaute Palläste auf. Platte Gewölber, deren Wölbung uns durch die Zierrathen verborgen wird, setzen uns vor dem Feuer in Sicherheit. Die Vorstellung dieses erschrecklichen Elements machet uns bey dem Laute einer kläglichen Stimme nicht zittern. Die Stein- und Erdenkohle, der Torf vertretten die Stelle des Holzes, die Metalle ersetzen es bey den Werkzeugen, den Zierrathen, u. s. w. Die Seil- und Strickwerke können auch bey diesen Arbeiten, welche die Mechanik erleichtert, an seiner statt dienen. Aber zum Schifbau ist es unumgänglich nothwendig; dieser

dieser Artikel ist der Gegenstand meiner Untersuchungen gewesen. Siehe hier meine Beobachtungen. Man brauchet bey den großen See-Mark-Boot- auch Fluß- und Teichschiffen, kurz bey dem Zimmern aller Fahrzeuge, welche zur Schiffart tauglich sind, eine ungeheure Menge krummes Holz; seine Seltenheit machet, daß man Holzstücke zu andern Holzstücken fügen muß, um ihnen die gehörige Gestalt zu geben; aber die beyden Seitenwände des Schiffes fodern ein Krummholz von **Einem** Stücke. Man findet dergleichen so wenig, daß ein hoher Preis darauf gesetzet wird. Die Ursache hält den Fortgang unsers Seewesens auf. Der König, Privatpersonen bauen Schiffe bloß mit großen Kosten; und diese Summe, welche kaum zur Erbauung **Eines** Schiffes hinlänglich ist, würde zu 4 hinreichen, wenn man sich eines schlechten und geringen Mittels, welches mir die Erfahrung angezeiget hat, bediente.

Man findet in ganz Frankreich fette Boden, welche gerade und lebhafte Eichen hervorbringen. Sehet, was man nach meiner Methode thun muß; man wird die Bäume 25 bis 30 Fuß hoch wachsen lassen, sie werden, wenn sie hoch

 sind,

sind, 20 bis 25 Jahre alt seyn. Man muß sodenn ein Seil sehr stark an den Gipfel binden, zween Männer sind hinlänglich im Stande, ihn zu krümmen, und zu biegen; man muß ihn sodenn an drey Stellen mit gutem Baste, oder Bindegerten an die benachbarte Eiche hängen, und anbinden, und nach und nach wird alles schön und biegsam werden. Das Seil wird bloß den Baum zu biegen dienen, die Zachweiden oder der Bast werden hinlänglich seyn, ihn anzubinden: die Gestalt des Baumes wird in 4 oder 5 Jahren gewiß bestimmt und unveränderlich seyn. Man kann nichts leichters und das mit geringerm Aufwande verknüpfet wäre, unternehmen. Ein jeder Baum wird nicht mehr als einen Sou, sechs Deniers, vielleicht gar nur einen Sou kosten; dieses wird sowohl von der Jahreszeit, als von der Provinz abhängen. Eben diese Bäume werden nach verflossenen 30, 40, und 50 Jahren ein erstaunend großes Hülfsmittel seyn; wir hätten gleich bey der Hand diese bisher so ungemein theuren Holzstücke: diese so sehr gesuchten Krummhölzer würden nicht höher, als die geraden Stämme zu stehen kommen.

Weise Gesetze haben die Forst- und Wasseraufsichten und Aemter aufgerichtet; sie haben mit vieler Sorgfalt Vortheile aus den Wassern und Gehölze für die Nachkommenschaft zu erhalten gesuchet; aber sie haben eines so nützlichen und Gewinnbringenden Artikels nicht Meldung gethan.

Die besondern und Abgabe freyen geistlichen Güter und Holzungen würden einen großen Gegenstand dieser neuen Einrichtung machen; sie würden nichts dabey verlieren, weil ihr Verkauf geschwinder und hurtiger seyn würde. Ich zeige keine andere Mittel an, diese Entdeckung weiter auszubreiten; die Weisheit der Regierung wird alles dieses schon zu besorgen wissen.

Diese obschon entfernten Güter sind nichts desto weniger wesentlich und wahr; wir würden unsern Nachkömmlingen große Vortheile verschaffen, vielleicht würden wir sie selber schon genießen. Diese Aufmerksamkeit auf die Zukunft ist es, welche uns mit diesen majestätischen Eichen, mit diesen Wäldern, deren Hau uns so viel Reichthümer verschaffet, bereichert hat.

Man kann demjenigen, was ich lehre, keine Schwierigkeiten entgegen setzen; der am wenigsten belehrte Landmann weis, wie leichte man einen Baum biege, daß die geringste Bindung seine Figur bestimme. Die Bande, welche ich erfodre, sind in und bey dem Holze selber, und die leichteste Arbeit kann uns Schätze, welche uns mangeln, verschaffen.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Unbequemlichkeiten der Verpachtungen. Sie werden in eine gar zu kurze Zeit eingeschränket.

Alle Vortheile eines guten Landbaues werden durch den kurzen Termin der Pachtungen aufgeschoben und verhindert. Ein Pächter befürchtet, daß, wenn er Bemühungen anwendet, welche das Gut verbessern, ein andrer komme, und die Nutzung davon hinwegnehme; wenn er diese Verbesserungen gleich vom ersten Jahre anfängt, so wird er sich nicht mit großen Schritten der Glückseligkeit nähern, als wenn 7 bis acht Jahre verflossen seyn werden; von der Zeit an wird er in bequemen und erleichterten Umständen leben; aber in dieser Zeit wird er

Wiesen, wovon er nicht versichert ist, sie zu genießen, anzusäen und zu düngen verabsäumen. Wenn die Verpachtungen sich bis auf 18, ja selbst 27 Jahre erstrecken könnten, so würden die Einkünfte des Fürsten nichts dabey leiden: man würde die Gebühr nach Maßgabe der Zeitdauer bezahlen; der Eigenthümer würde auch würkliche Vortheile dadurch erhalten; er würde genau und besonders ausmachen, daß er die Helfte des Heus, gewisse Eßwaaren für sich fodre und zurücke behalte, je nachdem das Landgut sich verbessern würde. Es würde alles so gut zusammen hängen, daß der Vortheil des Herrn mit dem Nutzen des Landmannes verbunden seyn würde; der andre würde nicht begütert werden, wenn er nicht zugleich den andern reich machte: man würde förmlich bedingen, daß im Falle sich dieses oder jenes ereignete, die Pacht null und nichtig seyn sollte; man würde den Ackermann dadurch arbeitsam und höflich machen.

Der Landmann, welcher in 18 oder 27 Jahren einen sehr großen Zeitraum vor sich siehet, behandelt das Gut, als wenn es ihm gehörte; er betrachtet alles mit den Augen eines Besitzers; er siehet, daß eine Sache schade, die andre ihm

einen Vortheil bringen würde; er suchet das Gut zu nützen und zu genießen, und sparet weder Mühe noch Sorge, um geschwind hierzu zu gelangen. Seine auf diesen Gütern gebohrnen und auferzognen Kinder gewinnen sie lieb. Diese Geschlechte finden sich mit den Familien der Eigenthümer verbunden; sie fürchten nicht mehr, daß sie vom Gute weggehen müßen; ein Besitz von so viel Jahren läßt sie einen merklichen Vorzug hoffen; alsdenn säen sie mit Freuden aus; sie sind sicher, daß sie die Frucht ihrer Arbeiten ruhig genießen können. Ein Pächter, der die Großmuth seines Herrn kennet, wird sich demselben leicht anvertrauen; aber es gibt Fälle, wo dieses Zutrauen unmöglich ist.

Die geistlichen Orden besitzen eine ungeheure Menge Pachtgüter; die meisten derjenigen, welche ich im Lande Brie gesehen habe, gehören ihnen. Die Priors, oder die Mönche, welche die Rechte des Klosters verstehen, und sie zu führen an Hand zu haben gesetzet sind, verpachten sie. Der am meisten bietet, bekömmt sie. Was für ein Zutrauen kann ein Mann zu einem Orden, welcher durch so viele Herren regirt wird, hegen? Er wird sich erschöpfen, sein

Pachtgut

Pachtgut zu verbessern, und wenn er es nun eben genießen soll, so hat die Pachtung ein Ende, und der auf Rechnung stehende Verwalter des Klosters kann ihm keine Gutthat erzeigen; wenn er ihm günstig wäre, so würde man argwohnen, daß er heimlich eine Maas Wein von ihm bekommen, und den Vortheil des Ordens verräthrisch nicht beobachtet hätte. Alle diese Beschwerlichkeiten verschwinden, wenn man sich der Mittel, welche ich anzeige, bedienet. Alles würde sich sehr schnell der Vollkommenheit nähern, und nichts würde den glücklichen Fortgang verzögern.

Drey und zwanzigstes Capitel. Von den Obstbäumen. Wo soll man sie pflanzen?

Es gibt unendlich viele Landgüter, wo der Weinbau unmöglich ist. Es ist eine wesentliche und höchst nothwendige Sache, ein Mittel ausfindig zu machen, welches ein gesundes Getränke verschaffet, das der Landmann statt des Weines mit Vergnügen trinken kann. Die Vorurtheile der Völker haben uns bis auf diese Zeit des Genusses derjenigen Güter, welche die Normandie im Ueberflusse hat, beraubet. Man

hat geglaubet, daß die Himmelsgegend dieser Provinz vieles beytrage, die Säfte des Obstes vollkommener zu machen, und einen vortreflichen Aepfelwein zu verschaffen. Wenn man ihn mit dem unsrigen vergleicht, so ist der Unterschied in allen Stücken sehr groß; der eine ist sehr angenehm und gesund; der andre im Gegentheile ist abgeschmackt, ohne Annehmlichkeit, von schlimmem Geschmacke, und selbst fähig, durch seine schnelle Fäulung die Gesundheit zu verderben. Ich untersuchte vor 12 Jahren die Ursachen eines so merklichen Unterschiedes; meine Beobachtungen gaben mir zu erkennen, daß alles bey der Güte des Apfelmostes auf die Obstarten ankomme. Einige Aepfel geben uns ein erträgliches Getränke; von andren aus eben dem Felde oder Garten, erpreßt man einen Most von der schlimmesten Beschaffenheit. Ich forschte nach der Geschichte des Aepfelweines; ich befand, daß die bitter-süßlichten und einige etwas sauren Aepfel sich allein dazu schickten; daß verschiedne Länder nacheinander vortreflichen Aepfelmost erzeuget hätten. Wir lesen, daß zur Zeit des heiligen Augustins und Tertullians, Afrika im Besitze eines solchen Naturproductes war: einige spanische Kaufleute die Ueberbleibsel der alten Karthaginensischen

ginensischen Colonien, unternahmen, ihr Vaterland damit zu bereichern: sie nahmen Pfropfreiser mit sich, pflanzten, und hielten diese Bäume für sehr kostbar, bis die Römer den Weinstock in dieser reichen Gegend einführten. Ein so niedliches und höchst angenehmes Getränke machte, daß man die Mostfrüchte vernachläßigte; Man baute allein diejenigen, welche man zum Dörren schnitzelte, und frisch aß.

Die normannische Himmelsgegend weigerte sich, Weinreben in dieser Provinz zu pflanzen. Ihre mit Spanien in Verbindung stehenden Handelsleute bekamen von daher die besten Gattungen; sie waren damit so glücklich, daß sie daraus einen beträchtlichen Gegenstand des Handels machten. Die Engelländer, die Inseln Jersey und Gernesey, zauderten nicht lange, sich eben diese Güter zu verschaffen. In unsern Tagen haben wir Niederbritanien diese Bäume glücklich pflanzen, und dieses Getränke den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen sehen. Es müßen mehrere Jahre seyn, welche uns es eben so gut verschaffen. Je älter die Bäume sind, je feiner ist der Apfelmost.

Da ich überzeuget war, daß unser Klima dazu eben so tauglich, als die andern wäre, ließ ich viele Wildstämme, um darauf zu pfropfen, pflanzen. Ich bat einen Freund, mir Pfropfreiser von den besten Baumarten des Landes Issigny zu bringen; er that es; ich pfropfte meine Bäume, sie bekamen beßre Augen, als die inländischen. Acht Jahre hernach machte ich Aepfelwein, und ich sah mit der größten Freude, daß mich meine Hofnungen nicht betrogen hätten. Mein Most hatte den vollkommensten Geschmack, seine Farbe war klargelb, ich hatte ihn nach der normannischen Art zubereitet. Ich hatte meine Aepfel sechs Wochen lang auf einem Haufen beysammen gelassen, damit sie den Grad der Reife, welcher das Getränke allein vollkommen machet, bekämen. Ich trieb meine Versuche noch weiter. Ich ließ eben diesen Most über den ausgepreßten Weintrester laufen. Seine Natur veränderte sich so sehr, daß er den Geschmack eines so zimlichen alten Weins hatte, und die geschicktesten Weinkenner wurden dabey betrogen.

Man wird zu seinem Anbau ein Feld von derjenigen Größe, welche man für dienlich erachten

ten wird, widmen. Man muß die Bäume reihenweis 12 Schuhe voneinander pflanzen. Eine jede Reihe muß von der andern 30 Schuhe entfernet seyn. Vermittelst dieser Ordnung wird der Pflug dieses Erdreich ohne Hinderniß durchackern. Die Bäume werden sich ausbreiten, und eine genugsame Nahrung finden: dieses Feld muß ganz pünctlich gepflüget werden. Die Bäume vertragen sich unvergleichlich wohl mit dem Getreide; aber sie werden matte, und verderben bald bey denen Plätzen, welche man brach liegen läßt, oder als Wiesen ansäet. Eben dieser Platz ist es, welchen ich zu umzäunen, und überflüssig zu düngen rathe; ich habe die Probe eines erstaunendwürdig guten Erfolges vor Augen. Solcherley Bemühungen haben mir in wenig Jahren Bäume von einer überaus großen Dicke und Schönheit verschaffet. Zween Morgen Landes werden hinlänglich seyn, uns mit Aepfelwein und Obste zum Essen zu versehen. Der Ackerbau wird dadurch nichts leiden, weil Weizen und Roggen, die Hafer selbst, die Gerste aufs Beste dabey aufgehen werden: Man kann auch in die Reihen diejenige Art von Weintrauben pflanzen, welche am leichtesten reif werden; und sie stangenweise aufziehen; die Bäume werden

den zu Pfählen dienen. Die Bearbeitungen, welche der Weinstock erfodert, werden den Baum auf eine sonderbare Art wachsen machen, und die Einsammlung der Früchte wird mit Wucher den Landmann in Ansehung der Unkosten, welche sie verursachet hat, schadlos halten. Man wird sodenn eben diese Traube mit dem Apfelmoste girren lassen, sie wird seine Natur gänzlich ändern, und alle diejenigen, welche bloß reines Wasser trinken müßen, werden ihn so gesund als vortreflich befinden.

Man wird mir einwerfen, daß diese Mittel und Verbesserungen die Bande des Handels zerreißen, daß die Weinbauländereyen nothwendig zu seyn aufhören werden; ich antworte, daß man diese Beschwerlichkeiten wenig zu fürchten habe. Der Wein hat eine Beschaffenheit und Eigenschaft, welche kein Getränke erreichen kann. Der Reichthum der Länder wird ihm allezeit einen beträchtlichen Verkauf verschaffen, dasjenige, was ich angebe, kann nur Vergnügen und Nutzen denjenigen Leuten bringen, welche des Weins entbehren; man mag machen, was man will, die französischen Weine werden allezeit den ersten Rang unter den Nationen, denen ihn die Natur

versaget

versaget, haben; der Engelländer will sich vergeblich überreden, daß er sich des portugiesischen Weins bedienen kann, er wird allezeit eine abgeschmackte und widerliche Eigenschaft an ihm bemerken; der Holländer, der Däne, so viel andre Nationen werden sich allezeit sehr gerne einigen verschaffen wollen: welche distillirte Wasser kommen den unsrigen gleich? der unglückseligste Schwarze, derjenige, welcher die brennenden Wüsteneyen von Afrika bewohnet, weis sie wohl zu erkennen; dieses ist die beste Waare zum Austauschen, das theurste Geschenke wird nicht so gut von den meisten dieser schwarzen Könige aufgenommen, als ein Fäßchen von diesem Liqueur. Ist er nicht, dieser französische Weinbrantewein, die Grundlage der Katafiats und des stärksten Weingeistes, deren sich unsre Nachbarn in so großer Menge bedienen? Die Natur hat Frankreich diese Güter gegeben; es hat die ausschliessende Freyheit, dieselbe hervorzubringen. Ohne daß wir aus unserm Lande reysen, werden alle Völker gezwungen werden, mit ihrem baaren Gelde Güter zu vertauschen, welche die Natur gegen uns verschwendet. Wenn wir wollten, so würden wir nicht genöthiget werden, entfernte Gegenden zu bewohnen; wir besitzen die wahren

Güter.

Güter. Die fremden Producte sind für uns so unnütze als überflüssig. Spanien war reich, bevölkert, wohl angebauet; die Entdeckung der neuen Welt hat ihm Streiche versetzet, wovon es bis auf diese Zeit sich kaum erholen kann.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Von dem Aufreissen und Anbauen der Brachländer.

Wir sehen viele Abhandlungen von dem Umreissen einer Lähde oder Brachfeldes herauskommen: man weiß, von welchem Nutzen ein Boden ist, worauf zu aller Zeit das Vieh seinen Koth geworfen, und welcher schon eine sehr geraume Zeit ausgeruhet hat. Man sieht aber, wie schädlich dem Landmanne diese beständige Ruhe seye, und man suchet die Art und Weise, ein solches Land verschiedentlich urbar zu machen; die einen sagen, man müße die ganze Oberfläche des unangebauten Erdreichs wegthun, sie wie einen Brennofen gleichsam aufhäufen, und anzünden; die Asche mache die Erde fruchtbar, und bereite sie zum Wachsthume. Dieses Mittel ist gut für einen begüterten Mann, welcher wenig solche Ländereyen und wenig Beschäfti-

schäftigungen hat, und der sich die Zeit vertreiben will. Aber wenn ein Landwirth viele solche Egerten hätte, so würde er ungemein viele Arme, die er sonst wohl gebrauchen kann, dazu anwenden müßen. Der Aufwand würde über seine Kräfte gehen, und eben dieses Erdreich, welches so kostbar werden kann, würde dazu verdammt seyn, als ein bloßer Verlust beständig angesehen zu werden. Andere wollen Pflüge von einer neuen Erfindung haben, die sehr theuer sind, welche der geringste Felsstein, oder eine etwas harte Torferde in einem Augenblicke zerbrechen kann; die andern Mittel haben mir nicht mehrere Genüge geleistet.

Ich unterscheide drey Arten unangebauter Länder; diejenigen, welche mit Heidekraut, die andern, so mit Wachholdersträuchen, Genister oder Pfriemenkraute, andere endlich, die mit bloßem dicken und kurzen Grase bedecket sind. Ich hatte von diesen drey Gattungen eine große Anzahl Jucharte. Ich nehme die einfältigste und leichteste Methode, sie urbar zu machen. Siehe hier die Art, deren ich mich in Ansehung derjenigen bediente, welche mit Wachholderbäumchens, und Heidekraut bewachsen waren,

und welche sich auch für diejenigen unangebauten Boden schicket, welche mit Ginste oder Pfriemenkraut bedecket sind.

Ich erwählte eine Zeit, da es sehr stark fror. Ich ließ die Wachholder und die Heidegewächse mit Feuer anstecken; die Flamme verbreitete sich sehr weit mit großer Geschwindigkeit. Das Feuer verzehrte in wenig Stunden alle dasjenige, welches das Erdreich, welches ich dem Anbauen widmete, bedeckte. Ich beobachtete sehr genau den Tag zu erwählen, woran der Wind die entzündende Flamme von den Gehölzen entfernte. Ohne diese Vorsicht hätte ich Gefahr gelaufen, einen sehr kostbarn Theil von meinem Gute zu verlieren. Das Feld blieb ganz nacket, mit einer schwarzen Asche bedecket. Ich machte mir einige Zeit hernach eine starke Aufthauung zu Nütze, um dieses Erdreich zu beackern. Ich ließ 3 Pferde an einen gewöhnlichen Pflug spannen; das Pflügen war ungleich; es blieben selbst einige Stellen übrig, welche die Pflugschare mit herber Mühe durchschneiden konnte. Aber daran ist wenig gelegen; die ersten Bearbeitungen machen ein solches Land leicht so mürbe, als diejenigen Felder, welche seit langer Zeit schon Früchte tragen.

Ich

Ich ließ diese Aecker 5 viertel Jahre, ohne sie zu berühren, stehen. In dieser Zwischenzeit verfaulten die Wurzeln; die Luft drang durch, und machte dieses Erdreich locker, welches der Pflug waagrecht eines über das andre geworfen hatte. Ich behandelte es sodenn, wie die andern, man besäete es mit Korn nach viermaligem Pflügen, und die Aernte war reichlich. Die Arbeit ist um desto leichter, weil man sie bequemer bey einem Thauwetter verrichtet, welches eine Zeit der Unthätigkeit ist, zu welcher die Pferde im Stalle zu bleiben genöthiget werden. Dieses Mittel ist ganz einfach, es wird mit den gewöhnlichen Ackerbauwerkzeugen verrichtet; es kostet nichts, und der Arme wird allezeit im Stande seyn, sich solche Vortheile zu verschaffen.

Was das bloße kurzbegraste Land anbelanget, da ist die Sache noch leichter: man pflüget auf gewöhnliche Weise, und man säet einige Zeit hernach, im Märzmonate, ordentliche Wicken hinein; welche auf eine besondre Art das Land zubereiten, um das folgende Jahr Korn zu tragen. Man ersiehet hieraus, daß die schwersten Verrichtungen des Ackerbaues niemanden erschrecken müßen. Wenn man meinem Beyspiele folget,

wird man bald neue Reichthümer finden. Wir haben nicht nöthig in einer andern Welt neue Ländereyen zu suchen: die große Anzahl derjenigen, welche bey uns neu anzubauen sind, setzt uns in Erstaunen, erregt einen Schauer. In den Gegenden, welche ich untersuche, habe ich unermeßliche Ebenen gesehen, welche keiner Provinz an der Güte etwas nachgeben. Von Montereau bis nach Nangis gibt es viel tausend brachliegende Morgen Landes, welche alle geschickt sind, Weizen zu tragen. Ich bin gewiß versichert, daß die künstlichen Wiesen nicht weniger daselbst fortkommen würden, und man hätte nur wenig Kosten nöthig, diese Länder, welche ein schreckenvolles Ansehen haben, in reiche Wohnungen zu verwandeln. Eben diese Gegenden, welche nichts als Gegenstände des Elendes darstellen, von welchen der Reisende glauben sollte, daß sie durch blutige Kriege verwüstet, oder durch einen rasenden Geist, welcher die Einwohner ausgerottet hätte, verheeret worden wären, können blühend werden, und das Ihrige zu den Auflagen und zu der Hoheit des Staates beytragen. Dieses wären unermeßliche Einkünfte, welche die Nation bereicherten, die Bevölkerung vermehrten, und in wenig Jahren Güter von aller Gattung hervorbrächten.

vorbrächten. Ich will meine Gedanken von der Art und Weise, wie man sie in kurzer Zeit gültbar machen kann, mittheilen.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Mittel und Wege, einen geschwinden Vortheil von den unangebauten Ländern zu ziehen.

Man findet in Frankreich eine große Anzahl Brachländer, welche sogar in vielen Jahrhunderten nicht beackert worden sind; ich habe nicht allein Hügel, steinigte Boden, sondern sogar von Natur fette, und in der Ebene gelegene nie angebaute Felder gesehen; die meisten dieser Ländereyen kehren entweder niemanden, oder der Eigenthümer legt keinen Wehrt darauf.

Ein jeder vernünftiger Mensch ist überzeuget, daß je beträchtlicher die Kammergüter des Königs sind, desto weniger man gezwungen werde, Auflagen aufzurichten; das Königreich wird folglich erquicket, und an jedem Bürger verspürt man den Reichthum des Beherrschers. So viel verlorne Güter können der Krone leicht ein beträchtliches Einkommen verschaffen, wenigstens

das Haus unsers Monarchen frey halten, und in der Folge eine unerschöpfliche Quelle von Reichthümern werden.

Zu allen Zeiten haben die mächtigsten Könige die Ländereyen, welche ihnen eigen gehörten, sehr hoch geschätzet; sie fanden dabey allezeit sehr schnelle Hülfsmittel, und sie machten sich dieselbe auf alle ersinnliche Weise zu nütze. Man wird mir den Einwurf machen, daß, wenn man die unangebauten Länder nützen will, man große Summen Geldes nöthig habe; man müße bauen, pflügen, u.s.w.

Weiß man denn nicht die berühmte Stiftung der Invaliden? Ein großer König wußte, ohne sich zu erschöpfen, noch seine Unterthanen mit schweren Lasten zu belegen, Leuten, welche ihre Tage der Beschützung des Vaterlandes aufgeopfert hatten, eine anmuthsvolle Ruhe und Einsamkeit zu verschaffen. Hat nicht dieser junge Adel, welcher mit den Gütern des Glückes wenig versehen ist, in unsern Tagen die vollkommenste Auferziehung, Lehrmeister von aller Art gefunden? Kurz, was die Seele und den Leib vollkommen machet, alles wird reichlich auf ihn gewandt. Der Staat bekömmt in einer edlen

Verachtung

Verachtung des Todes auferzogne Krieger. Die Väter betrachten mit der süßesten Hofnung Kinder, welche den Glanz eines fast in die Vergessenheit gerathenen Namens wiederherstellen können. Wie! können uns so viel Wohlthaten, so viel prächtige Gebäude, welche weder dem Schatze, noch den Völkern zur Last liegen, noch zweiflen lassen, daß dieser Geist, welcher so nützliche Entwürfe ersonnen hat, nicht auch das Mittel finden könne, diese Schwierigkeiten zu heben?

Die Regierung würde vernünftige Personen bestellen, welche die Beschaffenheit und die Größe der Ländereyen untersuchen müßten. Man könnte sie, wenn es möglich wäre, in Pachtgüter von vier bis fünf hundert Morgen Landes eintheilen; es wird nur Eine Wohnung nöthig seyn; der Aufwand auf die Scheunen, Schäfereyen, Pferdeställe, welche etwas größer sind, wird nun ein Bischen merklich seyn, und eine beträchtliche Bedienung wird jederzeit durch gut stehende Personen gesuchet werden. Sie werden daselbst Arbeiten von allen Gattungen finden, und der sinnreiche Fleiß wird eine große Laufbahn, sich zu üben, haben. Man könnte sie königliche, Steuer- und Collectenfreye, und mit kei-

ner Gattung von Auflagen beschwerte Meyereyen nennen. Die Einkünfte würden geradehin sich in den königlichen Schatz ergießen; so große Vortheile würden machen, daß sich eine erstaunende Menge Landleute dazu angäben; man würde sie nur vor einer bevollmächtigten Magistratsperson durch die gerichtlichen Zuerkennungen des Pachtes, und Gratis, verpachten. Man könnte ohne Unkosten ein umständliches Verzeichniß der Zubehörden von dem ganzen Landgute machen. Derjenige, dem der Meyerhof gerichtlich zuerkannt würde, müßte verbunden seyn Caution zu stellen, und am Ende der Pachtzeit die Gebäude in eben dem Stande, in welchem er sie bekommen hat, zurück zu geben. Durch diese Vorsicht, würde er unendlich besorgt seyn, daß das Gut nicht abnähme, er würde auch die geringste Verbesserung, welche durch die Nachläßigkeit die stärksten verursachet, nicht verabsäumen.

Wenn die Gebäude bewohnbar seyn würden, so könnte man an verschiednen Orten öffentlich anschlagen, daß dieser oder jener königliche Meyerhof neu anzubauen sey; daß man sich einen gewissen Tag vor dem Bevollmächtigten stellen sollte, um auf Abschlag zu sehen, was für eine

Summme

Summe man für drey Jahr fodre, fürs pflügen, für das Säen; man könnte ankündigen, daß man Samenkorn und Stroh vorschöße, daß die Pachtnehmer allein den Profit von dem Vieh und dem Getreide, welches man in 3 Jahren wird ziehen und ärnten können, haben sollen; man könnte auch wohl umständlich ausmachen, daß sie auf ihre Unkosten den Samen zu eben dem Getreide, dessen sie werden genießen können, hergeben werden.

Alles dieses ist ein unumgänglich nothwendiger Aufwand, welcher durch diese Vorsichten nicht hoch steigen wird. Vom Winter an, würde derjenige, welcher das Gut würde angenommen haben, eine große Anzahl Jucharte beackern. Er würde aber ohne Aussaat diejenigen, welche voll Wurzeln seyn würden, liegen lassen. Das bloß dick = und kurzbegraste Land würde sodenn mit Haber angebauet werden. Den zweyten Winter würde man fortfahren, die Brache aufzureißen, man würde dieses selbst in den regnerischen Zeiten des Jahres thun. Im Frühlinge würde man die vor $\frac{5}{4}$ Jahr aufgerissenen Länder weiter gehörig beackern; den folgenden Herbst könnte man Korn darein säen. Man müßte sie

wohl düngen, das Vieh wird sie durch seinen Mist ohnehin schon fett genung gemachet haben.

Man würde einen Theil aufbehalten, um ihn als künstliche Wiesen anzublümen; man müßte die Pflügungen nicht sparen, man könnte selbst einigen Dünger darauf werfen, und ich unterfange mich kühnlich, für einen erstaunend großen Erfolg gut zu seyn. Den dritten Winter unternimmt man eben diese Arbeit. Das folgende Jahr würde man noch einen Theil mit Korn, den andern mit Sainfoin ansäen: man würde alsdenn gute Wiesen, mit Korn bedeckte Aecker sehen. Ist die Zeit einer neuen Zuerkennung gekommen, so würde man gerichtlich bedingen, daß der fünfte Theil der Ländereyen allezeit künstliche Wiesen seyn, daß man am Ende der Pachtzeit die Menge Korn, von welcher man finden würde, daß sie dem Könige angehöre, zurückelassen sollte, welches dem folgenden Landwirthe sehr gut zu statten kommen würde. Man könnte die erste Pachtung auf 12 Jahre setzen. Wenn diese Zeit verflossen ist, würde der Ertrag weit darüber sich erstrecken, und die Sache würde wichtig werden. Wenn diese Güter recht gültbar

und

und einträglich gemachet worden wären, so könnte man die Pachtdauer, so lange man wollte, währen lassen.

Wenn die Mittel, welche ich vorschlage, gar zu kostbar schienen, so wäre es leicht, sie fahren zu lassen. Ungemein viele Leute würden diese Meierhöfe ohne Vorschuß annehmen. Sie glaubten selbst, daß sie sehr glücklich wären, wenn man ihnen den Genuß und die Nutzung mit der Bedingung überließe, daß sie eine billige Gebühr davon geben sollten. Wie viel Personen, die baares Geld haben, würden begierig eine solche Bedingung ergreifen! Ein freyer Stand, eine völlige Befreyung der Knechtschaft haben zu viele Annehmlichkeiten, um nicht mit brennender Begierde gesuchet zu werden. Der geringste Anschein des Gewinstes erreget die lebhafteste Beeiferung. Man sieht Gesellschaften entstehen, welche die beträchtlichsten Summen vorstrecken: solche Unternehmungen würden ein vortheilhafter Gegenstand seyn, und man würde alle Stände des Königreiches sich wegen des glücklichen Erfolges vereinigen sehen.

Welch eine Glückseligkeit würde eine solche Aufrichtung des vermehrten Feldbaues unserm Vaterlande nicht verursachen? Wir würden unserm Monarchen ohne Aufwand ein beständiges Erbgut verschaffen. Man hätte keine gewaltsame Mittel, um dazu zu gelangen, nöthig; je nachdem die Einkünfte dieser Landgüter sich vermehrten, würde man durch gerichtliche Zuerkennungen, welche man allezeit **umsonst** bekommen müßte, bauen lassen. So viele neue Colonien würden einem einträglichen Handel unendlich viel Materialien verschaffen. Man würde in folgender Zeit einen Theil dieser Felder mit Brennholze bepflanzen lassen, ein unfruchtbares Bergland würde den Landmann mit einem wohlthätigen Getränke versorgen. Die Pachtbriefe müßten eine ausdrückliche Meldung der Arbeiten, zu denen der Pachtnehmer verbunden seyn würde, thun.

Könnte man nicht die weise Verwaltung solcher Feldeinkünfte, die von den alten persischen Königen beobachtet worden, nachahmen? Sie erhoben die Auflagen in Natura, und befreyten ihre Völker von der Schwierigkeit, ihre Eswaaren gegen Geld zu verwechseln. Ein Theil des Ein-

kommens könnte mit Getreide bezahlet werden; man legte es in die zu diesem Gebrauche bestimmten Scheuren. Die Anzahl der Scheffel und andrer Kornmaaße müßte genau ins Protocoll eingetragen werden, und man würde nichts verkaufen, als wenn das Getreide theuer wäre, dieses würden unermeßliche Magazine seyn, die allezeit bereit wären, dem Königreiche zu Hülfe zu kommen. Wir hätten nicht nöthig, zur Zeit einer großen und quälenden Theurung, mit unserm schönen baaren Gelde Hülfe bey den Fremden zu erbetteln. Den andern Theil der Einkünfte bezahlte man mit Gelde. Die große Anzahl Thiere, Wolle, welche sich die Meier zu Nütze machen würden, würde sie leicht in die Umstände versetzen, ihre Verbindungen erfüllen zu können. So viele urbare Ländereyen würden in kurzer Zeit den Ertrag des Getreides vermehren; das gute Bauen des Landes würde auch vieles dazu beytragen. Man würde alsdenn eine sehr vortheilhafte Handlung zu genießen haben. Die Schweiz hat Mangel an Korn; Holland kauft es von seinen Nachbarn; wir könnten sie damit versehen; wir könnten selbst den Pflanzstätten, welchen die Natur eine so vollkommene Nahrung versaget, einiges verschaffen.

Diese königlichen Baumschulen, welche uns heut zu Tage so viele nützliche Bäume liefern, würden diese itzt so entstellten Gegenden geschwind zieren und verschönern. Das Nützliche würde mit dem Angenehmen verbunden seyn. Man würde die erstaunlich große Veränderungen kaum glauben können. Ein jeder würde den Urheber so vieler Glückseligkeiten segnen. Alle Stände würden ihre Verbesserung bey diesen neuen Einrichtungen finden. Die Handlung würde sich in den benachbarten Städten merklich vermehren. Die Handwerksleute, das Landvolk würden unaufhörliche Beschäftigungen finden.

Man wird mir sagen, daß in diesen großen verlassenen Gegenden sich Eigenthümer finden können. Ich antworte:

Wenn jemand einen rechtmäßigen Anspruch machen kann, daß dieser oder jener Boden ihm gehöre, so wird man ihn schätzen lassen; er wird sodenn einen Versicherungsschein empfangen, daß er nach Verlaufung einiger Zeit bezahlet werden soll, wenn das Meiergut urbar wäre, und etwas gälte. Dieser Aufschub wird ihm keinen Schaden bringen; er hatte ja ohnehin

kein Einkommen von diesen Erbgütern gehabt, und das Geld, welches er in der Folge der Zeit davon bekommen wird, ist für ihn ein wahrer Gewinn.

Der Lehnsherr wird seine Rechte vindiciren, wird man einwenden. Der meiste Theil dieser Brachländer hängt von Lehensgütern ab. Ich antworte, daß unser großmächtigster Beherrscher erleuchtet genung ist, deswegen die dienlichsten Mittel zu ergreifen. Er kann Schadloshaltungen, Privilegien und Standeserhöhungen ertheilen, welche mit Wucher diejenigen befriedigen könnten, welche einige Rechte verlören, die seit undenklicher Zeit bloß chimärisch gewesen sind.

Die weisesten Einrichtungen, die nothwendigsten Stiftungen haben allezeit große Schwierigkeiten erdulden müßen, und niemals sind die vortheilhafteste Dinge von Jedermann gut geheissen worden. Die Erfindung der Wind- und Wassermühlen haben dem Staate viele tausend Menschen und Thiere wieder geschenket, und sonst nützlich gemacht, welche in allen Wohnplätzen des Königreiches, um das Korn mit der Hand und langsam in Meel zu verwandeln, zerstreuet

zerstreuet waren. Diese Methode, sagten viele, wird machen, daß unendlich viele Einwohner sich nicht mehr fortbringen können: welches wird ihr Schicksal seyn? die Buchdruckerkunst, welche so vieles beygetragen hat, die Wissenschaften vollkommen zu machen, hat nicht weniger Widersprüche ausstehen müßen: was wird es, sagte man, mit dem Abgeschriebenen werden? Wer wird für den Unterhalt so vieler guten Mönche sorgen, welche nun durch dieses Mittel leben? Ich vermeide mit vieler Sorgfalt alle systematische Mine: man würde mir mit Grunde sagen: Ne ſutor ultra crepidam. Ich schließe mich in die Gränzen des Ackerbaues ein. Sein Fortgang und Gedeyen wird äußerst schnell seyn, wenn man die Hindernisse, welche ihn aufhalten können, wegräumet.

Der Artikel vom Umreißen der uralten Brachfelder ist wesentlich; dieß ist die Entdeckung einer neuen Welt; bis itzo verborgene Schätze werden ans Licht kommen. Wie! man soll mir sagen, daß vor einiger Zeit noch unter ihre Moräste fast niedergesunckenen Provinzen, worinnen die Sonne niemals, als unglückseligen Einwohnern geleuchtet hat, es endlich dahin gebracht

gebracht haben, daß man sie als schöne Gegenden betrachten muß; ihre Moräste sind ausgetrocknet, ihre Felder fruchtbar gemachet worden; man haucht daselbst eine reine Luft; kurz, ihre Landesproducte machen sie den reichsten Ländern gleich: und ich sollte zweifeln, daß natürlich fruchtbare Landschaften, welche eine kleine Hülfe aus dem Nichts hervorziehen würde, nicht auch so fruchtbringend werden könnten! Nein, ohne Zweifel; man wird nicht nöthig haben, die Natur zu zwingen, sich durch Arbeiten ganz zu erschöpfen; mit ungeheuren Unkosten Dämme zu bauen, um ein uns zu verschlingen allezeit fertiges Meer aufzuhalten. Es sind Ländereyen, welche entweder von Natur gut sind, oder wenn sie uns scheinen einen undankbarn Boden zu haben, so werden einige Hülfsleistungen, die durch die Kunst angelegten Wiesen sie bald den besten Feldern gleichmachen; diejenigen, welche morastig sind, werden leicht durch Canäle ausgetrocknet werden, die eine Menge Fische ernähren, deren vortheilhaften Verkauf den Einwohnern eine köstliche Nahrung verschaffen wird. Dieses stark gemergelte Erdreich wird den schönsten Weizen tragen, und sich nicht weigern, einige reiche Frucht hervorzubringen.

Der König hat die öffentlichen Baumschulen mit dem italiänischen Pappelbaume vermehret. Dieser gerne am Wasser stehende Baum wächst erstaunlich geschwind; ich habe einige von 12 Jahren gesehen, welche so dick waren, daß man sie zu Brettern zerschneiden und verkaufen konnte. Diese neuen, frischen, und durch die Ackerwerkzeuge bewegten Erdreiche würden sie auf eine schnelle Art wachsen lassen. Man könnte sie alle 24, oder 30 Jahre verkaufen. Ihr Verkauf in diesem Alter würde große Summen abwerfen. Wenn man die Bequemlichkeiten des Lebens vermehret, so werden alle Materialien nothwendiger; das Holz, die Dielen und Bretter vornämlich, dienen zu tausend Werken, und alle diese Pflanzungen werden von einem sonderbaren Nutzen seyn; sie formiren die Materie eines Handels mit den Ländern, welche die Trockene des Erdreiches hindert, gleiche Vortheile zu genießen, und der Vortheil des Staates würde mit dem Nutzen des Monarchen verbunden seyn.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Zieht der Ackerbau mehr Vortheile von dem Dienste der Ochsen, oder dem Gebrauche der Pferde?

Ueber diese Frage ist bis auf diese Zeit lebhaft disputiret worden, es gibt sogar scheinbare Gründe für und gegen dieselbige. Sehet meine Meinung; man kann die Menschen nicht zu viel vermehren; ihre große Anzahl gibt unendlich vielen Manufacturen das Daseyn, und macht alle Stände des Lebens voll, indem sie uns Soldaten, Handelsleute und Handwerksmänner verschaffet. Kurz die Bevölkerung zeiget allein auf die kräftigste Art die Stärke eines Staates. Ein durch Ochsen gezogener Pflug erfordert zween Menschen, und beackert bloß mit Mühe die Helfte des Erdreiches; was würde hingegen derjenige ausrichten, den Pferde ziehen? Wenn dieser Bau mit Ochsen allgemein wäre, so würde man eine entsetzliche Menge anderswo so nützliche Leute verlieren. Zwey gute Pferde pflügen bis auf 36 Morgen Landes, und werden sogar noch die Garben- und Mistwagens führen. Die Ochsen werden nur mühsam 18 Jucharte

anbauen. Die einfachste Rechnung gibt uns zu erkennen, daß bey diesem einigen Pfluge drey Menschen für die Gesellschaft verlohren sind.

Die gewöhnliche Methode machet, daß wir diesen Thieren Waiden überlassen, welche, wenn sie gebauet würden, die besten Erbgüter werden, und vermittelst der Kunst den Viehstand dreyfach verdoppeln können. Man hat fälschlich bisher geglaubet, daß die Ueberlassung dieser Felder zu Waideplätzen unumgänglich nothwendig wäre. Ihre Acker- und Wiesenmäßige Bearbeitung wird bald machen, daß wir dafür halten, daß sie uns auf die neue Art weit einträglicher seyen. Man wird mir sagen, daß, wenn die Ochsen alt sind, und sie gemästet werden, und daß ihr großes Alter alsdenn ein bloßer Profit für den Landmann sey. Ich antworte, daß das Anbauen mit den Pferden nicht hindre, daß man sich nicht auch der Ochsen bediene. Die Erfahruug lehret uns, daß sie mit einer Art eines heftigen Eifers ziehen, daß die steilsten Berge, die beschwerlichsten Pässe sie nicht abwendig machen. Sie müßten den Dünger, die Garben, das Holz, mit einem Worte, alle schwere Dinge führen. Diese Arbeiten, welche die Pferde geschwind zu

Schanden

Schanden richten, müßten ihnen aufbehalten werden. Diese letztern nehmen durch das Fahren ein geschwindes Ende. Ihre Beine gehen zu Schanden, und bringen sich öfters, wenn sie sich erhitzen, eine tödtliche Krankheit zuwege, sie bemühen sich zu stark; wenn diese Ackerpferde allein dem Pfluge gewidmet werden, so sind sie von einer unbegreiflichen Leichtigkeit; wenn man sie nur bey einem Theile des Feldbaus brauchet, so verstehen sie ihn, und helfen dem Landmanne auf eine erstaunende Art bey seiner Pflügung.

Diese für das Rindvieh bestimmten umhürdeten Waideplätze würden allezeit von jungen Kälbern, wovon die einen gewiedmet sind, Stiere, Ochsen, Kühe zu werden, die andern aber zum Schlachten aufbehalten werden könnten, angefüllet seyn. Man würde auch diejenigen Ochsen darinnen sehen, welche durch die Arbeiten ganz erschöpfet, bey einer langen Ruhe ein saftiges Fleisch bekommen würden; ihr düngender Koth würde vieles zur Aufnahme des Ackerbaues beytragen, der Ueberfluß des Futterkrautes würde machen, daß man allein den Gewinn von seinem Verkaufe betrachtete. Da diese Landwirthschaft den Feldbau vollkommen machet,

so vermehret sie auf der andern Seite diese Thiere, deren Fleisch so nothwendig ist; wir kaufen Ochsen von dem limosinischen Gebürge, im Burbonnesischen, mitten in der Normandie, die geringe Anzahl dieser Thiere macht sie sehr theuer, und wenige befinden sich im Stande, davon zu essen.

Meine Methode verbietet diesen Provinzen nicht das Recht dieses Rindvieh aufzuziehen. Sie können die Anzahl davon wenigstens dreymal vergrößern, wenn sie sich ihr Erdreich möglichst zu Nütze machen; sondern sie verbreitet allenthalben eine erstaunlich große Menge dieses Viehes, welches die Reichthümer der Nation durch das häufige Leder, Talg, und den niedern Preis des Fleisches nothwendig vermehren muß. Holland hat von seinen Morästen unschätzbare Güter zu erhalten gewußt; der starke Viehstand ist der Vorwurf der Aufmerksamkeit der Regierung, und diese kluge Nation hat davon sein aufs beste gegründetes Einkommen gemachet.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Beschaffenheit der bergigten Provinzen, und der Landschaften, wo der sogenannte kleine Feldbau gebräuchlich ist.

Das Erdreich der Berge ist sehr unterschieden; die einen haben einen fruchtbaren Sand, die andern sind steinigt, einige sind von einem Mergelboden: viele haben mir kurzes, begrastes Land gezeiget; man findet auch einige von einem Boden, welcher den Ueberfluß verkündiget. Der kleine Bau ist fast in allen diesen Ländern gewöhnlich; man läßt daselbst öfters die Aecker zwey Jahre brach liegen; die Waiden sind ungemein weitläuftig: die Trockene verbrennet oft alles, und bringt die Verwüstung in diese Gegenden, wo man alles von der Natur erwartet. Der Verkauf der Ochsen, die Ausfuhr einiger Käse machen fast alle Hülfsmittel dieser auf dem Gebürge wohnenden Landleute aus; sie ärnten nur sehr wenig Weizen. Man bauet daselbst den Roggen, das Mangkorn, den Haber. Dieses Getreide setzt sie gar nicht in den Stand, einen Handel damit anzufangen, kaum reichet es zur

Nahrung der Einwohner hin. Die Dienstbotten haben daselbst einen so geringen Lohn, daß man siehet, daß beyderley Geschlechte daselbst ihr Vaterland verlassen, um die großen Städte zu überschwimmen, wo sie etwas mehrers zu erhalten hoffen, welches sie in Ansehung ihres vorigen Zustandes als ein großes Glück betrachten.

Wenn man dem Wege, den ich angezeiget habe, folget, so wird man sich auf diesen Bergen leicht vortrefliche künstliche Wiesen verschaffen können. Die dem Vieh überlassenen Felder bringen Kräuter genung hervor, um ihre Fruchtbarkeit gewiß darzuthun; viele Bäche rinnen weg, und entfliehen den Gegenden, welche der Reichthum bald lachend machen könnte; man müßte stuffenweise meiner Methode folgen. Ich habe dargethan, daß vier Menschen mit Ochsen nicht mehr Erdreich umackern, als ein einiger Mann mit Pferden thun würde; der Unterschied ist ungeheuer groß. Der Nutzen der Gesellschaft ist aus der Erde große Reichthümer zu ziehen, ohne die Arbeiten zu vermehren. Könnte man sich nicht bey den steilesten Stellen des Berges starker Maulesel bedienen. Ihre sicher tretenden Füße, ihr lebhaftes und starkes Temperament würden

sie in den Stand setzen, die mühsamsten Arbeiten zu verrichten. Die Vermehrung der Futterkräuter würde diese Düngungen, die wahren Ursachen des Wachsthumes der Pflanzen verschaffen. Die so traurigen Gegenden würden dem Gesichte lachende Wiesen zeigen. Der Landmann würde die dem Lande, welches er bewohnet, natürlichen Vortheile genießen; das Roggenstroh, welches er einärntet, ist nicht nahrhaft, sein Spreu ist von der schlimmesten Beschaffenheit, trocken, und gibt dem Thiere nicht diese Nahrung, welche zur Erzeugung einer delicaten Milchrahme hinreichend ist, und diesen fetten und dicken Leib, welcher allein sein Verdienst ausmachet. Das Weizenstroh ist sehr gut sowohl für die Pferde, als für die Kühe. Sein Spreu ist vortreflich, und an diesem so schätzbaren Getreide ist alles kostbar; der Abgang, das Unnütze davon taugt zu einem Dünger; ob schon ein Theil der Wege unfahrbar ist, so ist der Getreideverkauf deswegen doch leichte zu bewerkstelligen; die Maulesel werden es leichte zu den Flüssen, oder in die benachbarte Städte tragen. Sehen wir nicht die Kornhändler acht bis zehn französische Meilen das Getreide verführen. Der Anschein des allerkleinsten Gewinnstes be-

weget sie dazu, und die Geldbegierde wird allezeit Leute genung verschaffen, welche zum Wegtragen des Korns geschickt sind; die künstlichen Wiesen werden diesen Gegenden bald diese zahlreichen Heerden, diesen Ueberfluß der Butter, den Käse geben, wovon ich geredet habe. Aber das Wesentlichste, das Nützlichste für den Staat ist der Kornhandel; diese Landschaften werden den Weizen, das einige zur fremden Handlung sich schickende Getreide hervorbringen; in einem Augenblicke ist das ganze Aussehen des Königreiches verändert. Die unfruchtbarsten Länder übertreffen an Naturalproducten die fettesten Gegenden. Eine unermeßliche Menge Korn macht, daß durch ein natürliches Verlangen darnach Geld erworben wird, welches die Einwohner, die ein unglückseliges Vaterland fliehen, auf ewig an dasselbe fesselt. Der Mensch liebet den Ort, welcher ihn hat sehen gebohren werden; das Elend allein treibt ihn von demselben weg; wenn er ein bequemes und angenehmes Leben findet, so läßt er sich daselbst auf beständig nieder; er bemühet sich eine Gesellin seiner Arbeiten zu erwählen; die Bevölkerung nimmt geschwinde zu, die erleichterten Lebensumstände verschönern bald diese fürchterlichen Gegenden;

diese

diese steilen Pässe, diese unbrauchbarn Wege eb- nen sich; der Wohlstand vertilget die Idee des Unbequemen. Dieses immerwährende Hin- und Herführen der Kaufmannswaaren, die Ebbe und Flut des Geldes, welches frey circuliren würde, machete, daß man Heerbergen in bis auf diese Zeit verlassenen Gegenden aufbaute. Der be- reicherte Landmann würde sich ein bequemes Haus aufrichten wollen. Die Manufacturen- gebäude, diese prächtigen Häuser, die gewöhn- lichen Folgen der Reichthümer, würden aus die- sen schauervollen Oertern holde anmuthreichen Aussichten machen. Man würde auf diesen ungeheuren Bergklumpen, welche sich auf un- serm festen Lande gen Himmel erheben, nichts als ein durch seine Naturproducte kostbares Erd- reich erblicken. Wenn man diesem Wege fol- gete, so würde man jene unglückseligen Jahre nicht befürchten dürfen; mächtige Düngungen würden jederzeit Aernten, die für die Bedürfnisse hinreichend wären, verschaffen. Die beständigen Regen, welche diese schönen Aernten der frucht- barn Thäler mitwegreissen, und rostend machen, würden die bewundrungswürdigen Früchte der abhängigen Bergseiten der erhöhten Länder nicht verhindern; die Feuchtigkeit würde auf eine

mächtige Art ihrem Wachsthume zu Hülfe kommen. Der Ueberfluß von einem Theile würde dem Verluste eines andern die Stange halten, und das Uebel würde unmerkbar seyn. Man würde auf allen Seiten vernünftige Kornbewahrer erblicken, welche allezeit unermeßliche mit Getreide angefüllte Scheunen im Vorrathe hätten. Das ganze Königreich, die Mündung unsrer Flüsse würden voll dieser Güter seyn. Unsre Weine, unsre distillirten Wasser würden mit so vielen Reichthümern verbunden werden, und auf eine sehr vortrefliche Art den Verlust dieser entfernten Gegenden ersetzen, welche bloß dazu dienten, die Nation von dem vornehmsten Gegenstande zu entfernen, und gute Bürger um das Leben zu bringen. Diese beglückten Reisen, diese so ruhmwürdigen Kriegsverrichtungen haben bloß einen betrügrischen Schimmer; der Verlust eines Theiles eines gesunden und starken Schifvolkes, zum Leben wenig nothwendige Güter, öfters wider die Freyheit so frey als wir gebohrner Menschen begangne Ungerechtigkeiten geben bloß das Werk einer in Ansehung ihres wahren Nutzens nicht sehr erleuchteten Nation zu erkennen.

Acht

Acht und zwanzigstes Capitel.

Wie leichte die Vermehrung der Pferde vermittelst der künstlichen Wiesen werden würde.

Wir kaufen einen Theil unserer Ackerpferde aus der Schweiz. Die Berge der Franche-Comte verschaffen uns auch einige; die Länge, die ermüdenden Beschwerlichkeiten der Reise machen, daß ein großer Theil davon crepirt. Die übrigen kommen so hoch durch die Unkosten zu stehen, daß der Ankauf den Landmann ganz erschöpfet. Diese unter einer andern Himmelsgegend aufgezogenen, und von ihrer Geburt an an ein verschiednes Futter gewöhnten Thiere bekommen oft Krankheiten, welche ihnen den Tod verursachen, und zugleich auf beständig ihren Besitzer zu Grunde richten. Die Felder empfinden oft gar sehr einen solchen Verlust; der durch die Noth gedrückte Ackermann kauft sodenn schlechte Rosse, deren ausgemergelte Leiber eine mühsame Arbeit nicht aushalten können: die nicht tief genung gepflügte Erde gibt der Pflanze die nöthigen Säfte nicht, und die elendeste Aernte ist die gewöhnliche Folge hiervon.

Die künstlichen Wiesen werden machen, daß sich dieses dem Menschen so nützliche Thier bald vermehret: man könnte sich der Stuten mit Vortheil zum Ackern bedienen; man würde immer einige über die gewöhnliche Anzahl haben müßen, damit sie durch eine übermäßige Arbeit nicht zu sehr ermüdet würden: man müßte den schönsten Zuchthengst auserlesen. Die Füllen müßten mit Sorgfalt erzogen werden. Man könnte sie den Sommer durch in diese verschlossenen Weideplätze, wovon ich geredet habe, treiben; sie würden daselbst ein vortrefliches Futter finden; man müßte ihnen im Winter das zarte Grummet, welches der wachsame Landwirth mit den nothwendigen Vorsichten eingesammelt haben würde, geben. Diese unendlich vermehrte Füllen werden diese Thiere bald gemein machen. Die Reiterey würde um einen geringen Preis allezeit fertige Ergänzungspferde erhalten. Alle Stände, die öffentlichen Postwagens, die Machinen von aller Art würden gleich nahe bey der Hand, und mit wenigem Aufwand, diese Pferde, welche bisher einen Theil ihrer Unkosten verursachten, haben. Das bey dem Landmanne 2 Jahre lang aufgezogne Füllen bezählt ein nicht sehr kostbares Futter durch den Dünger, welchen es

ihm

ihm zurücke läßt, reichlich; sein obschon nicht sehr hoher Verkauf ist doch noch sehr vortheilhaft. Das sind Gewinste, wovon immer einer auf den andern folget.

Von dieser Zeit an hört die bange Furcht auf, dieses Bild des Schreckens, welches die Armuth nach sich ziehet, verschwindet Die alten Pferde, deren schwerer Tritt die Arbeiten verhindert, werden zur Mühle gesandt, oder zu Verrichtungen, welche keine Geschwindigkeit fodern, gebrauchet. Man liest unter den jungen Pferden diejenigen aus, welche die meiste Fertigkeit zum Ziehen haben: sie müßen die schwerste Arbeit verrichten. Dieser Ackermann, den wir bisher durch die mühsamsten Wege abgemattet gesehen haben, wird zu diesen Zeiten so viele Unglückseligkeiten nicht mehr befürchten. Er wird sich leicht ein Sattelpferd anschaffen können. Dieses mit dünnen Füßen, einer platten und ungezwungnen freyen Schulter, mit einem muthigen Kopfe gebohrne Füllen wird zu seinem Gebrauche dienen. Der Gedanke eines so vollkommenen Wohlstandes würde ihm itzo als ein Traum vorkommen. Aber die bequem zu verrichtende Feldarbeiten werden machen, daß wir unsern

unsern trotzigen Feinden bald gleich sind. Die Engelländer wußten vor zwey hundert Jahren nicht, daß der Feldbau so große Güter verschaffen könnte; sie haben es erkannt, und sie haben es so weit gebracht, daß man in allen ihren Wohnplätzen den Reichthum und den Ueberfluß regieren sieht.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Ende und Beschluß dieses Werks.

Meine ersten Capitel haben zu verstehen gegeben, daß der vernachläßigte oder wenig verstandene Feldbau die einige Ursache des Elendes sey: daß wir die wahren Güter besitzen, aber daß wir sie nicht kennen; daß wir in unsern Provinzen einen starken Eifer, den Ackerbau vollkommen zu machen, wohl gepflügte Aecker, uralte Brachländer, welche man aufzureißen sich bemühet, erblicken; aber daß die Ursachen der Fruchtbarkeit fehlen; daß man kein Vieh aufziehen könne; daß die Futterkräuter nicht hinlänglich seyen; daß man sich durch Hülfsmittel erschöpfe, und daß der Landmann gänzlich zu Grunde gerichtet sey, wenn er sich nur das allernothwendigste verschaffen will. Ich zeige ihm

die Mittel, dasselbe zu bekommen; ich zeige durch einen geringen und mit keinen Kosten verknüpften Fortgang, daß er in wenig Jahren, aus dem unglückseligen Zustande, worinn wir ihn sehen, herauskommen könne; ich gehe noch weiter. Ich lasse auf eine deutliche Art sehen, wie nicht nur der Landmann der Armuth entrissen, sondern auch in die besten Umstände versetzet werde, wie alle Stände des Königreiches an seinem Wohlstande Theil nehmen, und sich eine unerschöpfliche Quelle von Gütern über alle ergieße.

Einige Personen werden glauben, daß meine Abhandlung mit zu vielem Nachdrucke geschrieben sey; daß ich ein gar zu lachendes Gemählde des glücklichen Fortgangs eines Feldbaues nach meiner Methode vorstelle. Es untersuche aber ein vernünftiger Mann nur ohne Partheylichkeit eines von meinen Feldern, wovon man immer glaubte, daß es von der Natur verabsäumet worden wäre, und in welchem ich meine Versuche gemachet habe, so wird er die gewisse Proben meiner Säze, und Beweisthümer ohne Widerrede darauf finden.

Ich habe durch die vollkommensten Erfahrungen dargethan, daß diese verachteten Ländereyen denjenigen, welche zu allen Zeiten betrachtet worden sind, als wenn sie die ausschließende Freyheit hätten, Früchte zu tragen, wenigstens gleich kommen können, wenn sie dieselbigen nicht noch übertreffen. Wenn dieser Landbau allgemein eingeführet wäre, so würde man gezwungen seyn, alles Heu, welches man machte, von seinem eignen Vieh aufzehren zu lassen; man würde es nicht gerne verkaufen; der Preis davon würde wenigstens sehr niedig seyn; die Städte, die Reisenden, die Fuhrleute würden einen sonderbaren Vortheil dabey finden. Man würde also das Elend auch bis auf den Namen verbannen, und den Völkern die Mittel verschaffen, die Auflagen zu bezahlen. Die Feldarbeit härtet die Körper, und macht sie geschickt, die großen Beschwerlichkeiten des Krieges auszustehen. In den Feldern, unter den Landleuten wählte das römische Volk seine kriegrischen Soldaten; sie waren das sicherste Werkzeug ihrer Siege; wenn man den Fortgang des Ackerbaus begünstiget, so arbeitet man an der Hoheit und Größe des Staates. Engelland hat den hohen Grad der Macht, worauf es gestiegen, nichts als dem

guten

guten Feldbau zuzuschreiben. Jedermann weis, daß diesen das Lieblingsstudium der Nation ist, daß man die Belohnungen selbst verschwendet, um den guten Fortgang des Landbaues zu ermuntern und zu erregen. Der König, welcher uns regiert, ist tiefsinnig und weise genung, um den Genuß einer so großen Glückseligkeit seinen Unterthanen zu ertheilen. Derjenige, welcher die Abgaben und Steuren auflegen lässet, würdige nur die Feldarbeiten zu ermuntern, die nützlichen Entdeckungen zu belohnen, den Wetteifer zu erregen; so werden wir bald die Felder blühend, und die Völker glücklich sehen. Alsdenn werden wir voller Freude, mit vollkommenem Rechte das beglückteste Land zu bewohnen, uns rühmen können.

ENDE.

Verzeichniß der Capitel.

Erstes Capitel.

Von den Landleuten, und von dem würklichen Zustande der Einkünfte, welche die Ländereyen abwerfen. Blat 1.

Zweytes Capitel.

Von der Nothwendigkeit der Düngung. Ursachen des unglückseligen Zustandes der Ackerleute. 7.

Drittes Capitel.

Durch verschiedne Verfasser vorgeschlagne Mittel, das Königreich durch den Ackerbau blühend zu machen. 20.

Viertes Capitel.

Von der Luzerne, oder dem Steinklee. 26.

Fünftes

Fünftes Capitel.

Von dem holländischen Klee. Blat 33.

Sechstes Capitel.

Von dem Sainfoin, oder einer gewissen Art Wickenfutters, sonst auch Medenkraut, oder Burgundischem Grase. 36.

Siebendes Capitel.

Von dem Unterschiede des Wickenfutters, und der andern künstlichen Wiesen; seine Dauer; die Art und Weise es zu säen. 45.

Achtes Capitel.

Leichte Methode, den Samen des Wickenfutters zu sammeln, und das Futter davon gut zu erhalten. 55.

Neuntes Capitel.

Sonderbare Würkungen eines lebhaften Samens, in einem kalten Lande, welches sich zusammendrückt und senket. 58.

Zehntes Capitel.

Wie leicht es sey, sich ohne vielen Aufwand Wickenfutter zu verschaffen. 63.

Eilftes Capitel.

Folge der Glückseligkeiten, welche dieses Anbauen der Felder verschaffet. Blat 69.

Zwölftes Capitel.

Der glückliche Fortgang des Ackerbaues trägt vieles zum Glücke des Staates bey. 76.

Dreyzehntes Capitel.

Das gute Anbauen der Felder vermehrt die Heerden. Von welchem Vortheile der Ueberfluß der Wolle für einen Staat sey. 81.

Vierzehntes Capitel.

Erfahrungen von dem Jahre 1762. 86.

Fünfzehntes Capitel.

Von dem Mergel. Seine Nutzbarkeit. 92.

Sechszehntes Capitel.

Von dem Leine, dem Hanfe. Ihr Handel. 99.

Siebzehntes Capitel.

Von dem Unschlitte, dem Butter. Ihr Handel. 107.

Acht-

Achtzehntes Capitel.

Folge der Güter, welche die künstlichen Wiesen verschaffen. Die Bienen. Blat 110.

Neunzehntes Capitel.

Von den Einschließungen der Felder. Sind sie nützlich? 113.

Zwanzigstes Capitel.

Von dem Holze. Erhaltung der Eichel. Das Pflanzen der Eichen durch Gesenke. 123.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Leichte Methode die Bäume zum Schifbauholze zu bereiten. 128.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Unbequemlichkeiten der Verpachtungen. Sie werden in eine gar zu kurze Zeit eingeschränket. 132.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Von den Obstbäumen. Wo soll man sie pflanzen? 135.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Von dem Aufreissen und Anbauen der Brachländer. 142.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Mittel und Wege, einen geschwinden Vortheil von den unangebauten Ländern zu ziehen. Blat 147.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Zieht der Ackerbau mehr Vortheile von dem Dienste der Ochsen, oder dem Gebrauch der Pferde? 161.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Beschaffenheit der bergigten Provinzen, und der Landschaften, wo der sogenannte kleine Feldbau gebräuchlich ist. 165.

Acht und zwanzigstes Capitel.

Wie leichte die Vermehrung der Pferde vermittelst der künstlichen Wiesen werden würde. 171.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Ende und Beschluß dieses Werks. 174.

Ulm, gedruckt bey Christian Ulrich Wagner, Canzley-Buchdruckern, und der Herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt Mitglied.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schultes, Jakob

Die Kunst sich geschwinde durch den Ackerbau zu bereichern alles durch Erfahrungen bewiesen

Augspurg 1763

Oecon. 1040
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297057-1
VD18 14508214-001